

ISSN 1433-612X

AGMB aktuell

April 1998, Nr. 3

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen



In diesem Heft:

Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien
Tagung Europäischer Medizinbibliotheken in Utrecht
Dienstleistungen versus Schulungen: Pro und Contra
Typologie von Bibliotheksbenutzern
Homepages von Medizinbibliotheken: Berlin und Homburg

(und vieles andere mehr ...)

Aus dem Vorstand

Der Vorstand der AGMB tritt traditionsgemäß unmittelbar vor dem Beginn einer Jahrestagung am jeweiligen Tagungsort zusammen; die nächste Sitzung findet dann in der Regel erst im März

des darauffolgenden Jahres am Dienstag des Vorsitzenden statt. Trotzdem ist die Zeit dazwischen keine Periode des "Winterschlafes", sondern eine für die einzelnen Vorstandsmitglieder sehr aktive Phase. Die Schriftführerin (Frau Boeckh) hat die Protokolle der letzten Vorstandssitzung und der Mitgliederversammlung 1997 angefertigt und aktualisiert außerdem ständig das Mitgliederverzeichnis. Die Verantwortliche für Veröffentlichungen (Frau Lux) hat den Tagungsbericht für den "Bibliotheksdienst" verfaßt (dieser ist im Dezemberheft 1997 bereits erschienen!) und eine englische Kurzfassung hiervon für "EAHIL Newsletter" angefertigt. Außerdem obliegt es ihr (was bisweilen recht mühsam ist!), die fehlenden Vortragsmanuskripte sämiger Referenten für den nächsten Band der "Mitteilungen" anzufordern, diesen redaktionell zu bearbeiten und für die Vervielfältigung vorzubereiten. Die Arbeit hieran konnte im Februar abgeschlossen werden; der Versand erfolgte im März.

Hauptaufgabe des Vorsitzenden nach einer Tagung ist es zunächst immer, in Zusammenarbeit mit der veranstaltenden Bibliothek die Finanzen zu bilanzieren, Dankschreiben an die Sponsoren zu verfassen und Spenden- und Teilnahmebescheinigungen auszustellen. Für die vorzügliche Organisation der Tagung 1997 und die ausgezeichnete Zusammenarbeit möchte der Vorstand auch an dieser Stelle Frau Dr. B. Hörich von der Universitätsbibliothek Mainz nochmals herzlich danken! Unsere Mainzer Finanzierungsbilanz ist im übrigen sehr ausgeglichen: Von den Sponsorenbeiträgen konnten alle Ausgaben (für die Pausenversorgung, die Stadtführung usw.) bestritten werden; ein Rest von 300 DM wird nach Berlin überwiesen und dient hier als "Grundstock" für die Finanzierung der Jahrestagung 1998. Bereits im Dezember beginnt dann für den Vorsitzenden mit der Auswahl und dem Anschreiben möglicher Referenten die Vorbereitungsphase der nächsten Jahrestagung. Schon jetzt liegen eine ganze Reihe von Zusagen für die Tagung in Berlin vor, so daß diese wieder sehr interessant und anregend zu werden verspricht. Ferner hat sich der Vorsitzende schon jetzt darum bemüht, eine Bibliothek ausfindig zu machen, die dazu bereit ist, die Jahrestagung 1999 auszugestalten. Wir freuen uns sehr darüber, daß die Leiterin der Bibliothek der Medizinischen Hochschule Hannover, Frau Dr. Felsch-Klotz, zugesagt hat, die Organisation

der Tagung 1999 zu übernehmen - zumal Hannover bisher nur in den Anfangszeiten der AGMB einmal Tagungsort war (22. 3. - 23. 3. 1971). Schließlich möchten wir auch noch auf eine wichtige Aktivität hinweisen, zu der wir den Auftrag von der Mitgliederversammlung erhalten hatten: Der 1. Stellvertreter des Vorsitzenden, Herr Korwitz, hat nach Rücksprache mit der Leitung des Deutschen Bibliotheksinstitutes (DBI) einen Brief an den Regierenden Bürgermeister von Berlin entworfen und darin auf die möglichen negativen Folgen hingewiesen, die eine Änderung des Status des DBI als Folge seiner negativen Bewertung durch den Wissenschaftsrat auch für die medizinischen Bibliotheken hätte. Diesen Brief und die interessante Antwort hierauf, die der Vorsitzende von der Senatskanzlei des Regierenden Bürgermeisters erhalten hat, drucken wir im folgenden ab.

Dr. Volker Johst
(Vorsitzender der AGMB)

Berlin, den 8. Dezember 1997

An den Regierenden Bürgermeister der Stadt Berlin Herrn Eberhard Diepgen, Berliner Rathaus, 10173 Berlin

Betr.: Evakuierung des Deutschen Bibliotheksinstitutes durch den Wissenschaftsrat

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister! Unsere Arbeitsgemeinschaft ist eine Vereinigung von über 300 Bibliothekarinnen und Bibliothekaren aus dem Bereich der Biomedizin, darunter Vertreterinnen und Vertreter von Hochschul-, von Krankenhaus-, von Behörden- und von Pharmabibliotheken. Auf ihrer letzten Jahrestagung hat die Arbeitsgemeinschaft mit Bestürzung vernommen, daß sich der „Ausschuß Blaue Liste“ des Wissenschaftsrates dafür ausgesprochen hat, das Deutsche Bibliotheksinstitut (DBI) als Serviceeinrichtung der „Blauen Liste“ künftig von der Finanzierung durch Bund und Länder auszuschließen. Das könnte bei endgültiger Bestätigung des Beschlusses durch die BLK zu einem Abbau der Einrichtung führen.

Das DBI und seine Service-Leistungen sind für die bibliothekarische Tagesarbeit unersetzlich. Dies bezieht sich insbesondere auf die Datenbankdienste im Rahmen von DBI-Link, wie die Zeitschriftendatenbank und den Verbundkatalog, die von den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft für Literaturnachweise und -bestellungen täglich genutzt werden. Es zeichnet sich schon jetzt ab, daß die vom DBI jüngst entwickelten SUBITO-Dienste gleichfalls zu einer unverzichtbaren Dienstleistung werden, gestatten sie doch die schnelle und bequeme Bestellung von Originalliteratur mit Sicherstellung einer schnellen und zuverlässigen Lieferung, auch über elektronische Wege. Es gibt keine andere zentrale Einrichtung im deutschen Bibliothekswesen, die die Aufgaben des DBI auch nur annähernd erfüllen könnte.

Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen, deren Vorsitzender ich bin, hat daher einstimmig dafür votiert, die Entscheidungsträger in Bund und Ländern aufzufordern, ihre negative Haltung zu überdenken und für den Erhalt des Deutschen Bibliotheksinstitutes Sorge zu tragen. Ich

gebe diese dringende Aufforderung an Sie weiter mit der Bitte um Hilfe.

Dr. Volker Johst
(Vorsitzender)

Berlin, den 18. Dezember 1997

An den Vorsitzenden der AGMB Herrn Dr. Volker Johst, Zentralbibliothek des Universitätsklinikums Charité, Schuhmannstr. 20/21, 10117 Berlin

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, für Ihr Schreiben vom 8. Dezember 1997 in Sachen Erhalt des Deutschen Bibliotheksinstitutes in Berlin darf ich Ihnen im Namen des Regierenden Bürgermeisters ganz herzlich danken. Er hat mich gebeten, Ihnen zu antworten.

Zwischenzeitlich haben ihn in dieser Angelegenheit eine Vielzahl von engagierten internationalen Unterstützungsschreibern erreicht, was die hohe Reputation des DBI im Ausland deutlich macht. Bei der Antwort ist allerdings zu bedenken, daß Überlegungen über die Fortführung bzw. Umgestaltung dieses weit über die Grenzen der Bundeshauptstadt Berlin anerkannten Instituts erst am Anfang stehen. Gleichwohl darf ich Ihnen versichern, daß sich das Land Berlin nach Kräften dafür einsetzen wird, damit diese in der deutschen Bibliotheklandschaft einzigartige Einrichtung insbesondere im Bereich der Koordinierung und Information ihre Aufgaben weiterhin erfüllen wird.

Die Entscheidung des Wissenschaftsrates vom 14. November 1997, eine Förderung des DBI über die Blaue Liste zunächst nicht mehr zu empfehlen, bedeutet nicht das grundsätzliche Ende der Berliner Bibliothekseinrichtung. Vielmehr hat der Wissenschaftsrat festgestellt, daß „in einem föderal strukturierten Staat wie der Bundesrepublik Deutschland mit einem stark ausdifferenzierten Bibliothekswesen eine Serviceeinrichtung, die ihre Tätigkeit an den länderübergreifenden Interessen der deutschen Bibliotheken und damit auch an den Bedürfnissen des Gesamtsystems der überregionalen Literatur- und Informationsversorgung ausrichtet, unerlässlich“ ist. Hieraus und aus den positiven Aussagen des Wissenschaftsrates zur internationalen Kooperation des DBI mit Blick auf Mittel- und Osteuropa gilt es jetzt, neue Zukunftsperspektiven für das Bibliotheksinstitut zu entwickeln.

Deshalb wird die zuständige Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur kurzfristig eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe einberufen. Angelehnt an die Feststellungen des Wissenschaftsrates soll diese Optionen für die künftige Erfüllung der überregionalen bibliothekarischen Service-, Forschungs- und Beratungsleistungen erarbeiten und Möglichkeiten zur Realisierung aufzeigen. Die Spannweite der möglichen Lösungen soll dabei von der Fortführung eines in seiner Organisation und seinem Aufgabenkatalog umstrukturierten Bibliotheksinstituts auf neuer Finanzierungsgrundlage bis zur Verteilung von Serviceleistungen an andere bibliothekarische Einrichtungen in Deutschland reichen.

Der Regierende Bürgermeister hat gebeten, ihn über den Fortgang dieser Überlegungen auf dem laufenden zu halten. Er ist zuversichtlich, daß es gelingen wird, das DBI unter veränderten finanziellen und konzeptionellen Rahmenbedingungen 'fit für das 21. Jahrhundert' zu machen.

i.A. Leu
(Der Regierende Bürgermeister von Berlin, Senatskanzlei)

EDITORIAL

Angesichts steigender Zeitschriftenpreise und real sinkender Etats blieb vielen Medizinbibliotheken im letzten Jahr nichts anderes übrig, als massiv Zeitschriften abzubestellen. Es wird mit Sicherheit nicht die letzte gewesen sein. Warum auch? Da die den Preissteigerungen zugrundeliegenden Phänomene (publish-or-perish; the Library is everyone's second priority; Gewinndenken und Monopole der Verleger; Zeitschriften/Artikel werden zentral bezahlt, nicht vom Nutzer) grundlegende Realitäten unserer (Wissenschafts) Kultur sind, ist mit einer schnellen Änderung dieser Mechanismen nicht zu rechnen. Man kann sich also schon mal ausrechnen, wann die Bibliothek gar keine Zeitschrift mehr kaufen kann. Manchmal kommt man sich vor wie Mulla Nasrudin's Esel.* Lesen Sie bitte dazu den Artikel von Anette Eckes auf Seite 13!

Im Juni findet einer der für Medizinbibliotheken wichtigsten Tagungen quasi vor der „Haustüre“ - in Utrecht - statt. Ich hoffe, daß der Beitrag von R. Schneemann über den 6. EAHIL-Kongreß Ihnen allen Appetit macht dorthinzufahren, und freue mich schon darauf, Sie in Utrecht zu treffen. Wie sagte schon Karl Julius Weber: „Reisen sind das beste Mittel zur Selbstbildung“.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit auch eine Neuerung hinweisen: Seit diesem Heft bereichern drei neue Spalten *AGMB aktuell*: 'Internet-News', 'Aus dem Vorstand' und 'Neues aus der DZM Köln'.

Was wäre *AGMB aktuell* ohne die fleißigen Helfer, die im Verborgenen zum Wachsen und Gedeihen dieses unseres Mitteilungsblattes beitragen? Vielen Dank möchte ich neben den diesmal besonders produktiven Autoren vor allem Sabine Buroh aussprechen, die zwei - wie ich finde - sehr lesenswerte Artikel aus dem Amerikanischen ganz wunderbar übersetzt hat! *AGMB aktuell* kann noch viele solcher HelferInnen gebrauchen - so suchen wir z.B. dringend einen Redakteur für die „Neuigkeiten und Termine“-Kolumne.

Für heute wünscht Ihnen alles Gute Ihr

Dr. Oliver Obst

* Mulla Nasrudin's Esel

Zum ersten Mal in seinem Leben kaufte sich Mulla Nasrudin einen Esel. Der Händler ermahnte ihn, dem Tier täglich eine bestimmte Menge Futter zu geben. Nasrudin schien das zuviel zu sein, und so beschloß er herauszufinden, ob der Esel auch mit weniger Futter auskommen könne. Jeden Tag gab er ihm etwas weniger zu fressen. Als der Esel schließlich fast nichts mehr bekam, fiel er um und war tot. „Schade“, grübelte der Mulla, „nur ein wenig mehr Zeit und ich hätte ihn sicherlich daran gewöhnen können, ohne Futter auszukommen.“
(aus: „Also sprach Mulla Nasrudin“. Hrsg. v. Ron Fischer, Droemer 1998)

BIBLIOTHEK INTERN



Bereich für Zeitschriftenleser, Klinische Bibliothek

Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Leitstelle medizinischer Literaturinformation in Österreich

<http://www.univie.ac.at/ZBMed/>

Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien wurde durch Verordnung des österreichischen Bundesministers für Wissenschaft und Forschung am 1. Dezember 1994 errichtet¹. Mit diesem Datum wurde die 1986 gegründete und 1989 im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses (Universitätskliniken) eröffnete Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien aus der Universitätsbibliothek Wien ausgegliedert. Die neue Institution erfüllt seither die Agenden einer interuniversitären Einrichtung. Zusätzlich zur Betreuung der Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien wurde ihr die Aufgabe übertragen, als Leitstelle medizinischer Literaturinformation für Österreich² zu fungieren, so wie es die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln seit 1969 für Deutschland - und darüber hinaus - hervorragend erfüllt.



Eingangsbereich der Klinischen Bibliothek

1. Struktur und Funktion der österreichischen Zentralbibliothek für Medizin in Wien³

Der Aufgabenbereich der Zentralbibliothek für Medizin in Wien erstreckt sich von der Betreuung der Medizin-Studenten mit Prüfungsliteratur bis zur Versorgung der an den 80 Universitätskliniken und medizinischen Instituten der Universität Wien in Lehre und Forschung tätigen Mediziner mit spezieller Fachliteratur, von den Inkunabeln am Institut für Geschichte der Medizin bis zum medizinischen Datenbanknetz via Internet, von Online-Recherchen für die Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien bis zur aktiven Fern-

leihe via Email für ganz Österreich.

Organisatorisch gliedert sich die Zentralbibliothek für Medizin in Wien in zwei Bereiche:

- Der zentrale Bereich im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses (Universitätskliniken) erstreckt sich über insgesamt 3.270 m² und besteht aus der Klinischen Bibliothek, den Diensträumen, der Lehrbuchsammlung und dem Studentenlesesaal.

Zwischen 1989 und 1995 wurden die Bibliotheksbestände von 35 Universitätskliniken und medizinischen Instituten zum Zeitpunkt von deren Übersiedlung in den Neubau des Allgemeinen Krankenhauses von der Bibliothek übernommen und zentral in der Klinischen Bibliothek aufgestellt.

Der Sammelschwerpunkt der Klinischen Bibliothek liegt deshalb vor allem auf klinischer Literatur zur Versorgung der neun Fachbereiche mit insgesamt 43 Universitätskliniken bzw. klinischen Instituten im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses. Darüber hinaus werden allgemeine bzw. medizinische Nachschlagewerke an diesem Hauptstandort, der die Funktion einer Hauptbibliothek erfüllt, gesammelt.

Während die aktuellen Monographien (ab Erscheinungsjahr 1980) und die Zeitschriftenbände (ab Erscheinungsjahr 1986) in Freihandaufstellung benutzbar sind, ist die seltener gebrauchte ältere Literatur in platzsparenden mobilen Regalen in einem Freihandmagazin untergebracht. Die Monographien der Klinischen Bibliothek sind gemäß der National Library of Medicine Classification systematisiert und im Freihandbereich entsprechend diesen Notationen angeordnet; Zeitschriften und Serienwerke sind in alphabetischer Reihenfolge nach Titeln aufgestellt. Sowohl Monographien als auch Zeitschriftenbände können grundsätzlich nicht entlehnt werden, weil der Gesamtbestand der Klinischen Bibliothek Präsenzbestand ist. Für das Anfertigen von Kopien stehen neun Kopiergeräte für Schwarzweißkopien und ein Farbkopiergerät zur Verfügung. Geöffnet ist die Klinische Bibliothek von Montag bis Freitag zwischen 9.00 und 20.00 Uhr, an Samstagen von 9.00 bis 13.00 Uhr.

Für Studenten der medizinischen Fakultät ist eine eigene Lehrbuchsammlung eingerichtet, die aus 546 zur Prüfungsvorbereitung erforderlichen Titeln mit insgesamt zirka 13.000 Bänden besteht. Einzelne Titel sind mit bis zu 200 Exemplaren vorhanden. Die Bestände der Lehrbuchsammlung können für jeweils zwei Monate entlehnt werden; Verlängerungen und auch Vormerkungen sind möglich.

Weiters steht den Studenten ein Lesesaal mit 220 Leseplätzen zur Verfügung, der für österreichische Verhältnisse einmalige Öffnungszeiten anbietet; der Studentenlesesaal ist von Montag bis Freitag zwischen 9.00 und 24.00 Uhr geöffnet, an Samstagen und Feiertagen zwischen 8.30 und 21.30 Uhr.

Im zentralen Bereich ist Stellfläche für 350.000 Bände vorhanden; insgesamt verfügt die Bibliothek über 450 Leseplätze.

- Der dezentrale Bereich der dislozierten

Universitätskliniken und Institute gliedert sich in drei Abteilungsbibliotheken und 41 Institutsaufstellungen außerhalb des Krankenhauses, wo vor allem vorklinische bzw. medizinisch-theoretische Literatur gesammelt wird. Während die drei Abteilungsbibliotheken (Abteilungsbibliothek der medizinisch-theoretischen Institute; Abteilungsbibliothek im Institut für Krebsforschung und Tumorbiologie; Abteilungsbibliothek im Institut für Geschichte der Medizin inklusive Ethnomedizin) von ausgebildeten Bibliothekaren betreut werden, stehen die Institutsaufstellungen unter der Obhut von Instituts- bzw. Klinikpersonal.

Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien verfügt über einen Gesamtbestand von 496.291 Bänden, wovon 190.094 Bände im zentralen Bereich im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses zugänglich sind.

Von den 2.333 abonnierten Journalen sind 1.523 Titel zentral aufgestellt. Das Literaturbudget beträgt ca.3 Millionen D-Mark, wovon 66 % für Zeitschriftenabonnements und Buchbinderkosten ausgegeben werden.

Der Personalstand der Bibliothek weist insgesamt 32 Planstellen aus, wovon 27 im zentralen Bereich, 5 an den dislozierten Abteilungsbibliotheken beschäftigt sind.⁴

Bestellung, Verrechnung, formale Erfassung und inhaltliche Erschließung der gesamten Literatur sowohl für den zentralen als auch für den dezentralen Bereich erfolgen in den Diensträumen im Neubau des Allgemeinen Krankenhauses.

Sämtliche Neuzugänge der Zentralbibliothek für Medizin in Wien ab 1990 sind im Online-Katalog⁵ erfaßt; durch Rückarbeitung ist bereits ein großer Teil der Bestände ab Erscheinungsjahr 1970 online nachweisbar. Ein Periodikaverzeichnis führt jeden an der Zentralbibliothek vorhandenen Titel mit Bestand und Standort an. Beide Kataloge werden auch über Internet angeboten und können über die Web Site der Zentralbibliothek für Medizin in Wien abgefragt werden.⁶

Welches sind nun die besonderen Bereiche, in denen die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Leitstelle medizinischer Literaturinformation für Österreich fungiert?

Bereits seit 1990 übt die Bibliothek die Funktion einer WHO Depository

Library für Österreich aus und sammelt Publikationen der World Health Organization mit Themen wie Hygiene, Epidemiologie, Sozialmedizin, Krebsforschung, Präventivmedizin und Prophylaxe.

Im dezentralen Bereich kommt der Abteilungsbibliothek im Institut für Geschichte der Medizin eine besondere

thek für ältere medizinische Literatur fungieren.

An der Zentralbibliothek für Medizin in Wien wurden in den letzten Jahren für zirka 800 medizinische Journale neue Abonnements eingerichtet, ca. 30 Prozent der aktuellen Titel der Zentralbibliothek werden an diesem Standort österreichweit einmalig geführt. Deshalb verzeichnet die Zentralbibliothek in immer größerem Ausmaß Anfragen nach medizinischer Originalliteratur. Sowohl bei der Bestellung als auch bei der Lieferung kann vom Auftraggeber zwischen Postweg, Telefax und Email gewählt werden. Seit Herbst 1997 wird der Versand von Originalliteratur per Email an der Zentralbibliothek als erster und bisher einziger österreichischen Bibliothek angeboten⁷ - und wegen der raschen und unkomplizierten Erledigung der Bestellaufträge wird dieses Service bereits von zahlreichen Kunden genutzt.

Seit 1997 kommt die Zentralbibliothek für Medizin in Wien ihrer Funktion, als Leitstelle medizinischer Literaturinformation für Österreich zu fungieren, im besonderen durch den Betrieb eines medizinischen Datenbanknetzes für medizinische Fachbibliographien nach, das neben Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien auch von Angehörigen der Universität Graz und der Veterinärmedizinischen Universität Wien genutzt wird. Das Konzept des medizinischen Datenbanknetzes und die damit verbundenen Impulse für das österreichische wissenschaftliche Bibliothekswesen werden im folgenden dargestellt.

2. Der medizinische ERL-Server an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien und seine kooperative Nutzung durch die medizinische Fakultät der Universität Wien, die Universität Graz und die Veterinärmedizinische Universität Wien⁸

Nach einer längeren Planungs- und Testphase wurde im Jänner 1995 ein leistungsstarkes CD-ROM-Datenbanknetz an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien in Betrieb genommen, wobei in den ursprünglichen Planungen davon ausgegangen worden war, ausschließlich MEDLINE im Datenbanknetz verfügbar zu machen. Um allen potentiellen Benutzern bei unterschiedlichen Zugangsvarianten (Token

„Happy 100th Birthday Letter to the MLA“

To:
Ms. Rachel Anderson
The President
Medical Library Association
Suite 300, Six North Michigan Avenue
Chicago, IL 60602-4805
U.S.A.

Berlin, am 12. Mar. 98

Dear Ms. Anderson,
the German Medical Library Association wishes to express to you its sincere and cordial congratulations on the occasion of the hundredth anniversary of the Medical Library Association.

When on May 2, 1898 a group of persons interested in medical libraries met in Philadelphia in the office of the Philadelphia Medical Journal, no could imagine that this would be the germ-cell of a strong and influential association unifying medical libraries and librarians not only in the United States but all over the world.

With great foresight, the first president of the then called „Association of Medical Librarians“ outlined eight projects to be carried out by the new association. The goal was to foster of medical libraries in order to support the medical profession in the country. While the exchange of medical literature was a major object of the activities of the MLA in the first decades, the exchange of information and knowledge became the main object later on. In 1943 the famous „Handbook of Medical Library Practice“ was published helping generations of medical librarians in mastering their profession. From early years on, training programs for medical librarianship were created and fellowships have been awarded to colleagues outside the United States. They have profited from the work of the „Committee on International Cooperation“. For medical libraries all over the world the „Bulletin of the Medical Library Association“ was and is the major and leading journal of their profession.

On the occasion of the fiftieth anniversary Eileen Cunningham, the President of the MLA, wrote: „So we turn to face the future, realizing as we do, that it will bring with it problems which will require everything we have of skill and knowledge, but knowing equally that they will be adequately met“. Medical librarians have been facing a technical revolution in their libraries within the last ten years on the one hand and have and will have to face financial stringency on the other. We are sure that the MLA will be able to meet the requirements of the next fifty years as it has successfully done in the last fifty years.

Dr. Volker Johst
President of the
German Medical Library
Association

Ulrich Korwitz
Vice-President of the
German Medical Library
Association

Rolle zu. Mit einem Bestand von zirka 90.000 Bänden fungiert sie als einzige medizin-historische Fachbibliothek Österreichs. Prunkstück dieser Sammlung sind die Bestände der „Josephinischen Bibliothek“, welche auf den österreichischen Kaiser Joseph II. und die von ihm 1785 gegründete Medizinisch-chirurgische Akademie zurückgeht und 10.600 Werke und Schriften vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts enthält, aber auch einige Inkunabeln.

Diese Abteilungsbibliothek soll künftig als zentrale österreichische Archivbiblio-

Ring, Ethernet) beziehungsweise heterogenen Benutzungsgeräten (PC, Macintosh) möglichst gute Zugriffsmöglichkeiten bieten zu können, wurde eine parallele Installation von zwei Servern (OS/2-Server mit Netbios-Protokoll, Novell-Server mit IPX/SPX-Protokoll) gewählt. Die Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien können seither rund um die Uhr unabhängig von den Öffnungszeiten der Bibliothek direkt vom PC in ihrem Dienstzimmer selbständig in der Datenbank MEDLINE und seit 1996 auch in weiteren medizinischen bibliographischen Datenbanken recherchieren.

Aber selbst das aufwendige Konzept mit zwei Servern und unterschiedlichen Betriebssystemen konnte bestimmten Benutzergruppen nur unzureichende Zugriffsmöglichkeiten bieten. Um hier eine befriedigende Lösung zu erreichen, wurde von der Zentralbibliothek für Medizin im zweiten Halbjahr 1996 die Electronic Reference Library (ERL) Technologie⁹, welche von der Firma SilverPlatter kostenlos zur Verfügung gestellt wird, in einer Teststellung gründlich erprobt.

Durch die Einbindung in das TCP/IP-Netz ermöglicht ERL einen optimalen Zugriff auch für Macs und für die außerhalb des Token Ring liegenden Institute der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Als weiterer wichtiger Vorteil von ERL erweist sich die echte Client/Server-Architektur mit einer Aufteilung der Recherchetätigkeit zwischen der Benutzeroberfläche des Clients und der Suchmaschine des Servers, wodurch eine starke Reduktion der Datenlast im Netzwerkverkehr ermöglicht wird. Darüber hinaus kann auch die auf ERL basierende Datenbankverwaltung optimiert werden. Die Recherchen einzelner Benutzer oder Benutzergruppen und auch die Auslastung einzelner Datenbanken können statistisch exakt ausgewertet werden; damit ist eine effiziente Planung hinsichtlich der im Datenbanknetz angebotenen Datenbanken beziehungsweise die Festlegung der optimalen Zahl der simultanen Zugriffe pro Datenbank möglich.

Nachdem die Testphase mit der ERL-Software überzeugend verlaufen war, wurde ein neuer Server (Sun Ultra2 unter dem Betriebssystem Sun Solaris 2.5.1) angeschafft und im Laufe des ersten Halbjahres 1997 wurden sämtliche bis dahin am OS/2- beziehungsweise am Novell-Server angebotenen SilverPlatter-Datenbanken auf dem ERL-Server montiert, dessen Angebot zur Zeit folgende bibliographischen Datenbanken umfaßt: CURRENT CONTENTS, EMBASE, MEDLINE, PSYCLIT, PSYINDEX PLUS, SERLINE, TOXLINE PLUS.¹⁰

Die durch die ERL-Technologie ermöglichten technischen Verbesserungen – standortunabhängiger Zugang für sämtliche Benutzer, Reduktion der Datenlast durch echte Client/Server-Architektur und effiziente Benutzungsstatistik – boten die Voraussetzungen für eine bemerkenswerte Zusammenarbeit im österreichi-

schen Bibliothekswesen, welche im Herbst 1996 ihren Anfang nahm. Die Universitätsbibliothek Graz stand vor der Entscheidung, einen eigenen ERL-Server zusätzlich zum bestehenden Datenbanknetz der Universitätsbibliothek Graz aufzubauen oder aber eine Kooperation mit einem bestehenden ERL-Server einzugehen. Nach einer Teststellung entschied sich die Universitätsbibliothek Graz für die Zusammenarbeit mit der Zentralbibliothek für Medizin in Wien und nutzt seit März 1997 den Wiener ERL-Server. War die Kooperation zunächst nur auf die Datenbank MEDLINE¹¹ beschränkt, so wurde sie mittlerweile bereits auf EMBASE und CURRENT CONTENTS erweitert. Seit Juli 1997 ist auch die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien in diese Kooperation eingebunden und nutzt CURRENT CONTENTS und MEDLINE. Eine Erweiterung der Kooperation auf zusätzliche Datenbanken beziehungsweise Beteiligung weiterer Bibliotheken an der kooperativen Nutzung von medizinischen Datenbanken ist jederzeit möglich.

Dem Aufbau und der Entwicklung des ERL-Servers liegt ein Konzept zugrunde, das berücksichtigt, daß die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Informationszentrale auf dem Gebiet der Medizin für ganz Österreich fungieren soll. Die Zentralbibliothek ist dem österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr unterstellt und erhält von diesem direkt ihr Budget.¹² Durch diesen rechtlichen Status der Zentralbibliothek wurde der Aufbau des medizinischen ERL-Servers durch Zentralkredite ermöglicht. Sowohl Planungen, Anschaffungen, Wartungs- und Reparaturarbeiten im Bereich der Hardware als auch Entscheidungen über die auf dem ERL-Server zu montierenden Datenbanken fallen in den Kompetenzbereich der Zentralbibliothek für Medizin in Wien.



Auskunftsschalter, Klinische Bibliothek

Der wesentliche Vorteil des kooperativ genutzten ERL-Servers liegt in der optimalen Auslastung der eingesetzten Hardware und in einer Minimierung der Kosten für die Betreuung und Wartung des Servers. Sämtliche Updates der CD-ROM-Datenbanken und Upgrades der ERL-Software und der Hardware sind unabhängig von der Zahl der kooperierenden Bibliotheken durchzuführen.

Mit der Wartung und Weiterentwicklung des medizinischen Datenbanknetzes wurde von der Zentralbibliothek eine private Firma be-

auftragt. Den Universitätsbibliotheken, welche sich an der Kooperation beteiligen, werden die zusätzlich anfallenden Wartungskosten direkt verrechnet.

Bezüglich der Lizenzen ist anzumerken, daß zur Zeit von den kooperierenden Bibliotheken separate Lizenzverträge mit unterschiedlicher Laufzeit bei verschiedenen Agenturen abgeschlossen werden. Die Bildung eines Konsortiums für den gemeinsamen Erwerb von Lizenzen¹³ wäre nach der bereits erfolgreich erprobten kooperativen Nutzung von Datenbanken im medizinischen Bereich ein nächster wichtiger Schritt der Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich.

Die statistischen Werte über die Auslastung des ERL-Servers machen deutlich, in welchem Ausmaß die ERL-Technologie den Zugang zur medizinischen Literaturinformation erleichtert hat. Wurde vor der Inbetriebnahme des ERL-Servers von den Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien monatlich zwischen 3.000 und 4.000 Stunden in den medizinischen Datenbanken recherchiert, so haben sich diese Zahlen im Herbst 1997 auf monatlich 12.000 bis 13.000 Stunden vervielfacht! Die gemeinsame Auslastung des ERL-Servers durch die drei zur Zeit kooperierenden Institutionen - medizinische Fakultät der Universität Wien, Universität Graz, Veterinärmedizinische Universität Wien - erreichte im November 1997 mit 20.508 Stunden Recherchezeit ihren bisherigen Spitzenwert, der in insgesamt 74.941 Logins erzielt wurde!

Die statistischen Werte spiegeln die gute Akzeptanz, welche von seiten der in der medizinischen Forschung tätigen Wissenschaftler dem Konzept des medizinischen ERL-Servers entgegengebracht wird; sie sind für die Zentralbibliothek für Medizin in Wien zugleich Auftrag und Verpflichtung, ihre Angebot laufend zu verbessern und erweitern:

- Im technischen Bereich ist als jüngste Verbesserung der seit Februar 1998 mögliche Zugang zum medizinischen ERL-Server über WEB-SPIRS anzuführen, womit die Programminstallation am Benutzer-Gerät vollständig wegfällt. Darüber hinaus besteht durch WEB-SPIRS die Möglichkeit, aus der Suche am ERL-Server heraus einen OPAC durch dynamische Links zu integrieren; diese Option wurde beispielsweise an der Universität Freiburg - basierend auf der International Serials Standard Number - bereits in die Praxis umgesetzt.
- Eine weitere, vielleicht gar nicht so ferne Ausbaustufe könnte durch den SilverLinker möglich werden, wodurch Volltextdokumente in elektronischer Form an die Recherche in den bibliographischen Datenbanken angebunden werden.

Die Integration sämtlicher technischen Innovationen in den ERL-Server kommt den an der kooperativen Nutzung beteiligten Bibliotheken gleichermaßen zugute.

Gestützt auf die durch ERL ermöglichten exakten statistischen Daten über die Auslastung der angebotenen Datenbanken betreibt die Zentralbibliothek für Medizin eine laufende Optimierung und - im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten - eine stete Erweiterung des Datenbankangebotes, wobei aus heutiger Sicht auch weiterhin das Hauptaugenmerk auf medizinischen Fachbibliographien liegen wird. Die Planungen der Zentralbibliothek berücksichtigen neben den Anforderungen der medizinischen Fakultäten Wien und Graz und der Veterinärmedizinischen Universität Wien nach Möglichkeit auch den Bedarf an medizinischer Information für weitere potentielle Benutzerkreise. Das Angebot zur Zusammenarbeit und zur kooperativen Nutzung des ERL-Servers richtet sich vor allem an die wissenschaftlichen Bibliotheken, langfristig ist auch eine Kooperation mit Krankenhäusern denkbar.

- Zur Zeit wird die neue Datenbank PASCAL BIOMED, welche seit November 1997 am medizinischen ERL-Server der Zentralbibliothek für Medizin installiert ist, an den österreichischen Universitäten getestet.¹⁴
- Basierend auf den Erfahrungen mit PASCAL BIOMED ist geplant, ab dem zweiten Quartal 1998 MEDLINE in einer Österreich-Lizenz den interessierten wissenschaftlichen Bibliotheken über den ERL-Server der Zentralbibliothek für Medizin in Wien anzubieten.

In einer Zeit allgemein knapper werdender Bibliotheksetats stellt sich natürlich die Frage nach der Finanzierung derartiger Projekte. Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien konnte in den ersten drei Jahren ihres Bestehens (1995-97) eine nominelle Steigerung ihres Literatursetats um 37 Prozent verzeichnen, womit bis zum abgelaufenen Budgetjahr sämtliche Preissteigerungen kompensiert und alle erforderlichen Anschaffungen finanziert werden konnten. Für 1998 wurde der Literaturetat vom Unterhaltsträger auf dem Stand von 1997 belassen, womit erstmals eine reale Reduktion zu bewältigen sein wird. Die Zentralbibliothek für Medizin muß daher heuer Einsparungsmaßnahmen setzen¹⁵, die an anderen Bibliotheken schon in den vergangenen Jahren, bedingt durch die nachhaltig veränderten budgetären und technologischen Rahmenbedingungen¹⁶, notwendig wurden. Neben den aus budgetären Gründen erforderlichen Einsparungen sind in Zukunft auch Mitteln, welche bisher für traditionelle Informationsträger ausgegeben wurden, für die Finanzierung elektronischer Medien umzuschichten, deren verstärkter Einsatz zunehmend auch von Benutzerseite gefordert wird.

Zur Zeit beschränken sich die Aktivitäten der Zentralbibliothek im Bereich der Online-Zeitschriften auf jene Titel, welche in Kombination mit dem gedruckten Exemplar vom Verlag kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Nach einer 1997 durchgeführten Testphase steht seit Jänner 1998 allen Angehörigen der medizinischen Fakultät der Universität Wien der Zugriff auf die medizinischen Online-Journale des

Springer-Verlages offen, welche über den Informationsservice LINK angeboten werden.¹⁷



Zeitschriftenauslage, Klinische Bibliothek

Abschließend ist festzuhalten, daß die Zentralbibliothek für Medizin in Wien, insbesondere mit dem Aufbau des medizinischen ERL-Servers, gemäß ihrem gesetzlichen Auftrag wichtige Akzente in der medizinischen Literaturversorgung in Österreich gesetzt hat und - in einer Zeit, in der die elektronischen Medien und neue Technologien zunehmend eine Herausforderung für alle Bibliotheken darstellen - auch weiterhin setzen wird.

Bruno Bauer¹⁸
(Vizedirektor der ZB Medizin Wien)

Alle Fotos: Zentralbibliothek für Medizin in Wien

¹ Vgl.: Bundesgesetzblatt für die Republik Österreich 900/1994.

² Vgl.: Helmut LEITNER: Das medizinische Bibliothekswesen in Österreich. In: Arbeitsgemeinschaft für medizinisches Bibliothekswesen (AGMB): Mitteilungen Nr. 24.1994 (1995). S. 33-41.

In der Verordnung über die Errichtung der Zentralbibliothek für Medizin in Wien wurde die Funktion der neuen Bibliothek festgelegt: Sie hat bei der Beschaffung, Aufschließung und Bereitstellung der für die wissenschaftliche Forschung und Lehre erforderlichen Literatur insbesondere die Bedürfnisse der medizinischen Fakultät der Universität Wien sowie in Ergänzung der von den Universitätsbibliotheken wahrgenommenen Aufgaben die Bedürfnisse der medizinischen Fakultäten der Universitäten Graz und Innsbruck zu berücksichtigen.

³ Vgl.: Bruno BAUER: Die Errichtung der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Bibliotheksdienst 29 (1995), H. 4/5. S. 656-664. - Helmut LEITNER: Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 48 (1995), H. 1. S. 30-35. Und online im Internet: URL: <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/vm48-1.html#Leitner>.

⁴ Sämtliche genannten statistischen Daten stammen aus: Zentralbibliothek für Medizin in Wien: Jahresbericht 1996, Wien 1997.

⁵ Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien nimmt am österreichischen Bibliotheks-Verbundsystem BIBOS teil, dem unter anderem die Österreichische Nationalbibliothek, die Zentralbibliothek für Medizin und Physik in Wien und der Großteil der Universitäts- und Hochschulbibliotheken angehören. In den kommenden Monaten wird die Ablöse des bestehenden Bibliothekssystems durch das System Aleph 500 erfolgen.

⁶ URL: <http://www.univie.ac.at/ZBMed/>.

⁷ Die Bestellung und Lieferung von Originalartikeln per Email als ein wichtiger Aspekt des Konzeptes für eine digitale österreichische Zentralbibliothek für Medizin wurde im Rahmen des Symposiums „Die Bibliothek als kundenorientiertes Unternehmen der Zukunft“ an der Bibliothek der Donau-Universität Krems (18. u. 19.9.1997) vom Verfasser des vorliegenden Beitrages erstmals öffentlich präsentiert.

⁸ Vgl.: Bruno BAUER: Das Datenbanknetz der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Online Mitteilungen Nr. 53 (1995). S. 13-22. Und online im Internet: URL: <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om53.html#bauer>. - An der medizinischen Zentralbibliothek hängen über 400

Ärzte-PCs. In: ABI-Technik 15 (1995), H. 4. S. 472. - Bruno BAUER: Der Einsatz der Electronic Reference Library Technology (ERL) für das medizinische Datenbanknetz an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Online Mitteilungen Nr. 58 (1997). S. 15-22. Und online im Internet: URL: <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om58.html#bauer>.

⁹ Vgl.: Christine STOHN: Von der bibliographischen Recherche zum Volltext. Das Konzept ERL von SilverPlatter. In: ABI-Technik 17 (1997), H. 3. S. 243-251. - Ausführliche Informationen über ERL bietet auch die Web Site von SilverPlatter: URL: <http://www.silverplatter.com/erl/erlintro.htm>.

¹⁰ Auf dem Novell-Server verbleiben sämtliche Datenbanken, welche von SilverPlatter nicht angeboten werden. Die Bandbreite reicht von Bibliothekskatalogen (ÖZDB, ÖVK, ZDB) über Lexika (Merk Index, Pschyrembel, Roche Lexikon Medizin) bis zu Volltextausgaben von Zeitschriften (New England Journal of Medicine).

Zahlreiche weitere CD-ROMs können in der Bibliothek in einer Einzelplatzversion genutzt werden, darunter die besonders wichtigen Datenbanken: SCIENCE CITATION INDEX und NEUROSCIENCE CITATION INDEX.

¹¹ Je nach TCP/IP-Adresse des in der Datenbank MEDLINE recherchierenden Benutzers wird die Library Holding Message der Zentralbibliothek für Medizin in Wien beziehungsweise der Universitätsbibliothek Graz angezeigt, die den Benutzer über den Bestand der eigenen Bibliothek informiert.

¹² Demgegenüber unterstehen die einzelnen Universitätsbibliotheken nach dem neuen Universitäts-Organisationsgesetz (UOG 93) dem Rektor der jeweiligen Universität, der im Rahmen der den Universitäten gewährten Autonomie für die Verteilung der Kreditmittel der gesamten Universität einschließlich der Universitätsbibliothek zuständig ist.

¹³ Vgl.: Heinz HAUFFE: Editorial: Dringender Vorschlag zur Gründung eines Konsortiums nach dem Vorbild des britischen CHEST. In: Online Mitteilungen Nr. 58 (1997). S. 3-6. Und online im Internet: URL: <http://info.uibk.ac.at/sci-org/voeb/om58.html#ed>.

¹⁴ Durch das Entgegenkommen der Firma SilverPlatter wurde eine kostenlose Testphase bis Ende März 1998 möglich, während der PASCAL BIOMED sämtlichen österreichischen Universitäten zur Verfügung steht.

¹⁵ Nachdem Kürzungen bei den Monographien (Aussetzen der Standing Order-Bestellungen, Einschränkung der Anschaffungen für die Lehrbuchsammlung) nicht ausreichen, die dramatische Kostensteigerung bei den Zeitschriften langfristig auszugleichen, wird erstmals eine Abbestellung von Zeitschriftenabonnements erwogen. Zur Ermittlung konkreter Titel wird in den nächsten Wochen eine exakte Benutzungserhebung durchgeführt werden.

¹⁶ In der Umbruchphase vom nachindustriellen zum Informationszeitalter sind von den Bibliotheken zahlreiche Veränderungen und Anpassungen zu leisten. Vgl.: Oliver OBST: Einige Thesen zum medizinischen Bibliothekswesen. Online im Internet: URL: <http://medweb.uni-muenster.de/agmb/97/obst.htm>.

¹⁷ Um den Benutzern dieses Services die lästige Eingabe von User-ID und Passwort zu ersparen, wurde im Vertrag zwischen dem Springer-Verlag und der Zentralbibliothek für Medizin in Wien vereinbart, den Zugang auf den Informationsservice LINK mit ausschließlicher Abfrage der Domain-Adresse der medizinischen Fakultät der Universität Wien einzurichten. Dabei handelt es sich um eine neue Form der Autorisierung durch den Springer-Verlag.

¹⁸ Anschrift des Verfassers: Mag. Bruno Bauer, Währinger Gürtel 18-20, A-1097 Wien. (Email: Bruno.Bauer@akh-wien.ac.at)

Die Zentralbibliothek der Boehringer Ingelheim Pharma KG: Eine Pharmabibliothek stellt sich vor

Boehringer Ingelheim (BI) Unternehmensverband

Boehringer Ingelheim ist ein weltweit tätiger Unternehmensverband im Bereich pharmazeutischer, biologischer und chemisch-technischer Spezialitäten, der seinen Stammsitz in Ingelheim nahe dem Rhein-Main-Gebiet hat. Mit rund 160 Gesellschaften, darunter auch der Boehringer Ingelheim (BI) Pharma KG, und ca. 24.000 Mitarbeitern (1996) ist BI auf allen Kontinenten in 85 Ländern vertreten. Schwerpunkte bilden Europa, Nordamerika und Japan. In der BI Pharma KG sind die beiden

deutschen Forschungsstandorte zusammengefaßt.

Die Zentralbibliothek (ZB) der BI Pharma KG

Die ZB der BI Pharma KG ist dem Geschäftsbereich Forschung und Entwicklung zugeordnet. Ausgerichtet am Firmeninteresse hat die ZB die Aufgabe, *zentral* gedruckte und elektronische Informationsmaterialien für alle BI-Firmen am Standort Ingelheim (4.500 Mitarbeiter) zu erwerben, diese bibliothekarisch aufzubereiten und die entsprechenden bibliographischen Nachweise und Auskünfte zu liefern. Schwerpunkte der Informationsbeschaffung sind die Fachgebiete Chemie, Biochemie, Medizin, Biomedizin, Pharmazie und verwandte Bereiche. Die ZB wird auf Anfrage auch für die europäischen und außereuropäischen Tochterunternehmen tätig.

Die ZB gliedert sich in eine medizinisch und eine chemisch ausgerichtete Fachbibliothek. Die Teilbibliotheken sind räumlich getrennt und jeweils mit einer Kompaktanlage für die gebundenen Zeitschriften und einem Leseraum ausgestattet. Große Altbestände sind in einem Archivraum ausgelagert. Aufgrund des ausgedehnten Firmenareals und langer Wege zu den beiden Bibliotheken erreichen uns viele Anfragen per Telefon, Fax oder E-Mail. Die Leseräume werden hauptsächlich von Benutzern aus den Bereichen Forschung und Medizin frequentiert.

Der Personalstand wurde in den letzten Jahren auf 9 Mitarbeiter (davon 2 Teilzeit) reduziert. Weiterhin beschäftigen wir z.Zt. 3 Auszubildende. Der sinkenden Personalkapazität steht aber der wachsende Bedarf der Wissenschaftler an schnelleren und umfassenderen Informationen gegenüber. Daher müssen alle Arbeitsabläufe laufend auf mögliche Rationalisierungs- und Automatisierungsmaßnahmen überprüft werden.

Dienstleistungen

Die ZB erbringt folgende Dienstleistungen:

- Zentrale Erwerbung, Katalogisierung und Sacherschließung von gedruckten und elektronischen Informationsmaterialien
- Zeitschriftenmanagement (Online-Abwicklung über das Inhouse-System VIB)
- Bearbeitung von Literaturanforderungen
- Ausleihe und Fernleihe
- Beschaffung von Kongressinformationen und -unterlagen
- CD-ROM-Anwendungen auf Einplatzstationen und im LAN in Ingelheim
- Internet- / Intranetdienste

EDV-Einsatz in der ZB

- TRIP (Text Retrieval and Information Program)
- Die Bibliotheksdatenbanken (Bücher- u. Zeitschriftenverzeichnis, Kongressdatei, SWETSCAN, Reference Update etc.) stehen über das BI-weltweit eingesetzte Information Retrieval-System TRIP zur Verfügung und können vom Arbeitsplatz der Mitarbeiter aus online genutzt werden.

- Verwaltungs- und Informationssystem Bibliotheken (VIB)
- VIB (Verwaltungs- und Informationssystem Bibliotheken) ist eine Inhouse-Entwicklung und läuft als ORACLE-Anwendung auf einem Rechnersystem DEC/VAX unter dem Betriebssystem VMS. Über VIB werden Eingangskontrolle und Reklamation von ca. 1.900 laufenden Zeitschriftenabonnements abgewickelt sowie ein kontrollierter Umlauf mit ca. 600 Zeitschriften und fast 700 Umlauflesern durchgeführt. Weiterhin werden über VIB Rechnungsbearbeitung, Abonnementsüberwachung, Buchbinderaufträge sowie die Bearbeitung von Literaturanforderungen automatisiert abgewickelt.
- CD-ROM-Anwendungen Einplatzstation / LAN

Wir haben 1992 damit begonnen, unseren Kunden CD-ROM-Anwendungen auf Einplatzstationen in den beiden Teilbibliotheken zur Verfügung zu stellen. Seit 1996 bieten wir ca. 30 CD-ROM-Produkte auch im LAN an. Das Spektrum dieser elektronischen Auskunftsmittel wird in den nächsten Jahren laufend erweitert werden und im wesentlichen bibliographische Datenbanken, Fach- und Sprachlexika sowie Informationen zu Arzneimitteln umfassen.

ADONIS

ADONIS ist ein CD-ROM-basiertes elektronisches Document Delivery System. Es beinhaltet mittlerweile über 900 wissenschaftliche Zeitschriften aus dem biomedizinischen Bereich sowie verwandten Fachrichtungen von über 80 beteiligten Verlagen als Faksimile auf CD-ROM. Die Vorteile des Systems liegen vor allem in der einfachen Benutzung, dem schnellen Zugriff auf die gespeicherten Informationen, dem qualitativ hochwertigen Ausdruck (vor allem für Dokumentationsstellen) und einer erheblichen Zeiteinsparung gegenüber dem konventionellen Kopiervorgang.

Internet- / Intranetdienste

Die Nutzung des Internets mit seinen weltweiten Ressourcen stellt eine immer wichtigere Ergänzung zu den konventionellen Informationsquellen dar. Das Internet wird in der ZB zur Erledigung eiliger Anfragen sowie konventionell nicht zu bearbeitender Fragestellungen eingesetzt. Die ZB will zukünftig relevante Informationssysteme und Dienstleistungen des Internets in ihr eigenes Serviceangebot integrieren, diese weltweit verteilten Informationsquellen fachbezogen bündeln und dem Benutzer strukturiert anbieten. Die Nutzung des Internets durch entsprechend geschulte Bibliotheksmitarbeiter soll zu einer aktuelleren und verbesserten Informationsversorgung des Unternehmens beitragen.

Im Oktober 1996 wurde im Stammhaus Ingelheim das Pilotprojekt „Intranet“ gestartet. Es hatte zum Ziel, eine technisch und organisatorisch einheitliche Infrastruktur für das Unternehmen zu schaffen. Das Intranet mit der benutzerfreundlichen Technologie des

Internets sowie des World Wide Webs (WWW) soll dem internen Informationsaustausch und der Kommunikation im Unternehmensverband weltweit dienen. Die ZB war seit Beginn der Pilotphase als einer der ersten Anbieter im BI Intranet vertreten. Verschiedene Applikationen werden nun benutzerfreundlich unter einer Oberfläche angeboten. Die Mitarbeiter von BI weltweit können unser Dienstleistungsangebot nutzen. Die Informationsbeschaffung für kleinere Niederlassungen ohne eigene bibliothekarische Einrichtungen wird durch den Intranetzugang erleichtert und beschleunigt. Neben allgemeinen Informationen wie „Who is who in the Library“ kann über eine einfache Suchmaske in unseren TRIP-Datenbanken recherchiert und daraus resultierende Bestellungen über Intranet ausgelöst und via MS-Mail an die ZB geschickt werden. Weiterhin können aktuelle Informationen zu unserer CD-ROM-Bibliothek im LAN auf hinterlegten Data Sheets zu jeder Anwendung abgefragt werden. Unter „Internet Sites“ finden unsere Intranet-Nutzer eine laufend gepflegte und aktualisierte Sammlung von relevanten Bookmarks, die ihn per „Mausklick“ gezielt ohne eigenes „Surfen“ zur gewünschten „URL“ ins Internet führen.

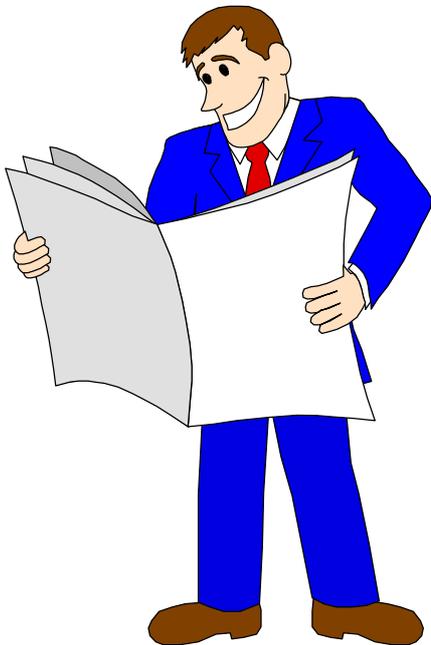
Seit kurzem haben wir elektronische Ausgaben von gedruckten Zeitschriften, reine elektronische Journals und elektronische Bibliotheken wie das LINK-Projekt des Springer-Verlages als Pilot unter dem Menüpunkt „Electronic Journals“ zusammengeführt.

Ausblick

Ab 1998 möchten wir unseren Benutzern die Volltexte von weiteren elektronischen Zeitschriften über Intranet zur Verfügung stellen, die wir verlagsübergreifend über einen Service wie SwetsNet beziehen werden. Auf alle CD-ROM-Applikationen, die wir bisher im LAN anbieten, soll zukünftig über Intranet und damit BI-weltweit zugegriffen werden können. Weitere TRIP-Datenbanken sollen über TRIPHighway ins Intranet eingebunden oder im Rahmen der TRIP-Ablösung als WWW-Anwendungen angeboten werden. Das gesamte Bestellwesen wie Kopier-, Buch- und Zeitschriftbestellungen wird zukünftig nicht mehr über MS-Mail oder TRIP sondern über Intranet abgewickelt werden. Die Zentralbibliothek verspricht sich durch die Integration ihrer Dienstleistungsangebote im Intranet und die vereinheitlichte, auf WWW-Technologie basierende Informationsinfrastruktur eine schnellere, aktuellere und erweiterte Informationsversorgung und damit einen Beitrag zur Effizienzsteigerung im Unternehmen. Unser Angebot elektronischer Dienstleistungen der ZB via Intranet wird laufend erweitert werden. Die Zusammenführung interner und externer Informationen unter der benutzerfreundlichen Intranet-Oberfläche sowie die Bereitstellung dieses elektronischen Services im Rahmen einer unternehmensweiten Informationsversorgung wird unsere zentrale Aufgabe der Zukunft sein. Die Bibliothek muß ihre Kunden an diesen Informationspool heranführen und die Nutzerakzeptanz weiterpflegen, damit die

neue Infrastruktur effizient im täglichen Arbeitsprozess eingesetzt werden kann. Ziel jeglicher Aktivitäten muß es sein, die Informationsversorgung unserer Benutzer aktueller, umfassender und qualitativ hochwertiger zu gestalten.

Ursel Lux
(Bibliotheksleiterin)



NEUIGKEITEN - TERMINE

Die **Wichtigkeit einer Zeitschrift** wird häufig nach ihrem - vom ISI vergebenen - Impact-Faktor beurteilt. In einem Leserbrief an die Zeitschrift *Nature* (*Nature* Vol. 390, S. 550, 11. Dezember 1997) hat J. Stegmann von der Medizinischen Bibliothek der Benjamin-Franklin-Universität Berlin darauf hingewiesen, daß man für Zeitschriften ohne ISI-Impact-Faktor einen solchen konstruieren kann, indem man entsprechende Recherchen in den DIMDI-Datenbanken durchführt. Es wäre somit denkbar, bei der „Impact-Berechnung“ wissenschaftlicher Publikationstätigkeit auch Zeitschriften ohne „offiziellen“ Impact-Faktor in ähnlicher Weise zu bewerten wie solche mit ISI-Impact-Faktor.

Bibliothekszeitungen - Zusammenfassung einer Umfrage von 1997 in MEDLIB-L:

7 respondents do NOT have a newsletter. Reasons: most often lack of time (5). This is not surprising as the majority of the „NO“ respondents are solo librarians. Other reasons included 1 each for lack of interest or lack of a writer. A couple of libraries post their information on the parent organization's publication instead of printing a separate newsletter.

16 libraries DO have a newsletter. The most common format is still paper (20), followed by a web page (14) and email / LAN (2). Interestingly, half of those who publish on paper

Neues aus der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin

Die ZBMed hat ihre **Homepage** zum 1.1.1998 völlig neu gestaltet. Unter der alten URL (<http://www.uni-koeln.de/zentral/zbib-med>) werden nun eine Vielzahl von neuen Informationen geboten. Weiterhin besteht natürlich Zugang zum OPAC (wöchentlicher Update - mit Zeitschriftentiteln) und zum Bestellsystem (mit Recherche im Zeitschriftenbestand). Verstärkt wurden die Informationen zur Nutzung der ZBMed am Ort (einschließlich Anfahrtshinweisen und Karte), da immer mehr Nutzerinnen und Nutzer selbst zum Lesen und Kopieren nach Köln kommen. Geplant ist die Anlage einer größeren Linksammlung auf allgemeine und medizinische Informationsquellen.

Wer die ZBMed **besuchen** möchte, kann dies ohne Voranmeldung. Der komplette Zeitschriftenbestand ab Erscheinungsjahr 1946 ist montags bis freitags zwischen 9 und 16 Uhr für jeden frei zugänglich, donnerstags sogar bis 19 Uhr. In den Magazinen kann mittels Münzen oder in der Bibliothek zu erwerbender Magnetkarte kopiert werden. Der Lesesaal mit den letzten 12 Jahrgängen der wichtigsten 750 Zeitschriften ist montags bis freitags zwischen 9 und 21 Uhr, samstags zwischen 9 und 12 Uhr nutzbar. Im Lesesaal steht außerdem auch noch eine große Sammlung von Handbüchern und Bibliographien. Bestellungen auf Bücher aus dem Monographienbestand werden montags bis freitags zwischen 9 und 15.30 Uhr, donnerstags zwischen 9 und 18.30 Uhr bearbeitet. Die bestellten Werke werden nach ca. 30 Minuten bereitgelegt. Sie können im Lesesaal genutzt werden. Vorbestellungen auf Monographien werden auch gerne schriftlich (4 Tage im Voraus) angenommen; die Bücher liegen dann im Lesesaal bereit. Das gleiche gilt für Vorbestellungen auf Zeitschriftenbände, die vor 1946 erscheinen sind und ältere Monographien. Wegen eventueller Besonderheiten (auch: Schließtage) erkundige man sich vor dem Besuch jedoch noch einmal telefonisch unter 0221-4787070.

Zum 1.4.1998 wird die Position der **Stellvertretung der Bibliotheksleitung** durch Frau Dr. Annette Eckes (zuvor: Universitätsbibliothek Heidelberg) übernommen. Die ZBMed freut sich, daß Frau Eckes dafür gewonnen werden konnte.

Die ZBMed wird im September 1998 ein internationales **Symposium** zum Thema „Die Zukunft der Information und der Bibliotheken in Medizin und Gesundheitswesen“ (Arbeitstitel) veranstalten. Es handelt sich um eine interne Veranstaltung, über deren Ergebnisse jedoch sobald wie möglich öffentlich berichtet werden wird.

Ulrich Korwitz
(Leiter, Deutsche Zentralbibliothek für Medizin)
Email: ulrich.korwitz@uni-koeln.de

ALSO post to a web page.

The average size is 1 page front & back (8), with 5 indicating an average of 4 pages, and 2 each having newsletters that run 2-4pp; 4-6pp; and 8+ pages in length. One runs 10 pages.

Frequency is most often either quarterly (8) or monthly (6); 2 are bimonthly and 2 appear irregularly; newsletters are also produced weekly (1), semi-annually (1) and annually (1).

13 are circulated in-house, 9 to regional libraries, 7 on the internet and 5 to the local community. Others send their newsletters to a snail-mail or e-mail list, staff physicians, their network, Friends of the Library or other membership list, and faculty members.

The most frequently included regular column/topic was new services (19), followed by acquisitions (18), library hours (16), contact persons (16), phone / email / fax (16), internet URLs (14), search tips (13), staff news (11), kudos / thanks (11), special collections (6), vacation notices (5), continuing education (4), mini-surveys (3) and overdue reminders (1). Other common topics include FAQs (2), consumer health information (1), department news (1), faculty publications (1), meeting calendars (1), training lab calendars (1), retractions (1) and information on the library world in general (1).

As for staffing, 9 indicated they were solo professionals, while 13 had two or more librarians on staff. 21 respondents had some form of paraprofessionals / technicians, 11 libraries used students or volunteers, and 2 had computer specialists on staff.

Anne Tomlin - atomlin@lakenet.org

Aus diesem Anlaß möchten wir auf die **Bibliothekszeitung der ZB MED Münster** hinweisen: <http://medweb.uni-muenster.de/zbm/zbinfo>

„**Wetware** - the stuff between the ears of a good librarian - is the future of libraries.“
Walt Crawford, „Millennial Librarianship: Coping with Complexity“
Quelle: Simmons Review (Fall 1997) S.14

Walt Crawford: „**Paper persists: Why Physical Library Collections Still Matter**“
Quelle: Online Jan./Feb. 1998, S.42-48

Der **Britannica Internet Guide** (<http://www.ebig.com>) ist ein suchbares Verzeichnis von mehr als 65.000 Web-Seiten, die von den Encyclopedia Britannica Editoren wegen ihrer Qualität ausgesucht worden sind.
Quelle: Online Jan./Feb. 1998, S. 17

Elsevier hat verschiedene Unternehmen der Current Science Gruppe aufgekauft: BioMedNet, ChemWeb, Current Biology, Current Chemistry, Current Science Ltd. . Dagegen scheint der Kauf von Kluwer geplatzt zu sein.
Quelle: Online Jan./Feb. 1998, S. 16/

Elsevier hat **Elsevier BIOBASE** als Äquivalent zu dem gedruckten Dienst *Current Awareness in Biological Sciences* lanciert (bei Data-

Star, DIMDI, DIALOG).
(<http://www.elsevier.nl/locate/spd>)
Quelle: Online Jan./Feb. 1998, S. 16

NATURE-Abonnenten können sich nun direkt von den Online-Artikeln zu verwandten Artikeln, zu Referenzen und Zitaten in ISI's Web of Science klicken.
Quelle: Online Jan./Feb. 1998, S. 16

BIOSIS hat die BasicBIOSIS Life Science Datenbank für OCLC's FirstSearch Dienst neu überarbeitet. BasicBIOSIS enthält die Zitate von 350 Life Science Zeitschriften, 300.000 Records der letzten jeweils 3-4 Jahre und wird monatlich aktualisiert.

OPAC 97 ist ein frei zugängliches Web-Suchinstrument der British Library, das Benutzern den Zugang zu deren Beständen ermöglicht. Die Suche kann über den Autor, den Titel, Schlagwörter, den Verleger oder das Erscheinungsjahr erfolgen. Die Benutzer erfahren dadurch, welche Literatur vorrätig ist, bevor sie einen Lesesaal besuchen, und sie können im Document Supply Centre nachsehen, um gewünschtes Material zu bestellen. (<http://opac97.bl.uk>)
Quelle: Database Aug./Sept. 1997. S. 14

Typologie von Benutzern: eine Real- satire

Benutzerinnen - in der Typologie „Benutzer“ genannt - sind als amateurhafte Akteure im Handlungsfeld Bibliothek zu definieren. Sie unterscheiden sich von den professionellen Akteuren - in der Folge „Fachpersonal“ genannt - durch spezifische Handlungsmuster, die hier in der Formulierung verschiedener „Typen“ theoretisch erfaßt werden sollen. Es sei betont, daß diese Untersuchung einseitig ist, da hier nur die amateurhaften Akteure im Handlungsfeld Bibliothek charakterisiert wurden. Natürlich wäre es ein Desiderat, auch die professionellen Akteure zu charakterisieren. Dies müßte jedoch von anderer Seite geschehen, da das Fachpersonal zu wenig Abstand zu sich selbst und zu wenig Erfahrung mit sich selbst hat, als daß diese Aufgabe gelingen könnte. Text aus: Tübinger Bibliotheksinformationen (TBI), 16.1994, H. 1., S. 12-13, 39, 46, 51, 59. Autor: Jürgen Plieninger (bis auf die Typen „Der Dauergast“ und „Der Eilige“, die von einer Arbeitsgruppe von Kolleginnen aus der UB Tübingen formuliert wurden. Weiter auf den nächsten Seiten ...

Journal Tracker Web ist ein subscriptionsgestütztes Mailbox-Alerting-System vom Institut für wissenschaftliche Information (ISI, Phil.), das Inhaltsverzeichnisse und Autorenreferate aus wissenschaftlichen Zeitschriften über das Internet liefert. Informationen zu Journal Tracker sind über seine Homepage (<http://www.isinet.com/jtrack>) zugänglich.

Quelle: Database Aug./Sept. 1997, S. 15

ProQuest Medical Library, eine CD-ROM mit Volltext-Informationen von mehr als 110 bekannten medizinischen Zeitschriften, ist jetzt bei UMI verfügbar. Die Bibliothek enthält aktuelle Informationen aus allen wichtigen Bereichen der Gesundheitsfürsorge mit Fachgebietsabdeckung ab 1994 und wird monatlich aktualisiert.

Quelle: Database Aug./Sept. 1997. S. 15

Ein **Katalog von 50.000** wissenschaftlichen und technischen Serientiteln und einer halben Million Bücher wurde von CISTI (Canadian Institute für wissenschaftliche und technische Information) im WWW veröffentlicht. CISTI besitzt eine der größten ingenieurwissenschaftlichen und medizinischen Sammlungen der Welt. Der Web-gestützte Katalog enthält auch Titelaufnahmen aus der kanadischen landwirtschaftlichen Bibliothek. (<http://cat.cisti.nrc.ca>)
Quelle: Electronic Library Vol. 15, Nr. 5, Oktober 1997. S. 353

Zeitschriften von Kluwer Academic Publishers werden seit kurzem elektronisch durch den OCLC First Search Electronic Collections Online Service verfügbar gemacht.
Quelle: Electronic Library Vol. 15, Nr. 5, Oktober 1997. S. 353

Kluwer Academic Publishers erweitern ihr elektronisches Zeitschriften-Netz; ebenso wie OCLC (s.o.) haben sie eine Vereinbarung mit Swets & Zeitlinger angekündigt, nach der ihre Zeitschriften im SwetsNet verfügbar sein werden. Anfangs stehen 120 Kluwer-Titel zur Verfügung und von Januar 1998 an ca. 300 weitere. Artikel mit Volltext werden im PDF oder RealPage Format angezeigt.
Quelle: The Electronic Library, Vol. 15, Nr. 5, Oktober 1997. S. 354

Mittlerweile enthält das **Negwer Dictionary of Organic-Chemical Drugs** Informationen über mehr als 12.000 pharmakologisch-aktive Substanzen und ihrer Ableitungen einschließlich Markennamen, Synonyme und Strukturen.
Quelle: The Electronic Library, Vol. 15, Nr. 4, August 1997. S. 268

Der Verlag **John Wiley & Sons** hat eines der ambitioniertesten elektronischen Zeitschriften-Projekte des Jahres gestartet. Das Ziel von Wiley InterScience (<http://www.interscience.wiley.com>) ist es, nicht weniger als 400 Zeitschriften seiner amerikanischen, britischen und europäischen Unternehmungen im Internet zu plazieren. Eine interessante Facette von InterScience ist seine Fähigkeit, eine persönliche Homepage für jeden einzelnen Anwender zu schaffen, der sich für die Dienstleistung anmeldet (einschließlich der Bibliotheksbenutzer).
Quelle: Library Journal, Oct. 1, 1997. S. 29

Medsite.com von Medsite Publishing (<http://www.medsite.com>) ist ein neues medizini-

sches Suchinstrument im Web. Es erlaubt nur Recherchen, die sich auf medizinverwandte Themen beziehen.

Quelle: Database. Oct./Nov. 1997. S. 16

Drei Datenbanken der **Information Access Company** - The Health Reference Center, Health Reference Center, Academic, and informe - sind zusätzlich zu den OCLC First Search and EPIC Dienstleistungen hinzugekommen. Jede Datenbank enthält die Information vom laufenden Jahr und den vorherigen 3 Jahren.

Quelle: Database. Oct./Nov. 1997. S. 16

Silverplatter startet Web Suchservice. „Search by Search“ (<http://www.silverplatter.com/usa>), ein gebührenpflichtiger Internet-Service von Silverplatter Information, Inc., bietet einen direkten und suchbaren Internet-Zugriff zu einer Sammlung von mehr als 50 Datenbanken von über 20 Informations-Anbietern. Diese deckt Fachgebiete wie Kunst und Geisteswissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Medizin- und Gesundheitswissenschaften, Sozialwissenschaften und andere ab.
Quelle: Database. Aug./Sept. 1997. S. 11

Inzwischen hat **Elsevier Science** den Abschluß eines Vertrages bekanntgegeben, wonach EMBASE Drugs & Pharmacology Datenbank durch EBSCOhost verteilt wird: Sie wird für EBSCOhost Kunden auf der Basis festgelegter Gebühren verfügbar sein. Die bibliographische Datenbank wird vollständige Autoren-Referate enthalten sowie EMTREE-Indexierung, und sie wird monatlich aktualisiert werden.

Quelle: The Electronic Library, Vol. 15, Nr. 3, Juni 1997. S. 172

Eine CD-ROM, die auf wissenschaftliche und technische Informationen spezialisiert ist, wurde von UMI veröffentlicht. **ProQuest Applied Science & Technology Plus** kombiniert die H.W. Wilson Company's Applied Science & Technology Datenbank mit Volltext-Artikeln von UMI.

Quelle: The Electronic Library, Vol. 15, Nr. 3, Juni 1997. S. 175

Healthfinder setzt Schwerpunkte. Was ist Sinn und Zweck eines Gesundheits-Standortes im Web? Reicht es nicht, daß es bereits Tausende von Standorten im Web gibt, die sich mit jedem nur denkbaren Gesundheits- oder Medizinthema befassen? Der Zweck von „Healthfinder“ ist es, einen Zugang zu ausgewählten Gesundheitsinformationsquellen zu bieten, sowohl innerhalb als auch außerhalb des Web. (<http://www.healthfinder.gov>)
Quelle: Database Okt./Nov. 1997. S. 79

ScienceDirect. Ein Online-Service, der Bibliotheken und Benutzer-Arbeitsplätzen Zugriff auf suchbare, von Sachverständigen erstellte wissenschaftliche, technische und medizinische Volltext-Information anbietet, ist gerade in die frühe Veröffentlichungsphase eingetreten. Während dieser Phase wird Science

Direct für ungefähr 30 ausgewählte Akademiker-, Unternehmer-, und Regierungsinstitutionen zugänglich werden und eine Sammlung naturwissenschaftlicher und medizinischer Zeitschriften von „Elsevier Science“ enthalten. (<http://www.elsevier.nl>)

Quelle: The Electronic Library, Vol. 15, Nr. 4, August 1997

In der ZfBB-Kolumne „Ausgewählte Bibliographien“ wird das **CancerNet™** (Deutscher Mirror: <http://www.meb.uni-bonn.de/cancer-net/cancernet.html>) von Achim Oßwald ausführlich besprochen.

Quelle: ZfBB 44(5) (1997) S.539-542

Interessante **INSPEL-Artikel** der letzten Zeit:

* Wolfrudolf Laux: Special libraries in Germany, 31 (1997) 113-118

* R. Frederic Casey: The Special Libraries Association - putting knowledge to work, 31 (1997) 119-123

* David J. Price: Electronic resources on campus: a degree of integration, 31 (1997) 153-162

* Nancy Diana Gómez and Maria Floriana Colombo: The situation of the Argentine University Libraries of science and technology: their possibilities of access to information, 31 (1997) 163-178

* Oili Kokonnen and Eva Ijäs: Availability of journals in electronic form, 31 (1997) 72-80

T E R M I N E

8th International Congress on Medical Librarianship



Converge
on London

2000

8. Internationaler Kongress für Medizinisches Bibliothekswesen. 2.-5. Juni 2000 in London. Kontaktinfos unter <http://www.icml.org>.

The Information Age - Challenges and Opportunities: **Worldwide Conference on Special Librarianship.** Sponsored by The Special Libraries Association. October 16-19, 2000 at the Brighton Metropole Hotel in Brighton, England. The second conference of this kind, the first held in 1979, this Worldwide Conference on Special Librarianship will be attended by information professionals from

around the world as well as companies serving the industry. Contact Information: SLA Headquarters, 1700 Eighteenth Street, NW, Washington, DC 20009-2514 USA, 1.202.234.4700, fax: 1.202.265.9317, sla@sla.org

1999

Jahrestagung der AGMB am 20. 9. - 22. 9. 1999 in Hannover.

1998

Die **Jahrestagung 1998 der AGMB** wird vom 21. - 23. 9. 1998 im Universitätsklinikum Charité der Humboldt-Universität Berlin stattfinden und von der Medizinischen Bibliothek der Charité organisiert (Information: johst@rz.charite.hu-berlin.de).

The 1998 conference of the **Health Libraries Group** of the Library Association / UK will be at the University of Lancaster, 2nd - 4th September. *Mike Roddham*

OPL und Internet ist das Thema des 2. Sommerkurses des VdDB. Er wird vom 24.-28.8.1998 an der Universitätsbibliothek Konstanz stattfinden und will Kolleginnen und

Der Ängstliche

Der ängstliche Benutzer hemmt sich selbst. Legt man am Katalog Karten ein, so sendet er zwar nonverbale Signale aus, daß er mit dem Katalog nicht zurechtkommt, er würde es jedoch nie wagen, von sich aus eine Frage zu stellen. Nein, er will angesprochen werden, worauf er zwar seine Frage stellt, oft aber in Befürchtung, das Fachpersonal von der Arbeit abzuhalten, gar nicht richtig anhört oder Folgefragen nicht stellt. Dadurch generiert sich die Situation aufs Neue: Er kommt nicht weiter, sendet Signale aus ...

Kollegen aus One Person Libraries ansprechen. Informationen finden Sie auf der Homepage des VdDB unter <http://www.bibliothek.uni-regensburg.de/vddb/fortbi/fortbi.htm>

Die EAHIL veranstaltet The Sixth European Conference of Medical and Health Libraries in Utrecht: 22. - 27. Juni 1998

Die EAHIL (European Association for Health Information and Libraries) ist vielen inzwischen bekannt, auch wenn die Teilnahme von Kolleginnen und Kollegen aus Deutschland an den zweijährlich stattfindenden Groß-Kongressen (500 bis 700 Besucher) kaum den leicht überschaubaren Zahlenraum bis 10 übersteigt. Hier nochmal einige Fakten:

- Gründung 1986 mit einem Kongreß in Brüssel, u.a. um dem Bedürfnis nach einer verbesserten, grenzüberschreitenden Kooperation

für Bibliotheken und andere Informations-einrichtungen im Medizin- und Gesundheitssektor nachzukommen

- Sekretariat befindet sich seitdem in Brüssel

- Mitgliedschaft ist beitragspflichtig (etwa 100 DM/Jahr; 230 DM/Jahr für ein institutionelles Mitglied)

- Informationen in englisch (manchmal zusätzlich französisch) unter der URL: <http://www.ub.ntnu.no/eahil/>

- Einrichtung von speziellen Untergruppen:

- Pharmaceutical Information Group

- European Veterinary Libraries Group

- Special Interest Group for Database Producer (tagt erstmals in Utrecht)

- Special Interest Group for Nursing & Allied Health (tagt erstmals in Utrecht)

- 3 - 4 Newsletter pro Jahr für die Mitglieder

- Zusätzliche Workshops

Die diesjährige Konferenz in Utrecht steht unter dem Motto: *Libraries without limits: changing needs - changing roles.* Von Montag bis Mittwoch gibt es im Kongreß-Vorprogramm ein breit gestreutes Angebot von kostenpflichtigen und -freien Kursen und Weiterbildungsangeboten, davon drei deutschsprachigen:

- Anke Scheiber: Public Health u. d. Internet

- Oliver Obst: Bibliothek der Zukunft

- Reinhard Wentz: Cochrane Collaboration

Das Hauptprogramm beginnt am späten Mittwoch nachmittag mit der Eröffnungzeremonie und einem Empfang. Von Donnerstag früh bis Samstag mittag geht es dann vortragsmäßig mit 49 Präsentierungen (in Englisch) richtig zur Sache. Als Referenten aus Deutschland werden zu hören sein:

- Ulrich Korwitz: Citation analysis of biomedical publications.

- Anke Scheiber: Assessment of information needs - results of a nationwide survey.

- Dr. Klaus Prator: Informational infrastructure of a library

(die endgültigen Themen entnehmen Sie bitte dem Internet bzw. dem beigelegten Programm)

Neben einer recht gut bestückten Ausstellung wird es auch eine umfangreiche Postersession geben, die während der ganzen Konferenz geöffnet sein wird.

Lohnt sich die Reise? Meine Antwort: ja. Wer sich für sein Fachgebiet engagiert und die Zukunft sehenden Auges erleben (und möglichst auch meistern will), darf solche Kongresse nicht versäumen. Man muß sicherlich nicht zu jeder EAHIL-Veranstaltung gehen, aber ab und an braucht der Mensch Fachkontakte, die auffrischen, die auch weh tun (wenn man an das denkt, was man nicht kann), die anstrengend sind (fast immer englisch, immer freundlich, es gibt kaum Ruheecken), die aber auch Perspektiven öffnen und - nicht zuletzt - die viel Spaß machen. Und, das sollte auch nicht vergessen werden, Deutschland spielt in Europa eine Rolle, seine Fachleute sollten sich zeigen, die bisherige permanente Unter-Repräsentanz ist keine gute Basis für die Beteiligung an internationalen Kooperationen (bis hin zum Einwerben von EG-Geldern).

Apropos Geld: der Kongreß ist nicht billig, Holland auch nicht, aber ein Besuch für Interessenten aus Deutschland ist so preiswert wie schon lange nicht mehr: bequem mit der Bahn zu erreichen (die vorherigen Kongresse waren in Coimbra bzw. Oslo, der nächste wird 2000 in London sein), es gibt neben den Hotels etliche Privatquartiere mit recht günstigen Angeboten (man kann auch in Amsterdam übernachten, Utrecht ist mit einer halbstündigen Bahnfahrt bequem zu erreichen), das gastronomische Angebot ist hervorragend und bietet für jeden Geldbeutel etwas.

Diesen Beitrag schreibe ich deswegen, weil ich mich als Mitglied im Programmkomitee von dem Engagement unserer holländischen Kolleginnen und Kollegen überzeugen konnte, die absolut professionell diesen Kongreß organisieren und sich mit viel (unbezahlem) Engagement bemühen, ein qualitativ hochwertiges Weiterbildungs- und Vortragsangebot für die *scientific community* unseres Tätigkeitsfeldes in einem passenden Rahmen zu präsentieren. Für Rückfragen stehe ich gerne zur Verfügung:

Rüdiger Schneemann
(Dokumentation Krankenhauswesen)

ACHTUNG! Die Frist für die reduzierte Early-Bird-Registrierung wurde speziell für AGMB aktuell-Subskribenten bis zum 15. April verlängert!

Der Besserwisser

Das Fachpersonal leidet am meisten unter dem Besserwisser, der stets die vollständige Literaturangabe hat, der weiß, in welcher Systematikgruppe das Buch eigentlich eingeordnet hätte werden müssen, der weiß, wie Arbeitsabläufe, Öffnungszeiten, Entscheidungsprozesse besser hätten organisiert werden können, damit er früher, leichter, bequemer zu seinen Büchern kommt. Er honoriert es übrigens nicht, wenn ihm das Fachpersonal beipflichtet, das Verhalten bleibt. - Vielleicht sollte hier noch angemerkt werden, daß der Anteil der wissenschaftlichen Mitarbeiter und hier wieder der Professoren an diesem Typus überproportional hoch ist.

Der Kooperative

Der kooperative Benutzer ist fast unentbehrlich im Alltag des Fachpersonals. Er gibt Hinweise auf Fehler in der Ordnung des Katalogs, trägt Zeitungen in die Bibliothek, macht interessante Buchvorschläge, ... spricht: Er langt zu, wo es notwendig ist und gleicht die kleinen Fehler aus, die dem Fachpersonal unterlaufen, ohne dies auch nur aufblähen zu wollen. Der Nutzen des kooperativen Benutzers liegt nicht nur in seiner Hilfe, sondern auch in der atmosphärischen Verbesserung des Arbeitsklimas, da das Fachpersonal so den Eindruck bekommt, daß seine Arbeit wahrgenommen und als wichtig gewertet wird. Der Kooperative gibt positive Rückmeldung in Tat und Wort!



Internet-News

Niemand kann mehr für sich in Anspruch nehmen, einen "Überblick über Neuigkeiten im Internet" zu haben. Dafür ist das exponentielle Wachstum zu groß. So sind die hier angesprochenen Sites auch nicht mehr als Streiflichter, um auf ein paar Neuigkeiten hinzuweisen.

Medizin

Das 1992 erschienene „Heart Book“ der „Yale University - School of Medicine“ ist als Volltext (fast 400 Seiten) im Internet verfügbar. Zum Lesen brauchen Sie den Adobe Acrobat Reader. <http://www.med.yale.edu/library/heartbk/>

Die Zeitschrift Nature bietet in ihrer Internet-Site (<http://www.nature.com>) unter der Rubrik „Web Specials“ zahlreiche Volltext-Artikel, meist zu aktuellen Themen an (z.B. Human BSE ? H.pylori sequence etc.). Auch Science bietet Abstracts und Volltext-Artikel (<http://www.sciencemag.org/browse.shtml>), allerdings ist hierbei eine Subskription nötig (kostenpflichtig bzw. gebunden an Print-Version).

Gesundheitsstatistiken zu verschiedenen Themen finden Sie hier: <http://www.cdc.gov/nchswww/nchshome.htm>.

Zahlreiche Links zu nationalen Zentren gibt es unter: <http://www.ala.org/acrl/resoact97.html>.

In der Presse waren aktuelle Meldungen über Telomere und die Möglichkeit, durch Telomerase evtl. die Alterung der Zellen zu stoppen. Hierzu einige Hintergrundinformationen:

- Eine didaktisch sehr schöne Einführung <http://www3.hmc.edu/~nyamaoka/bio52/aging/telomere.html>
- Wunderschöne bewegte Graphik zur Erklärung (Achtung: > 500 kB) <http://www.plattsburgh.edu/biology/bio401/Telomerase.html>
- Diverse Informationen und Links <http://mapper.wustl.edu/teldb/teloresources.html>
- Verweise zu Gen-Datenbanken <http://resolution.colorado.edu/nakamut/telomere/telomeres.html>
- Eine sehr schöne Literaturübersicht kommt aus der (ehemaligen) Sowjetunion: <http://ilr.genebee.msu.ru/agehry/telomere/>
- Allgemeine Literatur zu Telomeren können

Sie hier suchen: <http://www.genlink.wustl.edu/teldb/tel.html>

Neben den reinen Firmenpräsentationen wachsen im Internet Indikationsbezogene Sites. Auch die Schwarz Pharma AG hat 2 themenbezogene Internet-Sites eingerichtet, um vertiefte Informationen anzubieten:

1. "New Confidence in Sexual Partnership" (<http://www.impotence-info.com>) beschäftigt sich mit der männlichen "Erektile Dysfunktion" und seinen Behandlungsmöglichkeiten.
2. "The Feminine Heart" ("Wholehearted Woman" - <http://www.feminineheart.com>) erklärt den Zusammenhang zwischen Frauen in den Wechseljahren (Postmenopause) und dem erhöhten Risiko von Herzerkrankungen in dieser Phase sowie die Therapiemöglichkeiten.

Internet-Tools

Bei allen Browsern besteht die Möglichkeit, Dateien im „cache“ zu speichern. Das bedeutet, daß HTML-Seiten und GIF/JPG-Bilder lokal (im Hauptspeicher oder auf der Festplatte) gespeichert werden und beim nächsten Aufruf nicht wieder über das Internet geladen werden müssen. Die Dateien im cache haben Namen, die zufällig vergeben werden - der Nutzer kann also aus dem Dateinamen nicht erkennen, was gespeichert ist. Netscape-Browser bieten Befehle, um sich die Dateien wieder mit richtigem Namen anzuzeigen:
about:cache = Inhalt des Cache-Direktories auf der Festplatte (permanent)
about:memory-cache = Hauptspeicher-Cache (temporär; HTM + GIF/JPG)
about:image-cache = Gespeicherte Bilder (nur GIF/JPG)

Der Netscape-Browser speichert aufgesuchte Internet-Adressen in einer History-Datei. Die letzten Adressen (Menge einstellbar) werden angezeigt, wenn man auf den Pfeil neben der Zeile „location“ klickt. Um auch ältere Einträge zu sehen geben Sie ein: *about:global* Sie können dann in der HTML-Seite nach Stichworten suchen mit <Strg><F>

Der Wetterbericht des deutschen Internets ist da !

Es gibt ihn und er zeigt Ihnen jederzeit aktuell, wie die Lage bei Ihrem Provider oder den anderen Zugangsanbietern jeweils ist. Es werden Paketverluste (in %) angegeben - der Datenstau wird sichtbar ! <http://www.netzwerker.de> Rubrik: „Teilnehmer“ / Auswahl „XLink“ oder „SpaceNet“ als Ausgangspunkt der Messung. Auf den Zeitübersichten (Rubrik „zusätzliche Infos“) können Sie sehen, wie die Paketverluste sich bei den Providern über einen 24-Stunden-Rhythmus verteilen. Fazit: Wer billig fährt (z.B. Metronet) steht häufiger im Stau.

Suchmaschinen

Auch wenn Sie bereits Suchmaschinen nutzen - ab und zu lohnt es sich, eine neue Bewertung in einer Computerzeitschrift anzusehen. In „PC Professionell“ 01/98 (nicht mehr ganz neu) wurden 9 Suchmaschinen getestet, von

denen 4 empfohlen werden:

- Excite (<http://www.excite.com>) Excite hat die beste Relevanz-Sortierung. Darum ist es „...unschlagbar bei der schnellen Suche.“
- Hotbot (<http://www.hotbot.com>) Konsequente Menüsteuerung mit vielen Eingrenzungsmöglichkeiten. Die Datenbank wird gut gepflegt (wenige tote Links).
- Infoseek (<http://www.infoseek.com>) Gute Relevanz-Sortierung. Erweiterung über „related topics“ (auch Zusammenfassungen und News; redaktionell gepflegt!). Neue Seiten werden meist tagesaktuell aufgenommen.
- Yahoo (<http://www.yahoo.com>) Die Stärke von Yahoo ist das redaktionell betreute Verzeichnissystem. Der Stichwortteil ist weniger gut (viele tote Links).

Weitere getestete Suchmaschinen:

- Altavista - Suche wird nur über Verfeinerung treffsicher
- Webcrawler - flexibel, aber geringe Trefferqualität
- Open Text - wenig flexibel, lange Wartezeiten
- Lycos Pro - schlechte Relevanz
- Northern Light - schlechte Relevanz, lange Wartezeiten

Diverses

Für Vielreisende lohnt es sich, vor Reisebeginn in der besuchten Gegend ein Hotel zu suchen. Hierfür gibt es gedruckte Hotelführer, aber inzwischen auch Online-Versionen. Wenn Sie darüberhinaus eine Online-Reservierung vornehmen können, haben Sie Zeit und wahrscheinlich auch Telefonkosten gespart.

Hotelführer

- +++ schnelle Suche deutscher Hotels (<http://www.varta-guide.de>) Der Varta-Guide erlaubt die Suche nach Ortsnamen, PLZ oder Vorwahl. Dazu können Sterne, Kronen oder Preisspannen vorgegeben werden. Der Server ist schnell und sehr vollständig.
- + gut gemacht, aber klein (<http://www.ihahotelfuehrer.de>) Der Hotelführer des Verbandes IHA ist sehr schön aufgebaut und gibt viele Informationen über die Hotels, leider sind nur 650 Hotels in Deutschland enthalten.
- - wenig und fehlerhaft (<http://www.wwww-eurohotel.com>) Die Suche ist nach Ort und Preiskategorie möglich (Suchbedingungen werden aber nicht immer eingehalten)

Hoteldatenbank und Reservierung

- ++ gut gemacht, viele Hotels (<http://www.hrs.de>) Die Firma HRS aus Köln hat nach eigenen Angaben 70.000 Hotels weltweit in der Datenbank, von denen 20.000 direkt brauchbar sind (ohne Gebühr). Nachteilig ist ein teilweise langsamer Seitenaufbau und daß wenige Hotels aus kleineren Orten zu sehen sind.
- - langsam, technische Probleme (<http://www.vizion.de>) Eine weltweite Übersicht, die leider zu Lasten der Geschwindigkeit

geht. Außerdem wird mit JavaScript gearbeitet und nicht immer gibt man einem Programm die benötigten Rechte.

- Reisebuchungen allg. gibt es bei <http://www.travelweb.com>, aber Deutschland ist darin kaum vertreten.

Hotelketten

Darüberhinaus bieten etliche Hotelketten Ihre eigenen Internet-Server mit Information und Reservierungsmöglichkeiten an. Hier nur einige als Auswahl (nicht geprüft) www.ramada.com / www.srshotels.com (Steigenberger) / www.mövenpick.com (mit o-Umlaut!) / www.dorint.de / www.interconti.com /

[Die Hinweise entstammen einem Artikel in der Zeitschrift Business Online („Internet bis ans Bett“, Heft 11/97, S. 34-39), in dem Autorin Pia Grund-Ludwig sehr ausführlich über die Möglichkeiten, vom Hotel aus Internet-Anschlüsse zu nutzen, schreibt.]

Telefon-Tarife (<http://www.heise.de/ct/tarif>)

Die Auswahl eines günstigen Telefonanbieters fällt schwer, da die Tarife nach Entfernungen und Zeiten verschieden sind, teilweise Mindestmengen verlangt werden und schließlich auch regionale Anbieter ins Spiel kommen. Eine

Der Verträumte

Vom verträumten Benutzer hat man oft den Eindruck, daß er eigentlich nur jemanden, der die Bibliothek benutzt, begleitet. Er zieht spielerisch die Schubkästen des Katalogs heraus, blättert kurz, um sie dann gleich wieder zuzuschieben und dasselbe Spiel aufs Neue zu beginnen. Dann schlenkert er in der Bibliothek umher, schaut auf die Hinweistafeln, ohne daß man den Eindruck eines zielgerichteten Handelns hat. Am Regal verfährt er ebenso wie am Katalog: Er zieht spielerisch ein Buch heraus ... Er ist der Flaneur der Bibliothek. Manchmal stellt er am Schluß des Spazierganges dem Fachpersonal eine Frage, das sich dann wundert, daß er konkret nach einem Buch oder Thema sucht. Oft verschwindet er aber wieder, ohne daß man weiß, ob es nur eine Stippvisite war oder eine Suche, die erfolglos abgebrochen wurde.

Übersicht, bei der man sein eigenes Tarifmodell zur Berechnung nutzen kann (wieviele Einheiten im Ortsbereich, bis 50 km etc.) wird Ihnen zum Vergleich Online vom Heise-Verlag (Herausgeber einiger guter Computer-Zeitschriften) angeboten. Voraussetzung: JavaScript muß aktiviert sein (ist kein Sicherheitsrisiko!).

Dr. Joachim Schoch-Bösken
(Leiter "Information und Dokumentation"
SCHWARZ PHARMA AG)



Eine Geschichte aus dem Alltag im Berufsleben

Eines Tages an der Strippe der Hotline geschah, was einmal geschehen mußte! Ein Super-DAU (Dümmster Anzunehmender User) rief die Hotline an:

- Hotline: Firma XYZ Hotline, guten Tag!
 Dau: Guten Tag, mein Name ist Daumeier. Ich habe ein Problem mit meinem Computer.
 Hotline: Welches denn, Herr Daumeier?
 Dau: Auf meiner Tastatur fehlt eine Taste.
 Hotline: Welche denn, Herr Daumeier?
 Dau: Die Eniki-Taste.
 Hotline: Wofür brauchen Sie denn diese Taste?
 Dau: Das Programm verlangt diese Taste.
 Hotline: Was ist das für ein Programm?
 Dau: Das weiß ich nicht, aber es will, daß ich die Eniki-Taste drücke. Ich habe ja schon die Strg-, die Alt- und die Großmachtaste ausprobiert, aber es tut sich nichts.
 Hotline: Herr Daumeier, was steht denn gerade auf Ihrem Monitor?
 Dau: Eine Blumenvase.
 Hotline: Nein, Herr Daumeier, lesen Sie mal vor, was auf Ihrem Monitor steht!
 Dau: I be am.
 Hotline: Nein, Herr Daumeier, was auf Ihrem Schirm steht, möchte ich wissen.
 Dau: Moment, der hängt an der Garderobe.
 Hotline: Halt, Herr Daumeier, Herr Daumeier?
 Dau: So, jetzt habe ich ihn aufgespannt. Da steht aber nichts drauf.
 Hotline: Herr Daumeier, schauen Sie mal auf Ihren Bildschirm und lesen Sie mal genau vor, was da geschrieben steht.
 Dau: Ach so, Sie meinen oh Entschuldigung, da steht: „Plies press Eniki tu kontinju“.
 Hotline: Aha, das heißt: „Please press any key to continue“. Ihr Computer meldet sich also in Englisch.
 Dau: Nein, wenn er was sagt, dann piepst er nur.
 Hotline: Drücken Sie mal die Enter-Taste.

- Dau: Jetzt geht's. Das ist also die Enki-Taste. Das können Sie aber auch gleich draufschreiben. Gut, wie kann ich denn jetzt dieses Programm beenden, damit ich wieder arbeiten kann?
- Hotline: Sie müssen erst mal rausgehen.
- Dau: Gut, Moment.
- Hotline: Nein, Herr Daumeier, bleiben Sie doch am Telefon. Ich meinte Herr Daumeier??? Hallo?Hallo!
- Dau: Ja, da bin ich wieder. Ich habe Sie im Flur kaum hören können.
- Hotline: Sie sollten auch nicht in den Flur gehen. Ich wollte nur, daß Sie das Fenster schließen!
- Dau: Warum sagen Sie das nicht gleich? Warten Sie ...
- Hotline: Herr Daumeier?
- Dau: Ja, ich bin wieder dran. Soll ich die Tür auch zumachen?
- Hotline: Nein, Herr Daumeier. Nein, wirklich nicht!! Eigentlich sollten Sie nur das Programmfenster schließen, aber ich glaube, es ist das beste, wenn Sie gleich den Stecker aus der Dose ziehen!!!
- Dau: Wenn Sie meinen
- Hotline: Halt!! Das war doch nur ein Scherz, Herr Daum.....
- Dau: Alles klar. Ich habe ihn herausgezogen. Hallo? Hallo? Sind Sie noch dran? Komisch, jetzt ist die Leitung tot. Also, die in der Hotline haben aber auch überhaupt keine Ahnung!!!!!!!

Selbstbedienung der Benutzer bei der Dokumentlieferung - Chance oder Gefahr für Bibliotheken

In zweijährlichen Abständen haben Bibliothekare der Universitäts- und Landesbibliotheken sowie der PH- und FH-Bibliotheken im Land Baden-Württemberg die Möglichkeit, sich eine Woche lang in den Räumlichkeiten des Mathematischen Forschungsinstituts Oberwolfach, idyllisch im Schwarzwald gelegen, fortzubilden. Auf der Tagesordnung stehen jeweils aktuelle Themen, auf die der moderne Bibliothekar vorbereitet sein soll. Vom 24. bis 28. November 1997 beschäftigte sich die Fortbildung mit dem großen Thema Fernleihe - Dokumentlieferdienste. Im Rahmen dieser Tagung wurden Pro und Kontra der Benutzerselbstbedienung durch Dokumentlieferdienste erörtert, eine Diskussion, die wohl nicht nur die Bibliothekare in Baden-Württemberg interessieren dürfte.

„Dokumentlieferdienste“ - eine neue Dienstleistung mit wachsender Tendenz

Eine sich zuspitzende Diskrepanz zwischen Dokumentnachweis und Dokumentbeschaffung prägt seit einiger Zeit die Literaturversorgung in Deutschland: Elektronische Datenbanken erlauben die schnelle Ermittlung bibliographischer Daten. Die Versorgung mit den Originaldokumenten und Volltexten hingegen beansprucht z.T. längere Wartezeiten. Die

Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig: Auf der einen Seite wird immer mehr Literatur elektronisch nachgewiesen und - neuerdings im Internet - weltweit bekannt gemacht. Andererseits können die Bibliotheken angesichts stagnierender oder sinkender Etats eine ausreichende lokale Literaturversorgung oft nicht mehr angemessen aufrechterhalten, z.T. fehlt sogar relevante Grundlagenliteratur vor Ort. Darüber hinaus läßt sich die wachsende Anzahl an Neuerscheinungen mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln nicht mehr bewältigen. Die Schere zwischen Dokument-

Der Fahrige

Fahriges Benutzer haben vergessen, welche Bedingungen für die Ausleihe gelten und bringen gleich fünf Bände aus dem Auskunftsbestand zur Ausleihtheke mit, sie haben vergessen, wo sich die spezielle Systematikgruppe befindet, nach der sie suchen, sie haben vergessen, beim Kopieren die Literaturangabe des Buches zu notieren, auf dem sie nun ihre Hausarbeit aufgebaut haben, sie haben vergessen ... Dagegen hilft nichts als freundliche Mithilfe oder - wenn sich gar nichts machen läßt - auch ein Schulterzucken.

Der Normale

Der normale Benutzer nimmt an den Bibliotheksführungen teil, vergißt das meiste davon wieder, eignet sich dann die Sache im Laufe des Studiums selbst oder durch Fragen an Kommilitonen wieder an und stellt während seines Studiums durchschnittlich zwei Fragen an das Fachpersonal, wovon mindestens fünfzig Prozent Fragen nach der Verlängerung der Leihfrist sind. Der normale Benutzer ist langweilig. Das Fachpersonal sollte aber dankbar sein, daß es ihn gibt und daß er so häufig auftritt, weil sonst die Arbeit und der Ärger (s. andere Typen) nie aufhören würden.

nachweis und dem schnellen Zugang zur Originalliteratur klafft also immer weiter. Deshalb ist gerade in den vergangenen Jahren die Nachfrage nach Literatur, die regional oder überregional besorgt werden muß, stetig angestiegen: Konventionelle Fernleihe, aber auch die bereits seit langem etablierten Direktlieferdienste der Zentralen Fachbibliotheken werden zunehmend in Anspruch genommen.

Die für die wissenschaftliche Arbeit kontraproduktive Diskrepanz zwischen Dokumentnachweis und -lieferung soll nun durch Expresslieferdienste behoben werden. Elektronische Dokumentlieferdienste für Zeitschriften- und monographische Literatur sprießen wie Pilze aus dem Boden. Die Anbieter verfolgen bei unterschiedlichster Technologie und Organisation ihrer Dienstleistung ein identisches Ziel, nämlich die schnelle Bereitstellung wissenschaftlicher Literatur. Intention der meisten Serviceanbieter ist es, Originalliteratur aus dem eigenen Bestand oder aus (über-) regionalen Verbänden mehrerer Bibliotheken ei-

ner bundesweiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Das Projekt Subito verfolgt beispielsweise folgende Zielrichtung: Dienstleistungen bestehender Einrichtungen im Bereich der Dokumentation und der Bibliotheken sollen zusammengeführt und dadurch effizienter gestaltet werden¹. Grundprinzip ist, daß man Literatur nicht mehr in der eigenen Bibliothek besitzen muß, sondern daß "es genügt, wenn man weiß, wer die Zeitschrift besitzt und bereit ist, rasch eine Kopie herzustellen und zu versenden". Für diese Expressdienstleistungen muß der Nutzer jedoch zahlen, und zwar ab ca. 5.- DM pro Aufsatz aufwärts.

Der gedankliche Ansatz der Expresslieferdienste unterscheidet sich also nicht von dem der konservativen Fernleihe: dem Benutzer wird Literatur, die nicht lokal zugänglich ist, von anderen Bibliotheken zur Verfügung gestellt. Der Einsatz moderner Technologie soll jedoch die Bearbeitungsvorgänge rationalisieren und vereinfachen, so daß sich gleichzeitig eine Beschleunigung der Dokumentlieferung ergibt.

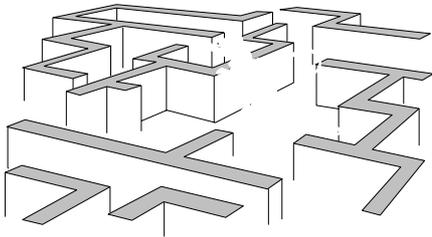
Chancen und Gefahren

Eigentliches Thema des Referates war zwar "nur" die Erörterung der Chancen und Gefahren für Bibliotheken, die Vor- und Nachteile für die Benutzer durch (kostenpflichtige) Sofortlieferdienste sind jedoch so eng damit verbunden, daß sie hier erwähnt werden sollen. Ein entscheidender Vorteil ist sicher, daß der Kunde durch das (elektronische) Angebot der Bibliotheken zeitlich unabhängig ist, d.h. er muß nicht mehr selbst in die Bibliothek kommen und sich an deren Öffnungszeiten orientieren. Von ebenso großer Bedeutung ist die räumliche Unabhängigkeit, denn Recherche, Bestellung und Bedienung des Kunden erfolgen direkt am Arbeitsplatz zu Hause oder am Dienstort. Diese räumliche Unabhängigkeit wird gerade von den unter Zeitdruck arbeitenden Medizinern und Naturwissenschaftlern sehr geschätzt, erspart sie doch die z.T. langen Wege zur Bibliothek.

Früher mußte sich der Nutzer mit dem zufriedengeben, was in der lokalen UB oder den Instituts- und Klinikbibliotheken vorhanden war; oder aber er vertraute auf die zeitintensive Fernleihe. Die Nutzung von Dokumentlieferdiensten gibt dem Kunden heute eine Unabhängigkeit vom Bestand der lokalen Bibliothek, und zwar z.T. mit einer Schnelligkeit, die er bei manchen Ortsleihen von Universitätsbibliotheken nicht gewöhnt ist. Von Vorteil ist ebenfalls, daß die gewünschten Dokumente in maschinell weiterverarbeitbaren Formaten bereitgestellt werden können.

Demgegenüber stehen ganz unbestritten folgende Nachteile: Die zunehmende Verbreitung kostenpflichtiger Expressdienste führt zu einer Zwei-Klassen-Gesellschaft, und zwar einmal aufgrund des Kostenaspekts: Kaufkräftige Kunden können sich diese Lieferdienste „leisten“, kaufschwache (Studenten, aber auch zunehmend kleinere Institute mit niedrigen Etats) bleiben auf der konventionellen und langsamen Fernleihe „sitzen“. Es ist mittelfristig zu

befürchten, daß sich in dem Maß, in dem sich Dokumentlieferdienste etablieren, der konventionelle, "billige" ALV in seiner Qualität weiter verschlechtern wird. Zum anderen droht - wenn vielleicht auch nur vorübergehend - eine Zwei-Klassen-Gesellschaft aufgrund des EDV Know-hows: EDV-erfahrene Kunden nutzen Dokumentlieferdienste reibungsloser und nutzbringender als EDV-Laien, die mangels Know-how die „Raffinessen“ gar nicht genießen können.



Jetzt zum eigentlichen Thema:

Eine Bibliothek, die Ihren Benutzern eigene oder fremde Expresslieferdienste anbietet, wird sich wohl i.a. einer Serviceverbesserung rühmen können: Die Lieferfähigkeit endet nicht mehr beim realen Bestand der einzelnen Bibliothek, sondern das Serviceangebot wird über die lokalen - auch die finanziellen - Gegebenheiten hinaus erweitert. Die Bibliothek kann den Kunden in höherem Ausmaß zufriedenstellen, da sie auf die vernetzten Ressourcen anderer Einrichtungen zurückgreifen kann. Auch der Aspekt Wirtschaftlichkeit verdient Beachtung. Koordinierte Abbestellungen von Zeitschriften führen zu finanziellen Einsparungen in den jeweiligen Bibliotheken, und zwar einerseits auf der Sachmittelebene und andererseits auf der Personalmittellebene durch den Wegfall der organisatorischen Verwaltung der Zeitschriften. Dadurch läßt sich bei der heutigen Haushaltslage ein gewisser Etatpielraum schaffen.

Mit der Schaffung von koordinierten, regionalen Zeitschriftenpools wird es möglich, über den Grundbestand² hinausgehende, speziellere Literatur nur noch einmal in der Region zu erwerben. Allerdings wird man gleich im Anschluß an diese Aussage die Frage stellen müssen: Was ist eigentlich der Grundbestand an Zeitschriften, wie definiert er sich? Was umfaßt spezielle Literatur, die durch das lokale Forschungsspektrum bedingt, vor Ort vorhanden sein muß? Was ist vor Ort wirklich verzichtbar? Definition und Abgrenzung werden sich möglicherweise schwierig gestalten. Die Aussicht auf Entlastung des bibliothekarischen Personals wird viele Bibliotheken erfreuen: Aufgrund der Kosten der Dokumentlieferdienste bestellt der Nutzer nicht mehr wahllos, sondern gezielt nur noch das wirklich Benötigte. Durch Selbstbedienung des Benutzers wird das Bibliothekspersonal zusätzlich entlastet. Gemeinsam mit der Gebührenerhöhung im ALV (in Baden-Württemberg voraussichtlich ab Januar 1998 3.- DM) sollte so eine spürbare Entlastung der Fernleihabteilungen eintreten, da das Bestellvolumen wahrscheinlich zurückgehen wird. In dem

Maße wie DV-technisch Recherche im OPAC und Bestellung verknüpft und von jedem Arbeitsplatz einfach über WWW zu bedienen sein werden, geht der Signier- und Bibliographieraufwand durch Bibliothekspersonal zurück. Auf die Kehrseite der "Personalmedaille" wird noch zurückzukommen sein. Lean Management, Total Quality Management oder Marktwirtschaft sind Begriffe, die zunehmend auch im bibliothekarischen Schrifttum Verbreitung finden. Auch bei kostenpflichtigen Dokumentlieferdiensten nutzt der Kunde seine Bibliothek unter dem Aspekt Leistungsfähigkeit: Ein Plus an Service (schnelle und gute Lieferung) wird belohnt, indem der Kunde „seiner“ Lieferbibliothek treu bleibt und ggf. durch seine positiven Erfahrungen neue Kunden wirbt. Es wird sich vermutlich eine Kommerzialisierung der Dienstleistung „Bibliothek“ mit entsprechenden Gewinnchancen leistungsstarker Bibliotheken abzeichnen. Bereits heute versuchen einzelne Bibliotheken durch Sponsoring ihre Haushaltslöcher zu stopfen. Was spräche also - einmal ohne Berücksichtigung geltenden Haushaltsrechts - dagegen, Dienstleistung zu verkaufen?

Die genannten Vorteile scheinen recht einleuchtend neue Formen³ der Dokumentlieferung zu rechtfertigen. Vor einer zu euphorischen Forcierung dieser Dienstleistungen ohne kritische Reflexion sollte man sich jedoch hüten. Mangels ausreichender Etatmittel und der „Problemlosigkeit“, mit der man Zeitschriften abbestellen kann - irgendwer hat die Zeitschrift und kann im Bedarfsfall ganz schnell liefern - läuft die lokale Bibliothek Gefahr, zu verarmen: Der lokale Bestand wird schrumpfen. Bevor es zu Abbestellungen kommt, sollte sich die Bibliothek um Größe und Aussehen des Bestandes, der vor Ort im Original vorhanden sein muß, Gedanken machen. Es besteht die Gefahr, daß durch zu großzügiges Abbestellen empfindliche Lücken in den Bestand der einzelnen Bibliothek gerissen werden, so daß die Bibliothek auf sich gestellt die Bedürfnisse der Benutzer nicht mehr befriedigen kann. Für den Benutzer wird es so z.B. zunehmend schwieriger, im Bedarfsfall Literatur auch einmal im Original anzuschauen (Farbabbildungen etc.). Die Weiterentwicklung dieses Ansatzes impliziert also, daß die Bemühungen um die Aufrechterhaltung eines angemessenen lokalen Literaturbestandes gegenüber der (über-)regionalen Literaturversorgung an Bedeutung verlieren.

In dualen Bibliothekssystemen (UB + Institutsbibliotheken) geht meist nur der zentrale Bestand in die Berücksichtigung für Sofortlieferdienste ein, die dezentralen Bestände bleiben i.a. unberücksichtigt. Kommt eine UB erst einmal in die Schraube "Sparen-Abbestellen" hinein, besteht große Gefahr, daß die Zentrale immer mehr austrocknet, während die Institute ihren Bestand aufbauen müssen, um dem Defizit in der UB, auf ihr eigenes Forschungsgebiet bezogen, entgegenzuwirken. Daraus resultiert eine verstärkte Dezentralisierung der Literaturbestände, und gerade das möchte man in dualen Systemen vermeiden. Die Universitätsbibliothek verliert ihre Funk-

tion als Servicezentrale vor Ort. Zu befürchten ist in der Folge ein Verlust an Bedeutung, ein Imageverlust und die drängende Frage: Braucht man eine solche Bibliothek überhaupt noch? Je weniger die lokale Bibliothek bietet, desto mehr muß sich der Nutzer auf externe Dienste verlassen. Er verselbständigt sich zunehmend und braucht die Bibliothek um so weniger (Disintermediation = Endnutzertum). Auch der Aspekt Wirtschaftlichkeit hat eine Kehrseite: Die primären Einsparungen durch Abbestellungen, besonders im Zeitschriftenbereich, werden u.U. durch Preiserhöhungen der Verlage „aufgefressen“. Verkauft ein Verlag nur noch wenige Abonnements, muß er das einzelne Abonnement verteuern, damit gleiche Gewinne erzielt werden können. Die - wenn auch nur theoretischen - Überlegungen gehen so weit, daß teure Zeitschriften nur noch an einigen wenigen Zentren abonniert werden, und von dort aus eine Verteilerfunktion via elektronische Lieferdienste wahrgenommen wird. Daß diese Entwicklung letztlich einer Monopolisierung des Informationszugriffes und der unkalkulierbaren Preispolitik der Verlage bzw. "Vertreiber" wissenschaftlicher Literatur Vorschub leistet, muß erwähnt werden.

Die notwendige Experimentierfreudlichkeit, die das Thema Dokumentlieferdienste erfordert, zeigt sich in ganz verschiedenartigen

Der Bibliotheksverfolger

Dieser Typus kann dem (weiblichen) Fachpersonal den Aufenthalt in der Bibliothek vermiesen und es zwingen, die Arbeiten in der Bibliothek außerhalb der Öffnungszeiten zu machen. Ein Bibliotheksverfolger ist wie durch Zauber da, wenn man in die Bibliothek kommt, glotzt einen nur an oder gewöhnt sich auch an, Fragen zu stellen, denen man anmerkt, daß sie im Moment erfunden wurden. Der Bibliotheksverfolger nervt und verleidet einem den Umgang mit den anderen Benutzern.

Der Nichtfragende

Dieser Typus ist der Yeti des Bibliothekswesens. Es ist zudem fraglich, ob er überhaupt einen Typus darstellt, da er sich durch Nicht-Verhalten auszeichnet. Vielleicht ist der Nicht-Fragende daher eher anderen Typen (s. Ängstlicher, s. Verträumter) zuzuordnen. Woher weiß das Fachpersonal dann überhaupt, daß es ihn gibt? Einfach durch einen logischen Schluß aus der empirischen Erfahrung: Die Menge der Nichtfragenden ist zu definieren durch die Menge der Fragen, die gestellt werden, wenn das Fachpersonal am Katalog präsent ist, minus der Menge der Fragen, die gestellt werden, wenn das Fachpersonal sich in seinen Diensträumen abseits der Bibliothek befindet. Hinzu kommt die unbekannte Menge der Fragen, die auch dann nicht gestellt werden, wenn Gelegenheit dazu wäre.

Ansätzen: Durch Sondermittel des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung in Baden-Württemberg wird die Nutzung von Expresslieferdiensten in einzelnen Bibliotheken subventioniert, die anfallenden Entgelte übernimmt nicht der Benutzer, sondern zum überwiegenden Teil die Bibliothek, über die er den Lieferdienst nutzt. Etatmittel werden also in "flüchtige" Dokumente investiert, die nicht dem Bestand der Bibliothek einverleibt werden, sondern in den Besitz des Kunden übergehen. Die Bibliothek *vermittelt* also nur noch Information.

Betrachtet man nicht nur den Haushalt einer einzelnen Bibliothek, sondern die Aufwendungen eines Landes für alle Bibliotheken als Ganzes, kann man zu folgendem Schluß kommen: Statt Sachausgaben für Originalliteratur werden Personal- und Sachmittel für die Abwicklung der Dokumentlieferdienste bereitgestellt. Es handelt sich also um eine Kostenverlagerung ohne reale Einsparungen. Die Argumentation staatlicher Einrichtungen, das Personal sei ja ohnehin vorhanden, kann bei einer marktwirtschaftlichen Betrachtung nicht unreflektiert aufrechterhalten werden.

Wie schon angekündigt, führt Selbstbedienung der Benutzer nicht nur zu *Personalentlastung*, sondern gleichermaßen, wenn auch an anderen Stellen des Arbeitsprozesses, zu zusätzlicher *Belastung*: Kommt der Benutzer nicht mehr in die Bibliothek und arbeitet statt dessen von zu Hause (via Internet) aus, entfällt die Beratungsmöglichkeit durch den Bibliothekar. Die Rate der fehlerhaften Bestellungen wird steigen, ebenso wie der Nachsignier-/Nachbibliographierbedarf durch Personal auf der Seite der gebenden Bibliothek. Und auch beim Aspekt Marktwirtschaftlichkeit gelten für Bibliotheken nun die gleichen Bedingungen wie für jede kommerziell arbeitende Einrichtung: Leistungsstarke Bibliotheken werden bevorzugt und verdienen auch im kommerziellen Sinn, um den Preis einer erheblichen Mehrarbeit und Personalbelastung durch die größere Kundennachfrage. Leistungsschwache Bibliotheken werden „in Ruhe gelassen“. Der Kunde wendet sich nicht (mehr) an sie. Diese Lösung ist zwar arbeitsentlastend, andererseits entwickeln sich solche Bibliotheken zu Randerscheinungen ohne Bedeutung, die langfristig aufgegeben werden können oder müssen.

Bewertung

Die einzelnen Aspekte, Pro und Kontra, stehen hier plakativ, vielleicht auch provokativ nebeneinander. Wie das bei Fortbildungen üblich ist, sollten die Teilnehmer ja auch zum aktiven Mitdenken angeregt werden. Als Essenz der Diskussion läßt sich sicher festhalten, daß es eine definitive Antwort auf die eingangs gestellte Frage nicht gibt. Gefahren und Chancen der Benutzerselbstbedienung stehen deutlich nebeneinander und ein deutliches Ja oder Nein zu Expresslieferdiensten wird niemand aussprechen. Bibliotheken müssen sich den Anforderungen der modernen Informationsgesellschaft stellen: Informationsvermittlung "flüchtiger" Dokumente wird neben der

Der Schlamper

Im Gegensatz zum Nichtfragenden hinterläßt er deutliche Spuren: Offenstehende Karteikästen an den Katalogen, Bücher, die im Regal liegen und denen man ansieht, daß sie einfach kurz herausgezogen und dann liegengelassen wurden, stehengelassene Kaffeebecher ... Der Schlamper hinterläßt nichts als Ärger (für das Fachpersonal, aber auch für andere Benutzer) und Arbeitsaufwand. Dem Schlamper ist nicht beizukommen, da bereits wenige Schlamper dafür sorgen können, daß die Bibliothek unordentlich aussieht und ihre Benutzung weniger Spaß macht.

Archivierung von Bibliotheksgut stehen müssen. Wenn Bibliotheken nicht in diese Marktlücke springen, dann tun es Rechenzentren oder die Verlage direkt. Der Kunde wird sich gewünschte Informationen ohne die Hilfe einer Bibliothek besorgen, und Einrichtungen, die eine gegebene Nachfrage nicht erfüllen (können), werden der Konkurrenz unterlegen sein und - wenn dieses Szenario aus der freien Marktwirtschaft eintritt - wegrationalisiert. Gefragt ist also die "Virtuelle Bibliothek mit Verstand". Dienstleistungen moderner Informationsversorgung dürfen konventionelle bibliothekarische Arbeitsbereiche nicht verdrängen. Aber: Ein Umdenken in Bibliotheken muß sich hinzugesellen. Die Erweiterung und Veränderung des Aufgabenspektrums von Bibliotheken entsprechend der Anforderungen der modernen Informationsgesellschaft ist dringendes Desiderat. Und nur dann - wenn Bibliotheken die Anforderungen *aller* Kunden erfüllen - werden (medizinisch-naturwissenschaftliche) Bibliotheken auch in Zukunft gebraucht.

Eine konkrete Antwort im Bereich der Expresslieferdienste könnte so aussehen: Sanierung der lokalen Literaturbestände einer Universität in Kooperation zwischen Instituten, Kliniken und der Zentralbibliothek der Universität. Schaffung von lokalen Zeitschriftenpools, die die Versorgung mit Grundlagenliteratur sowie mit Literatur für die Wissenschafts- und Forschungsschwerpunkte der Universität garantieren. Für die Versorgung der Universität mit Literatur ist der Einsatz moderner Informationstechnologie sinnvoll⁴. Wichtigste Devise ist also: der Grundbestand⁵ vor Ort muß garantiert sein, Expresslieferdienste dürfen nur subsidiär die Versorgung mit speziellerer Literatur übernehmen.

Anette Eckes

(Fachreferentin für Medizin an der Universitätsbibliothek Heidelberg)

¹ Vgl. Michael Christian Hirsch, SUBITO - eine neue Initiative von Bund und Ländern zur schnellen Lieferung wissenschaftlicher Dokumente, in: ZfBB 42 (1995), Heft 1, S. 31 ff.

² Zu diesem Bestand soll auch Literatur zählen, die für die wissenschaftliche Arbeit einer Universität benötigt wird, Literatur also, die je nach Forschungsschwerpunkt von Universität zu Universität variabel ist.

³ Neu, verstanden als jegliche Form von Dienstlei-

stung, die über den konventionellen ALV hinaus geht.

⁴ Vgl. Annette Eckes, Eberhard Pietzsch: Heidelberger Electronic Document Delivery..., in: ZfBB 44 (1997), S. 167-181.

⁵ ..und natürlich auch die für die an der Universität betriebene Forschung relevante Literatur.

Public Health in Deutschland: Projekt zur Ermittlung des Informationsbedarfs und Konzeption für ein Angebot

Vorwort

Der Bereich Public Health ist nicht nur schwer zu definieren und gegenüber anderen Wissenschaften abzugrenzen, er ist in Deutschland datenbanktechnisch, dokumentarisch und bibliothekarisch auch nicht gut versorgt. Hier hat nun das Institut für Gesundheitswissenschaften an der Technischen Universität Berlin die Initiative ergriffen, um in einem Projekt die Informationsstruktur zu erheben, die Defizite zu beschreiben und Konzepte zu entwickeln. Gefördert aus Mittel des Bundesministeriums für Gesundheit erarbeitete eine Wissenschaftlerin (Anke Scheiber) während der Projektdauer von 2 Jahren eine umfassende Analyse, die nun zum Anschluß dem BMG zugeleitet wurde. Bedauerlicherweise sah das BMG keine Möglichkeit, die herausgearbeiteten Vorschläge finanziell weiter zu stützen. Insbesondere betrifft das die Weiterführung der 1996 bis 1997 bestehenden Public-Health - Informationsvermittlungstelle und der von den Fachleuten übereinstimmend geforderten Projektdatenbank.

Die TU Berlin hat sich insofern zu einem Public Health- Schwerpunkt entwickelt, als in den letzten Jahren 3 neue Hochschullehrerstellen für dieses Gebiet eingerichtet wurden: *Epidemiologie, Gesundheitssoziologie, Gesundheitsmanagement*. Vorhanden waren schon das Gebiet *Bauten des Gesundheitswesens* und - so soll es demnächst heißen - *Umwelt- und Gesundheitsverträgliches Bauen*. Daneben gibt es noch den Ergänzungsstudiengang Public Health als Postgraduierten-Ausbildung.

Die Dokumentation Krankenhauswesens als seit 1969 am Institut befindlicher Datenbankhersteller (*HECLINET* und *Informationsdienst Krankenhauswesens*) hat sich schon länger mit dem Problem der lückenhaften Erfassung relevanter Fachgebiete im Bereich von Medizin und Gesundheitswesen befaßt, so auch von Public Health. Um den gravierenden Informationsproblemen für Lehrende, Studierende und vor allem Forschende konkret entgegen zu können, beantragte ihr Leiter (Rüdiger Schneemann) 1996 gemeinsam mit dem Geschäftsführenden Direktor des IFG (Prof. Robert Wischer) das Projekt *Vorstudie Public Health Dokumentation*. Die wesentlichsten Ergebnisse und Ideen des Projekts werden im folgenden wiedergegeben, wie sie schon bei verschiedenen Kongressen oder Fachtagungen bzw. in Fachzeitschriften vorgestellt wurden. Um die Menge zu strukturieren und für den Leser "greifbarer" zu machen,

werden die Ergebnisse der Arbeit in 2 Teilen wiedergegeben, von denen der 1. im folgenden abgedruckt ist:

Bedarfsermittlung zur Konzeption und zu Realisierungsmöglichkeiten einer Literatur- und Faktendatenbank „Öffentliche Gesundheit/Public Health“
(Ergebnisse Teil 1)

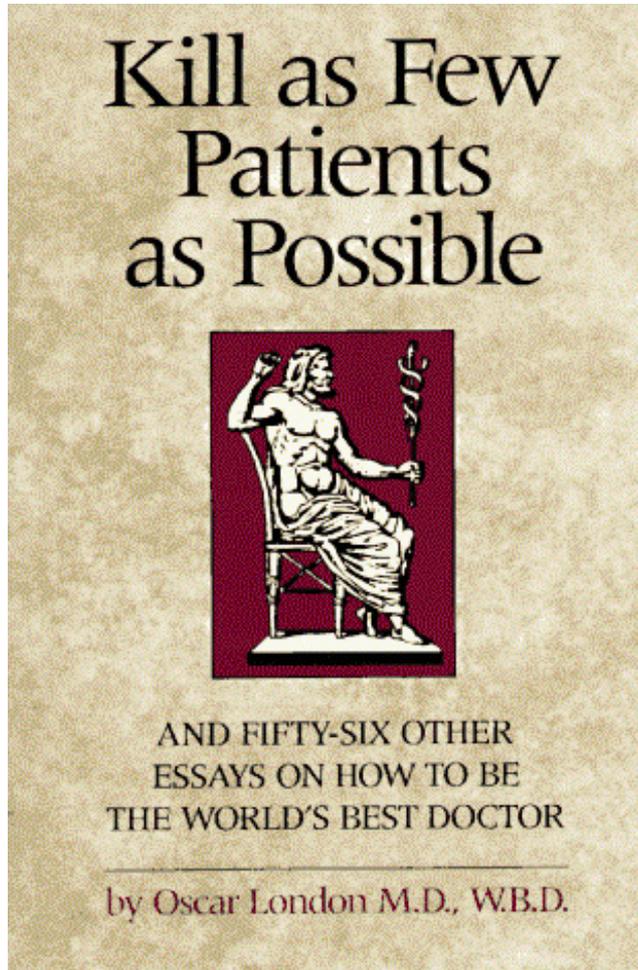
1. Grundlage

Das international und insbesondere im angelsächsischen Sprachraum seit langem bestehende Wissenschaftsgebiet "Public Health" wurde in jüngster Zeit als eigenständiges Wissenschafts- und Forschungsgebiet mit ausgeprägtem Praxisbezug zum (öffentlichen) Gesundheitswesen an verschiedenen Hochschulen der Bundesrepublik dauerhaft eingerichtet. Ein herausragendes Merkmal dieses neuen Gebietes ist seine Multidisziplinarität, die medizinische, sozialwissenschaftliche, naturwissenschaftliche und technische Fachgebiete umschließt. Bislang können die in Public Health tätigen Wissenschaftler und Praktiker nur auf Literatur- und Faktendatenbanken für einzelne Fachgebiete zurückgreifen (z.B. SOMED, HECLINET, MEDLINE). Diese sind jedoch in ihrer Erschließungsstruktur (Thesauri) und den ausgewerteten Quellen (z.B. Fachzeitschriften) nur partiell an den Fragestellungen und Begriffen der Public Health-Forschung und Praxis orientiert. Zudem ist das Angebot an Fachdatenbanken für Angehörige anderer Disziplinen nur schwer zu durchschauen. Gerade die Beschaffung von Daten und Literatur in nicht-medizinischen oder medizinsoziologischen Public Health-Fächern wie Stadt- und Regionalplanung oder Ingenieurwissenschaften ist deshalb für die meist medizinisch oder sozialwissenschaftlich vorgebildeten, in Public Health tätigen Wissenschaftler und Praktiker ein Problem. Vielfach findet daher eine zeit- und kostenaufwendige Abfrage nur peripher wichtiger Datenbanken statt, bevor einschlägige Literatur oder Daten aufgefunden werden.

2. Projektbeschreibung

In einem ersten Schritt wurde daher in einem Evaluierungsprojekt eine systematische Bedarfsermittlung für eine Literatur- und Faktendatenbank Öffentliche Gesundheit/Public Health in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. Dazu wurden der Bestand an einschlägig verwertbaren Datenbanken und Informationsangeboten der Nachfrage in der Public Health Forschung und Praxis gegenübergestellt, Defizite aufgezeigt und effiziente Lösungsvorschläge erarbeitet. Gleichzeitig wurde eine Informationsvermittlungsstelle ein-

gerichtet, die die Bedürfnisse der Nutzer einer zukünftigen Datenbank Public Health praxisnah evaluieren sollte. Hierbei konnten insbesondere bereits bestehende Kooperationen zwischen professionellen Datenbankanbietern genutzt und internationale Erfahrungen und Anbieterstrukturen mit einbezogen werden. Darauf aufbauend wurden Ziele konzipiert, die schnell realisierbar sein, von der Fachöffentlichkeit akzeptiert und eine hohe Effektivität haben sollten.



3. Informationsangebote im Arbeitsfeld Public Health in Deutschland

Ein Versuch, alle Informationsangebote im Bereich Public Health zu erfassen, kann aufgrund des inhomogenen und international ausgerichteten Arbeitsgebietes nur scheitern. Im Rahmen der Studie mußten daher Schwerpunkte auf besondere Angebotsformen und -inhalte gesetzt werden. Die Schwerpunktsetzung erfolgte analog zur inhaltlichen Ausrichtung des Projektantrages im Themenfeld "Gesundheitsplanung, Gesunde-Städte Netzwerke, Regionalplanung und Gesundheit". Darüber hinaus wurden Angebote mit einbezogen, die den Anspruch erheben, von besonderer Bedeutung für das Informationsangebot in Public Health in Deutschland zu sein. Formal wurden nur Informationsquellen erfaßt, die als Datenbanken oder andere elektronische Quellen vorliegen. Die elektronischen Informationsquellen zu Public Health wurden nach Themen-

gebieten geordnet und sind online unter dem URL <http://www.tu-berlin.de/~ph-doc> abfragbar.

3.1. Angebot, Zugänglichkeit und Sammelgebiete. Ausgewählte Beispiele.

Exemplarisch werden die Literaturdatenbanken ORLIS, SOMED und HECLINET kurz beschrieben und aufgrund der Ergebnisse und Beobachtungen des Projekts eine Einschätzung zu ihrem aktuellen Stellenwert und Entwicklungstendenzen gegeben. Grundsätzlich konzentrierte sich die Arbeit darauf, bereits bestehende Fachinformationsangebote auf ihre Eignung im Hinblick auf Public-Health-Fragestellungen zu überprüfen und damit an die bestehende Informationsinfrastruktur anzuknüpfen. In Gesprächen mit den Produzenten der Datenbanken wurde versucht, den breiten und vielfach noch unbekanntem Begriff Public Health für die jeweilige Fachrichtung zu präzisieren und Chancen einer möglichen Integration der diesbezüglichen Literatur in den Datenbestand auszuloten.

3.1.1. Themenfeld Gesundheitsplanung, Gesunde-Städte Netzwerke, Regionalplanung und Gesundheit: Datenbank ORLIS

Eine zentrale Literaturquelle für den Bereich "Gesundheitsplanung, Gesunde-Städte Netzwerke, Regionalplanung und Gesundheit" könnte die vom Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) in Berlin erstellte Datenbank ORLIS bzw. in ihrer internationalen CD-ROM Version, URBADISC sein. ORLIS ist eine Literaturdatenbank, die die Sachgebiete Stadt-, Regionalplanung, Raumordnung, Bauwesen, Bevölkerung, Recht, Verwaltung, Infrastruktur, Umweltschutz, Wirtschaft, Finanzen, Verkehr, Sozial-

wesen umfaßt und nach Aussagen von Mitarbeitern des Difu auch den Themenbereich Gesundheitswesen abdeckt. Als Literaturquellen werden Bücher, graue Literatur, Dissertationen, Forschungsberichte und Zeitschriftenaufsätze ausgewertet. Dieser Quellenmix entspricht dem Wunsch vieler Public-Health-Experten insbesondere nach deutschsprachiger und grauer Literatur. Der Datenbestand von ORLIS betrug 1997 etwa 190.000 Titel, pro Jahr werden rund 8.000 neue Dateneinheiten erfaßt. Rechercheaufträge können schriftlich oder telefonisch übermittelt werden, die Nutzung ist für Zuwanderstädte des Difu kostenlos, andere Nutzer müssen eine Bearbeitungsgebühr von 150 bis 250 DM entrichten. ORLIS ist auch als gedruckter Dienst zu bestimmten Themenschwerpunkten zu beziehen. Testrecherchen ergaben, daß die inhaltliche Erschließung der Datenbank ORLIS für Public Health Fragestellungen wenig hilfreich ist. Lediglich traditionelle Fragestellungen der

Gesundheitsplanung führten zu Rechercheergebnissen. Dies bedeutet nicht zwangsläufig, daß in der Datenbank tatsächlich keine Public Health relevante Literatur erfaßt wäre. Es zeigt nur, daß mit den in ORLIS benutzten Deskriptoren kein befriedigendes Rechercheergebnis zu erlangen ist. Das Problem der unzureichenden inhaltlichen Erschließung ließe sich durch eine Sensibilisierung der Erfasser und der Weiterentwicklung des verwendeten Thesaurus mittelfristig beheben. Am Beispiel ORLIS wird auch deutlich, welche Rolle die generelle Einstellung und Verbindung der datenbankproduzierenden Institution zum Thema Public Health für die thematische Erschließung der Quellen spielt. Während "Gesundheit" in der Themenhierarchie des Difu nur eine untergeordnete Rolle spielte und daher keine Notwendigkeit bestand, das Informationsangebot in dieses Richtung zu vertiefen, hat das Themenfeld "Gesunde Städte" in den letzten beiden Jahren einen Karrieresprung gemacht. Gesundheit ist ein wesentliche wichtigeres Thema in der kommunalen Agenda geworden. Es ist zu vermuten, daß damit auch der Marktwert von Informationen zu diesem Thema für die Zuwernderstädte steigt und das Difu mit einer Verbesserung seines Informationsangebots hierauf reagieren wird.

3.1.2. Sozialmedizin/Public Health: Datenbank SOMED

Die Datenbank SOMED wird vom Landesinstitut für den Öffentlichen Gesundheitsdienst des Landes Nordrhein-Westfalen (LÖGD) in Bielefeld produziert und liegt bei DIMDI auf. SOMED ist eine Literaturdatenbank die überwiegend deutschsprachige Literatur aus den Themengebieten Sozialmedizin, Public Health, öffentliches Gesundheitswesen, Arbeitsmedizin, industrielle Toxikologie, Umweltmedizin, Gesundheitsförderung, Sucht, Gesundheitspolitik, öffentlicher Gesundheitsdienst und Epidemiologie erfaßt. Seit 1996 führt die Datenbank außerdem den Zusatz Public Health im Titel und wirbt für sich auch international als Public-Health-Informationsquelle. Ausgewertete Quellen sind Zeitschriften, Bücher, Buchaufsätze und graue Literatur. Im Jahr 1996 umfaßte der Datenbestand 302.015 Dokumente. Der Bestand wird monatlich aktualisiert, pro Jahr kommen etwa 15.000 Dokumente hinzu. SOMED gibt verschiedene gedruckte Dienste zu Schwerpunktthemen heraus (z.B. Umwelt), ist seit Januar 1996 auch als CD-ROM zu erhalten und erstellt einen eigenen Thesaurus. Im Rahmen der IVS Public Health wurde SOMED in der CD-ROM Version als Literaturdatenbank für aktuelle Forschungs- und Entwicklungsfragen aus dem Public Health Bereich getestet. Die Erfahrungen zeigten, daß ein großer Teil der Endnutzer mit dem Suchsystem der CD-ROM-Version nicht zurecht kam. Insbesondere die Verschlagwortung der Quellen war Endnutzern nicht unmittelbar zugänglich, die ausgeweitete Suchfunktion über Stichwörter in der 1998er Auflage der CD-ROM ist sicherlich eine Verbesserung, wenn auch keine Lösung des Problems. Auch der Ertrag der Recherchen stellte

die Endnutzer nur in Ausnahmefällen zufrieden. Lediglich bei mehr traditionellen sozialmedizinischen Fragestellungen konnten gute Suchergebnisse erzielt werden. Der Anspruch SOMED's, eine umfassende Public-Health-Literaturdatenbank für den deutschsprachigen Raum zu sein, läßt sich in der Praxis daher leider nicht verifizieren. Diese Feststellung wird auch durch die Ergebnisse der schriftlichen Expertenbefragung (s.u.) bestätigt. Darin wurde der mangelhafte Nachweis deutschsprachiger Literatur in Datenbanken, die schlechte Dokumentation zentraler Public-Health-Themengebiete und von grauer Literatur als Defizite benannt. Alle drei Bereiche zählen im Selbstverständnis zu den Ar-

Der Dauergast

Der Dauergast ist schon fast dem Inventar der Bibliothek zuzuordnen. Er ist frühmorgens der erste und abends der letzte. Die Sinnlosigkeit des Daseins kommt ihm an Wochenenden, Feiertagen und Revisionswochen voll zu Bewußtsein. - Für das Fachpersonal ist es oft sehr schwer erkennbar, woraus seine eigentliche wissenschaftliche Tätigkeit in der Bibliothek besteht. Trotz allem entwickelt er zum Fachpersonal ein kollegiales, ja schon beinahe familiäres Verhältnis. Ausgesprochen gern und ausführlich unterhält er sich mit dem Fachpersonal über die kleinen Dinge des Alltags.

Der Eilige

Der Eilige ist sofort an Laufschrift und einer speziellen Zeichensprache, wie beispielsweise Fingertrommeln oder gehetzten Anstalten des Fachpersonals, zu erkennen. Wenn er auftaucht, verbreitet sich sofort Hektik in der Bibliothek. Die Dringlichkeit seiner Fragestellung läßt es ihn als unnötig erachten, sich in einer längeren Schlange anzustellen. Er erwartet vom Fachpersonal, daß seinen Wünschen in Sekundenschnelle entsprochen wird. Sollte es dem ignoranten Fachpersonal nicht möglich sein, seine Eile zu erkennen und schnellstens auf ihn einzugehen, verläßt er zutiefst gekränkt und in Windeseile die Bibliothek. - Oftmals bedient er sich auch des Telefons, um sich den umständlichen und zeitraubenden Gang in die Bibliothek zu ersparen. Der Einfachheit halber gibt er auch gleich seine Faxnummer an, damit er umgehend mit Information beliefert werden kann.

beitsschwerpunkten von SOMED, es gilt daher diesen Anspruch auch in der Umsetzung einzufordern. Ein Bedarf an einem solchem Informationsangebot besteht unzweifelhaft.

3.1.3. Gesundheits- und Krankenhauswesen: Dokumentation Krankenhauswesen/HECLINET

Eine weitere relevante Literaturdatenbank ist HECLINET (Health Care Literature Informa-

tion Network), seit 1969 zuständig für die Erfassung der Fachliteratur zu den nicht-klinischen Aspekten zum Krankenhaus, zur Pflege, zum Gesundheitswesen und - stetig wachsend - auch zu Public Health. Die inhaltliche und organisatorische Verantwortung liegt bei der Dokumentation Krankenhauswesen am Institut für Gesundheitswissenschaften (vormals Institut für Krankenhausbau) der Technischen Universität Berlin. Neben einem fast vollständigen Nachweis der deutschen Publikationen sind hier in großer Zahl auch Dokumente aus dem Ausland zu finden. Grundlage dafür ist die arbeitsteilige Auswertung im Rahmen des gleichnamigen internationalen Verbundes HECLINET mit Partnern in Dänemark, Österreich, der Schweiz und Schweden. Pro Jahr werden ca. 4.500 Dokumente neu aufgenommen, überwiegend Zeitschriftenaufsätze, daneben aber auch Monographien, Reports, Dissertationen, Kongreßberichte, aktualisiert wird alle 2 Monate. Mit Stand 31.12.1997 sind 122.572 Nachweise in HECLINET enthalten, die Sprache der Originale sind zu 65 % deutsch, 22% englisch, 5% französisch, 4% "skandinavisch". Erschlossen werden die Dokumente durch die Deskriptoren (Controlled Terms) aus dem "Thesaurus Krankenhauswesen" (1997 in der 7. Ausgabe erschienen); weitere Indexrecherchen sind in den 24 qualifiziert erschlossenen bibliographischen oder inhaltlichen Kategorien möglich. Entsprechend seiner internationalen Ausrichtung ist HECLINET zweisprachig angelegt: alle Deskriptoren, Sachgruppen, Ländernamen, Sprachangaben sind vollständig deutsch und englisch abgespeichert und können wahlweise für Recherche oder Printausgabe genutzt werden. Erreicht wird diese Qualität durch die Retrievalsoftware GRIPS vom Host DIMDI (Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information, Köln), welcher HECLINET für Recherchen als Online-Datenbank öffentlich anbietet. Der Zugang erfolgt über Internet/WIN, Auftragsrecherchen werden von der Dokumentationsstelle am IFG durchgeführt; eine CD-ROM ist zwar geplant, steht aber noch nicht zur Verfügung. Für die Projektarbeit wurden diverse Recherchen durchgeführt, die zwar zeigten, daß in HECLINET relevante Nachweise zu Public Health-Themen zu finden sind (Gesundheitsökonomie, Wandel des Gesundheitssystems und seiner Versorgungsstruktur, Gesundheitsplanung im ambulanten und stationären Sektor, Finanzierung von Gesundheitsleistungen und deren rechtlichen Bedingungen), aber eben nicht das breite Spektrum. Sie führten zudem - ebenso wie bei SOMED - auch klar vor Augen, daß für ein qualifiziertes Searching nicht auf eine Spezialdatenbank zurückgegriffen werden kann. Für Onlinerecherchen sind datenbank- oder sogar host-übergreifende Suchen wichtig, die qualifiziert nur mit Funktionen wie das Superbase-Kommando von DIMDI durchgeführt werden können.

3.2. Elektronische Informationsquellen

Zu den elektronischen Informationsquellen für Public Health zählen im wesentlichen World-

Wide-Web-Seiten und Informationen aus dem Email-Dienst. Die regional unabhängige Verfügbarkeit und die Aktualität der verbreiteten Informationen sind Stärken, die von keinem anderen Medium erreicht werden. Je mehr der Gebrauch des Internets Teil der täglichen Arbeit im Gesundheitswesen werden wird desto eher werden neben der Epidemiologie auch andere Bereiche von Public Health elektronische Kommunikation und Information für ihre Arbeitsinhalte nutzen. Beispielsweise wird bisher in der deutschen Gesundheitsförderung wenig Gebrauch von den spezifischen Möglichkeiten des Internets gemacht, während sich in anderen Ländern bereits Programme und Interventionen diese Besonderheiten (Interaktivität, Multimedia, Kommunikation) zu Nutzen machen. Grundsätzlich lassen sich zwei unterschiedlichen Formen der Nutzung des Internets unterscheiden: (1) die Präsentation von Informationen und Wissen, (2) der Austausch von Informationen und Wissen. Für den ersten Anwendungszweck wird zumeist das World Wide Web genutzt, der Austausch von Informationen erfolgt im wesentlichen im Email-Bereich. Im folgenden wird der aktuelle Stand des Informationsangebotes beider Dienste des Internets im Arbeitsfeld Public Health dargestellt.

3.2.1. WWW-Seiten zu Gesundheit

Das Informationsangebot zu gesundheitswissenschaftlichen Themen im World Wide Web (WWW) hat längst alle Grenzen der Überschaubarkeit gesprengt. Der überwiegende Teil der im deutschsprachigen Teil des WWW verfügbaren Informationen zu Public Health wird z.Zt. von öffentlichen Institutionen bzw. deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ins Netz gestellt. Dabei überwiegen Beiträge von Universitäten und Hochschulen, andere Institutionen des Gesundheitswesens sind meist lediglich mit einer Homepage vertreten, die die reine Grundinformationen zur Institution enthält. Im Web werden zu praktisch allen Fragen des Gesundheitswesens Informationen angeboten. Mit dem Stand von Januar 1998 findet allein die Suchmaschine Alta Vista (<http://altavista.digital.com>) im deutschsprachigen Web 49.658 Dokumente zum Stichwort "Gesundheit", 10.730 Dokumente zum Thema "Gesundheitswesen" und immerhin noch 1.340 deutschsprachige Dokumente zum Thema Public Health. Eine zeitgleich durchgeführte Suche mit der Suchmaschine Fireball (<http://www.fireball.de>) ergibt 55.458 deutschsprachige Dokumente für das Stichwort "Gesundheit", 11.967 Dokumente für "Gesundheitswesen" und für Public Health 1.403 Treffer. Dabei ist zu beachten, daß das deutschsprachige Angebot im World Wide Web nur einen sehr geringen Anteil aller Angebote ausmacht. Die Sichtung des Angebotes und die Aufbereitung der Quellen nach Qualitätsmerkmalen und Informationsinhalten ist daher eine der zentralen Aufgaben einer Informationsvermittlung. Für verschiedene Themengebiete bieten Verzeichnisse (directories) und sog. Clearingstellen eine wesentliche Orientierungshilfe an. Meist handelt es sich dabei ebenfalls um akade-

mische Einrichtungen oder Zentralstellen der nationalen Medizinbibliotheken, die Informationsquellen erschließen und auf ihre Qualität hin überprüfen. Ohne ein solches Filtern der Informationsangebote ist die Nutzung des WWW für die meisten Endnutzer eine zeit- und geldraubende sowie frustrierende Angelegenheit. Die professionelle Nutzung des ohne Zweifel wertvollen medizinischen und gesundheitswissenschaftlichen Wissens im WWW wird langfristig zum Standard im Gesundheitswesen werden.

Das Projekt hat ein solches Verzeichnis für den Public-Health-Bereich aufgebaut ([http://](http://www.tu-berlin.de/~ph-doc/infost.htm)

Der Faule

Der faule Benutzer tritt dankenswerterweise nicht oft in Erscheinung, weil ihm die Benutzung der Bibliothek schon zu viel ist. Leider gibt es jedoch Gelegenheiten, wo er sich ihrer bedienen muß (meist in Abschlusssarbeits- und Examenszeiten), worauf er dann doch auf das Fachpersonal zurückgreift, um mit möglichst wenig Aufwand das Ziel zu erreichen. Erkennen kann man ihn an der fehlenden Reaktion und am unschuldigen Blick, wenn man ihn zur Eigenaktivität auffordert, denn er will getan bekommen. Es nützt nichts, ihm beibringen zu wollen, wie man einen Katalog benutzt und wie man die Recherche korrekt durchführt, nein, er will, daß man für ihn den Katalog benutzt und ihn am Händchen zu den relevanten Büchern führt. Er hätte nichts dagegen, wenn man ihm noch sagte, wie er die Arbeit/die Examensthemen aufbauen und welche Literatur er insbesondere benutzen soll. Meist wird er durch die Unwilligkeit des Fachpersonals dann doch zur Aktivität gezwungen.

Der Empörte

Der empörte Benutzer hat klare Vorstellungen, wie etwas zu sein hat. Er äußert diese im Ton des Vorwurfs dort, wo die Gegebenheiten seinen Vorstellungen nicht entsprechen. Meist ist ihm die Begabung eigen, seine Beanstandungen auf eine allgemeine Ebene zu heben. Das Fachpersonal gerät durch ihn regelmäßig in Rechtfertigungsnot („Warum kann ich nicht Bücher aus der Bibliotheksaufsicht ausleihen?! Ist hier die Lehrmittelfreiheit etwa aufgehoben?!“) Ein freundlicher Ton und die Gabe, ein Gespräch abbrechen zu können, wenn es sich inhaltlich im Kreise dreht, ist die notwendige Gegenmaßnahme.

www.tu-berlin.de/~ph-doc/infost.htm), auf welches im Zeitraum vom Oktober 1996 bis Februar 1998 etwa 8.000 mal zugegriffen wurde. Am häufigsten wurde nach Quellen zu Datenbanken, Stellenausschreibungen / Forschungsförderung und zu den Public-Health-Studiengängen und Forschungsverbunden gesucht. Die IVS erhielt sehr positive Rückmeldungen auf dieses Informationsangebot und war bei Einzelanfragen (per Email oder telefonisch) im Regelfall dazu in der Lage, Hinweise

auf elektronische Informationsquellen zu geben. Mit dem Auslaufen des Projekts wurde der Betrieb der IVS eingestellt; die WWW-Seiten bleiben aber zunächst weiter bestehen.

3.2.2. Elektronische Diskussionslisten

Neben dem Angebot von Informationen im World Wide Web ist der Informationsaustausch und die Kommunikation über Inhalte und Problem aus dem Arbeitsfeld Public Health eine praxisrelevante Nutzung des Internets. Der professionelle Informationsaustausch via Internet findet überwiegend in elektronischen Diskussionslisten statt. Die professionelle Nutzung dieser in vieler Hinsicht sehr nützlichen Internetanwendung in Deutschland ist insgesamt entwicklungsbedürftig. Das Arbeitsfeld Public Health ist dabei, verglichen beispielsweise mit Teilen der klinischen Medizin, einer der rückständigeren Bereiche. Die Art und Weise, in der elektronische Listen genutzt werden, ist unterschiedlich. Je klarer sich eine Liste einem bestimmten Thema widmet, z.B. der Epidemiologie, um so mehr findet innerhalb der Liste tatsächlich eine breite Diskussion zwischen den Teilnehmern statt. Je bereiter der Themenbereich der Liste ist und damit auch das thematische Spektrum der Teilnehmer, desto mehr fungiert die Liste als elektronisches "Schwarzes Brett", verbreitet also Nachrichten an einen bestimmten Expertenkreis. Rückmeldungen und Kommentare zu versandten Nachrichten werden in diesem Fall eher an den Versender einer einzelnen Nachricht gerichtet und nicht in die "Listenöffentlichkeit" versandt. Die von dem Projekt eingerichtete deutschsprachige Diskussionsliste *pubhealth-l* ist ein entsprechendes Forum. In der seit Januar 1997 bestehenden Liste sind mit Stand Februar 1998 118 Teilnehmer und Teilnehmerinnen eingeschrieben, 89 dieser Personen nehmen über einen Hochschulserver an der Liste teil. Der Anteil der nicht über einen deutschen Server eingetragenen Teilnehmern liegt bei 10%, der Frauenanteil beträgt 40%. Die Fluktuation innerhalb des Teilnehmerkreises ist gering und liegt bei etwa 5%. Neben einzelnen positiven Rückmeldungen spricht die geringe Fluktuationsquote für eine gute Akzeptanz dieses Konzepts der elektronischen Informationsverbreitung bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen. Sowohl die Menge der Nachrichten als auch deren inhaltliche Gestaltung scheint den Informationsbedürfnissen der Mitglieder gerecht zu werden. Diese einzigartige Möglichkeit, sich in einer deutschsprachigen Liste über nationale und internationale Entwicklungen 'auf dem Laufenden' zu halten wird formal zunächst weiterbestehen, allerdings durch die Beendigung des Projektes nun nicht mehr professionell moderiert. Die Bedeutung einer aktiven Moderation liegt nicht nur in der individuellen Hilfe und Beratung, sondern vor allem in der Versendung von Nachrichten von allgemeinem Interesse. Während die Beiträge der einzelnen Teilnehmer/innen meist sehr spezifischen Inhalt haben, bildeten die Nachrichten des Projekts bisher die thematische Klammer der Liste.

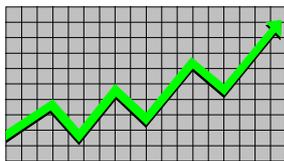
(wird fortgesetzt)

Dipl.-Pol. Anke Scheiber
(ifg.ph-doc@tu-berlin.de)
Dipl.-Ing. Rüdiger Schneemann
(heclinet@tu-berlin.de)

Technische Universität Berlin
Institut für Gesundheitswissenschaften
Dokumentation Krankenhauswesen
Sekt. A 42
Straße des 17. Juni 150
10623 Berlin

Tel: (030) 314 23905
Fax: (030) 314 21112

<http://www.TU-Berlin.DE/~ph-doc/phhome.htm>
<http://www.hecline.TU-Berlin.DE>



Neugestaltung der Bibliotheksstatistik auch für medizinische Spezialbibliotheken

Die statistischen Daten medizinischer Fachbibliotheken werden - soweit sie nicht als universitäre Einrichtungen an die Universitätsbibliothek gemeldet werden - von der DBS Teil C für Wissenschaftliche Spezialbibliotheken erfaßt. Durch die bisher mangelhafte Akzeptanz ist dieser Teil der Deutschen Bibliotheksstatistik jedoch existenzgefährdet und soll daher neu gestaltet werden, um ihren Fortbestand zu sichern und damit die Interessenvertretung auch für die medizinisch orientierten Informationseinrichtungen weiterhin zu ermöglichen. Über den Stand der DBS-Revision informieren die im folgenden abgedruckten Texte.

1. Spezialbibliotheken - (k)ein Faktor im deutschen Bibliothekswesen? Expertengruppe zur Überarbeitung der DBS/Teil C nahm ihre Arbeit auf

Statistik ist langweilig, Statistik ist mühsam, aber Statistik ist notwendig - so dürfte in der Mehrzahl der Bibliotheken gedacht werden. Und so gibt es wohl kaum eine Bibliothek, die nicht wenigstens für interne Zwecke einige elementare Betriebsdaten erfaßt. Die Möglichkeit und bibliothekspolitische Chance, ihre Leistungen durch Meldung an die Deutsche Bibliotheksstatistik (DBS) auch nach außen darzustellen und untereinander zu vergleichen, nutzen allerdings etwa zwei Drittel aller Spezialbibliotheken nicht. Sie riskieren damit, als statistischer Faktor im deutschen Bibliothekswesen eine marginale Rolle zu spielen, die ihrem zahlenmäßigen Gewicht (ca. 3000) im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken in keiner Weise gerecht wird. Dadurch sind Aussagekraft und Fortbestand des spezialbi-

liothekarischen Teils der DBS infragegestellt, was die politische Interessenvertretung für diesen Bibliothekstyp erheblich beeinträchtigt. In Anbetracht dieser unbefriedigenden Situation hat der Fachbeirat des DBI auf Vorschlag der ASpB/Sektion 5 im DBV eine Expertengruppe zur Überarbeitung der DBS/Teil C Wissenschaftliche Spezialbibliotheken eingesetzt. Berufen wurden vier Vertreter aus den verschiedensten Bereichen des spezialbibliothekarischen Spektrums hinsichtlich Größe, Rechtsform und fachlicher Orientierung. Insgesamt sind für dieses Vorhaben drei Sitzungen und ein Zeitraum von maximal zwei Jahren vorgesehen. In ihrer konstituierenden Sitzung am 30./31. Oktober 1997 in Berlin hat die Expertengruppe sich über einen (an den Veröffentlichungsterminen der DBS orientierten) Arbeitsplan verständigt, die Verände-

Kombination von Typen

Die hier theoretisch formulierten Typen kommen in Wirklichkeit nur selten in Reinform vor. Meist treten sie in der Realität als Mischtypen auf. Wenn z.B. der Typus des Kooperativen positiv zu bewerten ist, so ist er in der Mischung des besserwisserischen Kooperativen schon fast nicht mehr erträglich. Kooperative Faule sind recht akzeptabel, während fahriges Faule einen auf die Palme treiben können, da man ihnen schon wieder das sagen darf, was man ihnen bereits dreimal mitgeteilt hat. Mit empörten Normalen kann man in der Regel zurechtkommen, während empörte Besserwisser äußerst schlecht zu haben sind (hier eskaliert die Sache meist rasch).

rungs-Strategie beraten und den Fragenkatalog vorstrukturiert. Einigkeit bestand darüber, die Auswertungs- und Darstellungsformen der DBS/Teil C in die Revisionsbemühungen einzubeziehen, sich jedoch zunächst auf die Erhebungsdaten zu konzentrieren, um schon mit der Aussendung der Statistikerunterlagen '97 im November den Veränderungsprozeß in Gangzusetzen.

So liegen als erste Arbeitsergebnisse bereits der *Aufruf zur Rettung der DBS/Teil C* sowie ein erster Entwurf für einen neuen *Erhebungsbogen Wissenschaftliche Spezialbibliotheken* mit Rückmeldemöglichkeit für Änderungswünsche vor. Beide Unterlagen sind diesem Heft beigelegt und werden außerdem sowohl den DBS-Teilnehmern (zusammen mit den „alten“ Fragebögen) als auch den bisherigen Nicht-Teilnehmern zugesandt. Außerdem sind sie auf dem WWW-Server des DBI (<http://www.dbi-berlin/>) zugänglich und können auch „elektronisch“ beantwortet werden. Um möglichst viele neue DBS-Teilnehmer zu gewinnen, sind darüber hinaus die verschiedenen Multiplikatoren und spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften aufgefordert, den Aufruf und den Erhebungsbogen-Entwurf ihren Mitgliedern bekanntzumachen und ihrerseits

die „Werbetrommel“ zu rühren, denn nur eine konzentrierte Aktion kann zum Erfolg der statistischen „Verjüngungskur“ führen. Auf der nächsten Sitzung im März 1998 sollen die eingegangenen Vorschläge und Kritikpunkte ausgewertet und möglichst weitgehend eingearbeitet werden. Nach Veröffentlichung der Neukonzeption und Abstimmung mit den spezialbibliothekarischen Arbeitsgemeinschaften wird die Abschlusssitzung (voraussichtlich nach dem Bibliothekartag 1998) neben der Fixierung des Erhebungsbogens den verbesserten Auswertungs- und Darstellungsformen gewidmet sein. Mit dieser Veröffentlichung möchte die Expertengruppe den Anstoß für eine möglichst breite Diskussion in der bibliothekarischen Öffentlichkeit geben, die im Ergebnis zu einer für Spezialbibliotheken attraktiven Bibliotheksstatistik mit der entsprechenden Resonanz führt. Meinungsäußerungen und Hinweise (auch aus anderen Bibliothekssparten) sind dazu willkommen. Die Ansprechadresse finden Sie am Schluß des Aufruf-Textes.

2. Bibliotheksstatistik für Spezialbibliotheken - ja bitte! Ein Aufruf zur Rettung der DBS/Teil C - Unverzichtbarer Beitrag zur Informationsversorgung!

Als fachlich hochspezialisierte Informationseinrichtungen leisten Wissenschaftliche Spezialbibliotheken einen unverzichtbaren Beitrag zur Informationsversorgung in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, wobei sie durch ihre organisationsbezogene Bindung eine sehr direkte Wirkung auf Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur entfalten.

Im Klartext: Ohne Spezialbibliotheken ist der Aufbruch ins Informationszeitalter nicht denkbar!

2 Große Leistungen - aber im Verborgenen!

Spezialbibliotheken als in der Mehrzahl eher kleinere Informationseinrichtungen, bis hin zu One-Person Libraries, sind auf eine effektive Arbeitsweise angewiesen und erbringen hervorragende Leistungen - aber leider allzuoft im Verborgenen.

Im Klartext: Nur jede dritte Spezialbibliothek meldet statistische Daten an die ihr eigens gewidmete Deutsche Bibliotheksstatistik, Teil C - während sich bei den Öffentlichen und den Universalbibliotheken 98 % beteiligen!

3 Was sind die Folgen?

Sie denken vielleicht, auf eine Bibliothek mehr oder weniger kommt es nicht an - doch dann kommt es bald auf keine Spezialbibliothek mehr an!

Im Klartext: In Zeiten zunehmenden Rechtfertigungszwangs drohen Spezialbibliotheken aus der öffentlichen Wahrnehmung und Planung (wie unlängst beim Fachinformationsprogramm) herauszufallen!

4 Veränderung tut not!

Bei der derzeitigen Statistik-Abstinenz vieler

Spezialbibliotheken stehen die Aussagefähigkeit und damit die Existenz der gesamten DBS Teil C auf dem Spiel. Aber wenn etwas nicht so gut läuft, liegt das meist an beiden Seiten. Vielleicht haben Sie sich in der DBS bisher einfach nicht „wiedergefunden“ oder oder oder...

Im Klartext: Der Teil C muß und soll jetzt zielgruppengerecht überarbeitet werden, wofür das DBI eigens eine Expertengruppe einberufen hat. Ihr Konzept sieht Änderungen - unter Nutzung elektronischer Möglichkeiten - sowohl bei der Erhebung (Input) als auch bei der Auswertung und den - dann auch grafischen - Darstellungsformen (Output) vor.

5 Einigkeit macht stark!

Mancher mag denken, es wäre doch viel einfacher, verschiedene - auf die jeweiligen Fachgebiete zugeschnittene - Statistiken zu führen, aber das wäre angesichts der ohnehin stark zergliederten Bibliothekslandschaft sicher der falsche Weg - nämlich in die „Atomisierung“ unserer Interessenvertretung.

Im Klartext: Spezialbibliotheken müssen vielmehr ein Wir-Gefühl entwickeln und durch eine einheitliche Statistik ihre lobbyistischen Kräfte bündeln!

6 Quantity to Quality!

Statistische Erhebungen sind eine notwendige Voraussetzung für effektives Bibliotheksmanagement, wobei leistungsbezogene Daten und qualitative Aussagen eine immer größere Bedeutung gewinnen. Dem trägt das Änderungskonzept der Expertengruppe Rechnung, indem es die Schwerpunkte auf die Bereiche Service/Ressourcen verlagert, quantitative Fragen auf wenige Kerndaten beschränkt und durch informative Angaben ergänzt.

Im Klartext: Sammeln Sie die ohnehin notwendigen Daten und melden Sie diese dann auch an die DBS - es lohnt sich, denn nur so erhalten Sie eine aussagekräftige Bibliotheksstatistik, die die Leistungen Ihrer Bibliothek mit den erforderlichen Hintergrundinformationen widerspiegelt.

7 Ihre Meinung ist gefragt!

Um das neue Statistikkonzept zum Erfolg zu führen und eine breite Akzeptanz zu schaffen, sollen die Wünsche und Anregungen der Fachöffentlichkeit soweit wie möglich berücksichtigt werden. Sie finden Informationen hierzu auf der DBI-Website, wo später auch die Statistikdaten für verschiedene Auswertungen zugänglich sein sollen.

Im Klartext: Testen und bewerten Sie den ersten Entwurf für den neuen Erhebungsbogen, korrigieren und/oder kommentieren Sie ihn, und übermitteln Sie uns Ihre Reaktion!

DBI-Expertengruppe zur Überarbeitung der DBS Teil C

Eberhard Janke, Berlin (Vorsitz)
Christiane Schaper, Frankfurt/Main
Annette Schlag, Bonn
Karsten Wendt, Duisburg

Betreuerin und Gäste im DBI:

Sabine Kieslich
Evelin Morgenstern
Helmut Rösner

Kontakt: Eberhard Janke (Vorsitzender), DIN-Bibliothek, 10772 Berlin, Tel.: (0 30) 26 01 - 24 94, Fax: - 12 31, <http://WWW.dbi-berlin.de/>
E-Mail: janke@ditr.din.de

Eberhard Janke



Informationsbeschaffung über europäische Grenzen hinweg: Neuer Informationsservice zur Medizinethik via WWW

„Ist eine weitere Therapie von terminal Kranken im Individualfall sinnvoll und rechens?“ „Welche Richtlinien existieren zum Thema Sterbebegleitung?“ „Wann darf ein Organ zur Transplantation entnommen werden?“ Bei solchen und ähnlichen Fragen bietet ein europäisches Projekt mit der Entwicklung von Informationsdienstleistungen und -produkten grenzüberschreitende umfangreiche Hilfestellung für die Informationsbeschaffung an. Hier haben sich die Informations- und Dokumentationsstelle Ethik in der Medizin (IDEM) an der Universität Göttingen für die Bundesrepublik Deutschland als Projektkoordinator sowie die Partnerländer Frankreich, Niederlande und Schweden zu einem Europäischen Informations- und Datenbanknetz zusammengeschlossen. Das Projekt wird gefördert durch die Europäische Kommission im Rahmen des BIOMED-2-Programmes.

Zwei umfassende Marktanalysen auf deutscher und europäischer Ebene in den Jahren 1991 und 1994 haben ergeben, daß ein beträchtliches infrastrukturelles Defizit für den Bereich der Informationsbeschaffung auf dem Gebiet der Medizinethik besteht. 158 Wissenschaftler aus 26 europäischen Ländern vermissten eine zentrale europäische Literaturdatenbank. Demgegenüber ist ein exponentieller Anstieg an Publikationen in den letzten 25 Jahren zu verzeichnen, was den Überblick über ein interdisziplinäres Gebiet, wie das der Medizinethik, zunehmend erschwert.

Im 2. Projektjahr können inzwischen umfassende Dienstleistungen im INTERNET angeboten werden. Eine zentrale Home-Page

auf dem Göttinger Server informiert über die Dienstleistungen des Projektes (Home-Page: <http://www.gwdg.de/~uelsner/euroeth.htm>):

- *Die europäischen Literaturdatenbank EUROETHICS:* EUROETHICS enthält Literaturhinweise deutscher, französischer, niederländischer und schwedischer Herkunft und ist über das WORLD WIDE WEB recherchierbar (Adresse s.o.). Suchmasken in fünf Sprachen (normal und menügeführt) bieten dem Nutzer Suchmöglichkeiten nach Themen (aufgrund eines normierten Schlagwortindex), Autoren und Institutionen sowie nach Erscheinungsjahren. Nach einer Recherche in EUROETHICS kann der Nutzer Kopien der Originalliteratur direkt online bei den einzelnen Partnerzentren anfordern. Falls vorhanden, sind die INTERNET-Adressen von elektronischen Volltextversionen der Literaturhinweise verfügbar. Zur Zeit ist EUROETHICS auf dem Server des Swedish Institute for Health Services Development (SPRI), Stockholm, verfügbar. Ein Zugang über das Deutsche Institut für Medizinische Dokumentation und Information (DIMDI), Köln, ist geplant. EUROETHICS ist kompatibel zu der amerikanischen Datenbank BIOETHICS-LINE des Kennedy Institute of Ethics, Washington.

- *Ausgewählte Texte zur Medizinethik.* Ausgewählte medizinethische Texte - auf internationaler und nationaler Ebene (jedes Partnerland) - werden ins Netz gestellt bzw. Links zu vorhandenen Texten werden bereitgestellt.
- *E-Mail-Forum EUROETH-L.* EUROETH-L bietet eine Plattform für den Informationsaustausch über europäische Grenzen hinweg, z.B. als Forum für Fragen, Ankündigungen oder Stellenanzeigen bzw. -gesuche. Jeder Interessierte ist als Mitglied der Liste willkommen. Diskussionsprache ist Englisch. Um in die Liste eingetragen zu werden, kann eine E-Mail an listproc@gwdg.de mit folgendem Inhalt gesandt werden: **subscribe EUROETH-L Vorname Nachname.**
- *Veranstaltungshinweise.* Zur Zeit finden Sie Links zu bestehenden Veranstaltungskalendern im WWW. Die europäischen Partnerinstitutionen als zentrale nationale Stelle zur Erfassung von Veranstaltungen melden zur Zeit Veranstaltungen an die bestehenden Listen. Ein umfassenderer Veranstaltungskalender ist in Planung.
- *INTERNET-Wegweiser zur Medizinethik.* Links zu bestehenden umfassenden Ressourcen (Link-Lists) zur Medizinethik sind unter der o.a. INTERNET-Adresse zu finden. Eine eigene Orientierungsseite für jedes Partnerland ist in Arbeit.

Initiator des Projektes ist die Informations- und Dokumentationsstelle in der Medizin (IDEM), Göttingen, die verantwortlich ist für den deutschen Teil der europäischen Daten-

bank. IDEM ist Hersteller der deutschsprachigen Literaturdatenbank ETHMED und bietet Recherchen in internationalen Datenbanken zu medizinethischen Themen an. ETHMED ist beim DIMDI online recherchierbar.

Kontaktpersonen und -adressen:

Projektleitung:

Dr. Stella Reiter-Theil, Zentrum für Ethik und Recht in der Medizin, Freiburg
Prof. Dr. Otto Rienhoff, Abteilung für Medizinische Informatik, Universität Göttingen

Vorsitzender:

Prof. Dr. Harm Glashoff, Fachbereich Information und Kommunikation, Fachhochschule Hannover

Projektkoordinatoren:

Information and Documentation Center
Ethics in Medicine (IDEM) at the Academy
for Ethics in Medicine University Göttingen
Humboldtallee 36
37073 Göttingen
Phone +49-551-393966
Fax +49-551-393996
E-Mail: ute@ethik.med.uni-goettingen.de
URL: <http://www.gwdg.de/~ukee/idem.htm>
Contact persons: Ute Elsner

Centre de documentation en éthique des sciences de la vie et de la santé/ (CDEI)
INSERM, 71, rue St. Dominique
75007 Paris, France
Phone: +33 1 44 42 48 35/ 32
Fax: +33 1 44 42 48 41
E-Mail: ethique.inserm@dial.oleane.com,
mouchet@tolbiac.inserm.fr
Contact persons: Benedicte de
Bois chevalier, Suzy Mouchet

Katholieke Universiteit Nijmegen (KUN)
Faculty of Medical Sciences
Department of Ethics, Philosophy and
History of Medicine
Geert Grooteplein 21
P.O. Box 9101
6500 HB Nijmegen, Netherlands
Phone: +31 24 361 53 20
Fax: +31 24 354 02 54
E-Mail: H.Wagenvoort@EFG.KUN.NL
Contact persons: Harry Wagenvoort, Dr.
Bert Gordijn

SPRI Swedish Institute for Health Services
Development
Visiting address: Hornsgatan 20
Post address: Box 70487
107 26 Stockholm, Sweden
Phone: +46 8 702 47 81
Fax: +46 8 702 47 99
E-Mail: arne.jakobsson@spri.se
Contact person: Arne Jakobsson

Ute Elsner und Stella Reiter-Theil
(Adressen und Email s.o.)

Dienstleistungen versus Schulungen: Pro und Contra aus amerikanischer Perspektive

Pro: Dienst am Kunden als Bestandteil von Bibliotheksdienstleistungen: Bibliotheksbenutzer wollen mehr von uns und wir sollten es ihnen geben

Für den größten Teil meiner 20jährigen Tätigkeit als Bibliothekar hing ich dem Glauben an, daß unsere Hauptaufgabe darin besteht, den Bibliotheksbenutzer zur Selbständigkeit zu erziehen. Ich folgte also einem Konzept, das wir heute Informationsmündigkeit nennen. Indem ich an meiner Universität das betreibe, was sich zu einer Informationsvermittlungsstelle zum Nutzen von fast 2.000 Fernstudenten entwickelt hat, wurden meine Augen jedoch vor kurzem bezüglich der Unzulänglichkeit dieser Annahme geöffnet.



Dieses Service funktioniert ganz einfach: Als Antwort auf die Anfrage eines auswärtigen Studenten (die nur aus dem Thema des Forschungsprojektes, der ungefähren Anzahl der benötigten Quellen und dem Abgabetermin besteht) recherchieren wir in den in Frage kommenden Datenbanken und schicken das Ergebnis der Suche per Fax oder E-mail zwecks Überprüfung an den Fragesteller. Der Student kreuzt die Artikel an, die er wünscht, und schickt uns das Suchergebnis wieder zurück. Die entsprechenden Materialien werden von uns aus den Regalen genommen und nach Bedarf photokopiert. Falls noch mehr Material benötigt wird, werden von uns Fernleihbestellungen auf das, was bei uns nicht vorhanden ist, auf den Weg gebracht. Die so erhaltene Materialsammlung wird dann per Eilzustellung, UPS-24-Stunden-Luftpost-Service oder Fax dem Studenten wieder zugesendet - zusammen mit einer Rechnung für die angefallenen Kopier- und Recherchekosten. Der Studierende hat somit alle Informationen, die er oder sie benötigt. Wenn man jetzt sagen würde, daß die StudentInnen diesen Service zu schätzen wissen, wäre dies gelinde gesagt stark untertrieben: **Sie lieben ihn!**

Gebt Ihnen, was sie wollen

Einige Leser wird das jetzt wohl empören oder sogar zornig machen, weil die Tradition, die speziell auch in wissenschaftlichen Bibliotheken gepflegt wird, besagt, daß man den Benutzern beibringt, ihre Recherchen selber durchzuführen. Keinesfalls sollte man diese für die Benutzer ausführen.

Dennoch bin ich zu der Überzeugung gelangt,

daß das Serviceniveau, welches wir unseren Fernstudenten anbieten, genau das ist, was sich die Mehrheit der Benutzer von uns wünscht, und was wir Ihnen auch bieten sollten.

Auf dem modernen Dienstleistungsmarkt, auf dem wir uns alle heutzutage behaupten müssen, wird der Beruf des Bibliothekars einfach nicht überleben, wenn wir nicht aufwachen und erkennen, daß das Zeitalter vorbei ist, in dem wir damit durchkamen, darauf zu bestehen, daß die Kundschaft uns in unseren Bibliotheksräumen aufzusuchen hatte, um unser Produkt vor Ort abzuholen. Wenn wir uns selbst noch viel länger hierüber hinwegtäuschen, versichere ich Ihnen, daß die Leute Wege finden werden, ihr Informationsbedürfnis von anderen, die kundenorientierter sind, befriedigt zu bekommen.

Denken Sie darüber nach. Wenn man die Arbeit eines Bibliothekars mit der Arbeit anderer Berufssparten vergleicht, macht das Gesagte viel Sinn: Wenn Sie Hilfe in Steuerangelegenheiten benötigen, gehen Sie nicht zu einem Steuerberater und bitten ihn darum, Ihnen alles beizubringen was Sie wissen müssen, um das Formular XYZ auszufüllen. Natürlich tun Sie das nicht! Sie übergeben ihm erleichtert Ihre Akten und vertrauen darauf, daß der Steuerberater sein Spezialwissen darauf verwenden wird, Ihre Steuerprobleme zu lösen. Es könnten hier noch viele solcher Beispiele angeführt werden, aber Sie verstehen bereits, was ich damit sagen will.

Wir führen Bibliotheksbenutzer ganz sicher in die Irre, wenn wir Sie stillschweigend darin bestärken zu glauben, daß sie nach einer knappen Anleitung an der Informationstheke oder einem Einführungskurs in die Bibliotheksbenutzung dieselben anspruchsvollen Suchfähigkeiten beherrschen könnten, wie wir Bibliothekare das tun. Dieselben Fähigkeiten nämlich, für die wir auf Hochschulniveau studiert haben, und die wir dann in Fortbildungskursen für Fortgeschrittene und durch jahrelange Erfahrung im Beruf perfektioniert haben. Welcher Mensch, der bei Verstand ist, würde so etwas glauben?

Zahlungswillig

Lassen sie uns mit dem endlosen Gejammer über das Negative Image von Bibliothekaren und dem unablässigen Klagen über unseren niedrigen Status in der Berufswelt aufhören. In Wahrheit sind wir selbst schuld daran, nämlich dadurch, daß wir unseren Benutzern gegenüber starkköpfig darauf bestehen, daß die schwierige und komplexe Arbeit, die wir leisten, wirklich ganz einfach ist und dadurch, daß wir die Leute zu dem Versuch zwingen zu lernen, ihre Recherchen und die Dokumentbeschaffung ganz alleine durchzuführen.

Die Benutzer wissen ganz genau, daß wir es besser und schneller können als Sie, und was noch wichtiger ist: **Sie wollen, daß wir es für sie tun.** Nur wenige haben die Zeit oder die Neigung sich die nötigen Kenntnisse eines Bibliotheksprofis durch einen Crashkurs an der Auskunftstheke anzueignen. Sie wissen, daß wir in diesem Bereich überaus kenntnis-

reich sind. Deshalb wollen sie, daß wir unser Wissen für sie einsetzen. Mehr noch, in zahllosen Gesprächen habe ich erfahren, daß die Mehrheit der Benutzer auch gerne dazu bereit ist, dafür etwas zu bezahlen.

Und tatsächlich könnten neue Arbeitsplätze für Bibliothekare geschaffen werden, wenn wir in die Palette unserer Dienstleistungen neue Möglichkeiten wie Informationsbeschaffung und Dokumentlieferung zu vernünftigen Preisen aufnehmen würden. Der Erlös hieraus könnte ja dazu verwendet werden, um zusätzliche Bibliothekare einzustellen, um die steigende Nachfrage nach diesen neuen Dienstleistungen, die unausweichlich auf ein entsprechendes Angebot folgen würde, befriedigen zu können.

Bevor sie jetzt damit beginnen, ihre Briefbomben an mich zu adressieren, lassen sie mich noch sagen, daß ich nicht vorschlage, den Leuten nicht mehr beizubringen, wie sie Informationen sammeln können. Nein, wenn sie es selbst tun wollen oder es sich nicht leisten können, dafür zu bezahlen, ist es ok. Ich meine dagegen, daß es nicht länger akzeptabel ist, von denjenigen, die unser Produkt wollen, abzuverlangen, an einen bestimmten Ort kommen müssen, um es zu bekommen. Und dann müssen sie dort auch noch - unter unserer Anleitung - alles Notwendige selbst tun.

Die vielbeschäftigten Konsumenten von heute erwarten, den Telefonhörer abzuheben, ihre Kreditkartennummer anzugeben und die Ware geliefert zu bekommen. Stellen sie sich nur einmal ihre Reaktion vor, wenn sie etwas beim Ottoversand bestellen wollen und die Person am anderen Ende der Telefonleitung läd sie dazu ein, ins Warenhaus zu kommen und das gewünschte Stück selbst herauszusuchen. Wir selbst tun dies den ganzen Tag über mit denjenigen, die unsere Auskunft anrufen oder etwa nicht? Beginnen sie sich nicht jetzt so langsam zu fragen, wie wir im Geschäft bleiben wollen?

Was können wir wirklich tun?

In dem Maße, in dem mehr und mehr Information über das Internet und kommerzielle Onlinedienste zur Verfügung stehen, geraten die Bibliothekare in immer größere Gefahr, ganz aus dem System herauszufallen. Nicht, weil die Menschen uns nicht länger bräuchten, sondern weil sie **glauben**, uns nicht länger zu brauchen. Warum sollten sie das auch nicht glauben? Wir haben uns jahrelang darum bemüht, sie von der Wahrheit des „*Ihr könnt alles ganz alleine*“ zu überzeugen. Die vielen Informationsquellen, die heute nicht weiter von unseren Benutzern entfernt sind als der private PC, werden von ihnen auch genutzt werden, das versichere ich ihnen. Sie werden diese Quellen nutzen, nicht weil sie die geeignetsten Materialien für Ihre Fragestellungen liefern, sondern weil es so bequem ist. Das Einzigartige an uns Bibliothekaren ist, daß wir nicht nur dazu ausgebildet wurden, Informationen aufzufinden und zu organisieren, sondern auch dazu, die Qualität der gefundenen Information zu bewerten. Was ich kritisiere ist, daß wir uns langsam aber sicher durch die fehlgeleiteten

Versuche, die Bibliotheken mehr und mehr zu Selbstbedienungsläden zu machen, aus diesem Verantwortungsbereich zurückgezogen haben. Nocheinmal: Während die Verfügbarkeit der Informationstechnologien und der Zugriff auf dieselben rapide zunimmt, verbleibt uns Bibliothekaren immer weniger Zeit, den Menschen zu zeigen, was wir wirklich für sie tun können. Wir sind vom Aussterben bedroht, falls wir nicht schnell damit beginnen, die Art und Weise, wie wir unseren Beruf ausüben, zu ändern.

Carol Goodson - cgoodson@westga.edu
(Coordinator of Library Access Services, State University of West Georgia)

in: College & Research Libraries News Vol. 58. 1997(3): 186-187



Contra: Freudig würde man lernen und freudig lehren: Studenten lernen nichts, wenn wir ihre Arbeit für sie erledigen

Ich habe Carol Goodson's Kolumne „Dienst am Kunden als Bestandteil von Bibliotheksdienstleistungen“ mit viel Interesse gelesen. In meinen etwas mehr als drei Jahren als Bibliothekarin an wissenschaftlichen Einrichtungen habe ich immer geglaubt, daß das Wichtigste, was wir für unsere Benutzer - und speziell für die Studenten - tun können, ist, ihnen beizubringen, wie man Informationen auffindet, beschafft und analysiert. Frau Goodson glaubt, daß es uns allen besser gehen würde, wenn wissenschaftliche Bibliotheken sich ihre Dienstleistungen von Fall zu Fall vom Benutzer direkt bezahlen lassen würden. Sie meint, daß die Studenten ihre Materialien schneller und mit weniger eigener Anstrengung bekommen würden, und daß wir BibliothekarInnen zu einem unerläßlichen Bestandteil der Universitätslandschaft werden würden, indem wir diesen stark nachgefragten Service leisten würden. Ich möchte dieser Meinung gründlich und aus ganzem Herzen widersprechen. Es ist wahr, daß Studenten ihre Nachfor-

schungen lieber von BibliothekarInnen erledigen lassen würden, und daß viele dazu bereit wären, für solche Dienstleistungen zu bezahlen. Es stimmt auch, daß wir größere Erfahrung bei der Informationsermittlung haben, und daß wir darin auch effizienter sind als Studenten, welche das erst lernen. Ich fühle mich an meine eigene Studienzeit erinnert. Ich hätte es auch viel lieber gehabt, wenn mein Mathetutor meine Trigonometrieaufgaben für mich erledigt hätte. Ich hätte alles dafür gegeben, wenn er es wirklich getan hätte. Die Übungen wären viel schneller und präziser gelöst worden. **Aber das war nicht der Zweck der Matheaufgabe.** Der Zweck der Übung war, daß ich etwas Neues und Nützliches lernen sollte, und daß ich durch Wiederholen und Ausprobieren meine eigenen Fähigkeiten entwickeln sollte.

Angenommen, daß Studenten immer noch deshalb Fachhochschulen und Universitäten besuchen, um sich Bildung anzueignen: Wie um alles in der Welt sollen sie das fertigbringen, wenn sie jemanden dafür bezahlen, um für sie zu denken und ihre Arbeit für sie zu erledigen? Nur weil Studenten etwas gerne hätten, bedeutet das noch lange nicht, daß es gut für sie wäre, es auch zu bekommen.

Kritisches Denken lernen, Informationen analysieren und Schlußfolgerungen ziehen ist nicht dasselbe wie Jeans bei Herte zu kaufen. Bei Geschäftsabschlüssen im Einzelhandel geht es darum, den gewünschten Artikel so schnell und mühelos wie möglich zu erwerben. Die Aufgabe des Verkäufers besteht darin, wenn möglich die richtige Größe und Farbe zu finden. Und machen sie sich nichts vor - das ist ungefähr so wahrscheinlich, wie die Zeitschrift, die man sucht, tatsächlich im Regal zu finden. Indes besteht das Ziel in einer höheren Bildungsanstalt darin, die intellektuellen Fähigkeiten der Studenten zu schulen. Der Vorgang ist für das Endprodukt von wesentlicher Bedeutung. Wenn man es nicht selber tut, wird man es nicht lernen. Ich glaube, eine treffendere Analogie wäre es, unsere Arbeit mit der eines Trainers zu vergleichen. Ein guter Trainer verbringt ungeheuer viel Zeit damit, seinen jungen Schützlingen die Feinheiten des Spiels beizubringen. Er läßt sie immer wieder üben und korrigiert ihre Fehler. Aber wenn es dann Zeit für das Spiel ist, müssen sie es alleine können. Der Trainer kommt nicht aufs Spielfeld und macht die Freiwürfe.

Ein weiterer Punkt, über den sich streiten läßt, betrifft die Vorstellung, daß Studenten für wissenschaftliche Dienstleistungen bezahlen. Viele mögen willens sein zu zahlen, aber wieviele sind wirklich in der Lage dazu? Glaubt irgendjemand wirklich ernsthaft, daß es eine gute Idee wäre, in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu verbreiten, daß, wenn man es sich leisten kann, die Bibliothekare die Hausarbeiten erledigen? Und machen Sie keinen Fehler: in vielen Fällen **ist** das Verfahren der Informationsgewinnung Teil der Aufgabe. Dies würde nicht nur eine Ungleichheit zwischen den Begüterten und den Habenichtsen hinsichtlich der verfügbaren Dienstleistungen

(weiter auf Seite 27)



Die Homepage der Medizinischen Bibliothek im Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität Berlin

<http://www.medizin.fu-berlin.de/medbib/home.html>

Die Medizinische Bibliothek (MB) des Universitätsklinikum Benjamin Franklin (UKBF) der Freien Universität Berlin (FUB) ist seit dem 19. Juli 1996 mit einer Homepage im Internet vertreten. Dieser Artikel erläutert die - nach zwei Revisionen am 3. März und 29. August 1997 - jetzt gültige Version hinsichtlich Struktur, Erscheinungsform (Layout) und Inhalt, beschreibt einige der Seiten im Detail und gibt technische Erläuterungen.

1. Technik

1.1 Server-Rechner: Die Homepage-Dateien liegen auf dem WWW-Server des UKBF in dem für die MB reservierten Verzeichnis. Der für die Homepage Verantwortliche hat Zugriff auf dieses Verzeichnis via telnet, ftp, sowie virtueller Laufwerksverbindung (mittels SAMBA, ein Programm, das Laufwerkskoppelungen zwischen Unix- und Windows-Rechnern erlaubt). Vor allem letztere ermöglicht eine komfortable Bearbeitung der html-Dateien; Änderungen werden sofort wirksam. Die Dateien der Intranet-Homepage ("Interne Dienste") befinden sich auf dem WinNT-Server der Bibliothek, auf dem u.a. der MS-Internet-Server läuft. Der Rechner ist nur für direkt an das Campusnetz des UKBF (bzw. Fachbereich Humanmedizin der FUB) angeschlossene Rechner erreichbar.

1.2 HTML:

Alle Seiten genügen dem (Quasi-) Standard HTML 2.0/3.2 und können mit den üblichen WWW-Browsern dargestellt werden (auch ein zeichenorientierter (nicht grafikfähiger) Browser wie Lynx (getestet in der Version 2.7.1) kann die Seiteninhalte (inklusive Links) noch relativ erträglich und übersichtlich abbilden). Die Editierung erfolgt über gängige Textverarbeitungsprogramme (WordPad,

WinWord); die sog. "HTML-Tags" werden "von Hand" bzw. per COPY/PASTE-Funktion aus einer die gängigen Tags enthaltenden Datei eingefügt.

1.3 Bilder:

Die meisten der verwendeten Icons stammen aus der frei zugänglichen "Library Clipart Collection" von Janet Meyers, Public Library of Des Moines, Iowa, USA (http://www.netins.net/showcase/meyers/library_clipart/clipart.html). Die teilweise notwendige Bearbeitung der Bilddateien (Verkleinerung/Vergrößerung) erfolgte mittels Adobe Photoshop.

1.4 Statistik:

Die Anzahl der Zugriffe auf die Homepage wird durch ein selbst

geschriebenes UnixShellscript ermittelt. Das Programm extrahiert aus der täglich angelegten http-Server-Logdatei die Zeilen, die Zugriffe auf die MB-Homepage dokumentieren. Anschließend wird jede Zeile mit der nachfolgenden verglichen; enthält sie am Zeilenanfang einen anderen Namen (des zugreifenden Rechner) als in der vorhergehenden Zeile, wird der beim Programmstart auf Null gesetzte Zähler um 1 hochgesetzt.

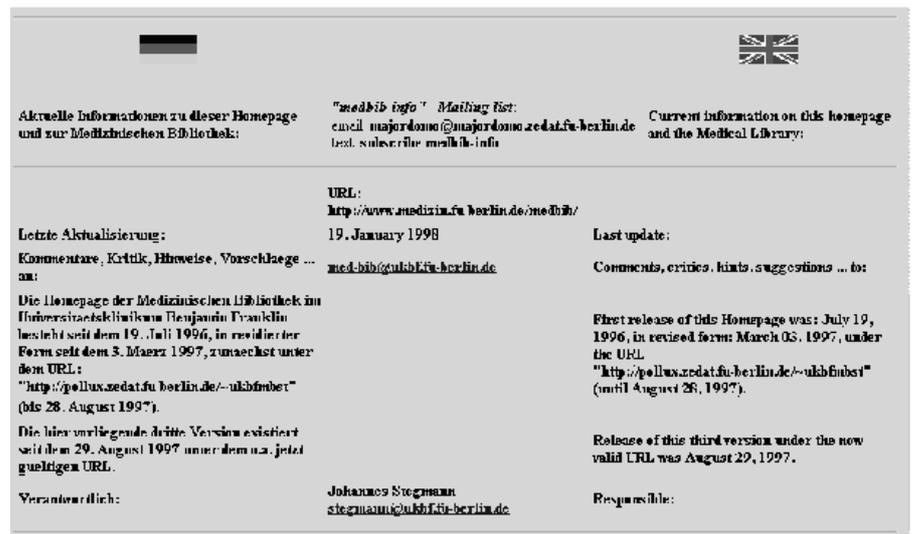
2. Struktur

Die Homepage setzt sich zur Zeit aus 48 HTML- sowie 65 GIF-Dateien zusammen. Letztere entsprechen den verwendeten "Icons", bildlichen Elementen, die zur Übersichtlichkeit der auf den Homepage-Seiten (=HTML-Dateien) angebotenen Informationen beitragen (sollen). Es wurde versucht, das Informationsangebot der Homepage so zu organisieren, daß einerseits die einzelnen Seiten übersichtlich bleiben, andererseits der "Weg" zur eigentlichen Information möglichst kurz ist (maximal 4 "Doppelklicks" innerhalb der Homepage). Jede Seite enthält außer den auf ihr eingetragenen spezifischen Informationen einen festen Satz von 5 internen "Links" (zu Homepage-Seiten) und 4 externen Links (zu anderen Institutionen bzw. Rechnern), die als besonders wichtig eingestuft wurden und deshalb ad hoc verfügbar sein sollen. Fast alle Informationen werden zweisprachig (deutsch und englisch) aufgeführt; zur Verringerung des administrativen Aufwandes befinden sich beide sprachlichen Versionen jeweils auf derselben Seite.

3. Layout

Der feste Satz aus neun auf jeder Seite eingetragenen Links ist etwas abgesetzt i.d.R. am Fuße der jeweiligen Seite in zwei Zeilen aufgeführt (s. Abb. 5), mit Ausnahme der vier **Hauptseiten:** der "**Home-Seite**" ([home.html](#), Abb. 1), der "**Service-Seite**" ([service.html](#), Abb. 2) sowie den zum Internet führenden Seiten "**Internet**" ([internet.html](#), Abb. 3) und "**Biomedizin**" (im Internet) ([intebiom.html](#),

Abb. 1b: home.html (Teil 2)



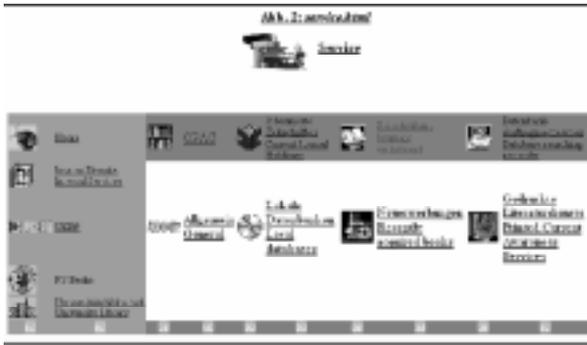


Abb. 4). Der Inhalt dieser Seiten besteht im wesentlichen aus Verweisen auf weitere Homepage-Seiten. Hier bilden die 9 festen Links - farblich abgesetzt - den senkrechten linken und waagerechten oberen Teil der Umrahmung für diese Verweise. Die **Home**-Seite enthält weitere Links und Informationen außerhalb dieses Rahmens. Die 9 auf jeder Seite vorhandenen festen Links sowie alle auf weitere Seiten der Homepage verweisenden Links sind zusätzlich zur textuellen Benennung mit einem "Icon", einem bildlichen Element, versehen. Diese dienen einerseits der optischen Auflockerung; andererseits stellen sie Navigationshilfen dar, indem sie auch auf der Seite erscheinen, auf die sie verweisen. Die verschiedenen Sammlungen an Internet-Links enthaltenden Seiten präsentieren diese in lokaler thematischer/alphabetischer Reihenfolge in Textform.

4. Inhalt

Der Inhalt der Bibliotheks-Homepage setzt sich zwanglos aus dem zusammen, was von der Bibliothek "schon immer" angeboten wurde: Bücher, Zeitschriften, Informationsdienstleistungen (inkl. Online-Datenbanken).

Bücher: Der Zugang zu den Büchern erfolgt mittels der Links zu den verschiedenen Online-Katalogen (inkl. dem eigenen OPAC) sowie der Links auf spezielle Verzeichnisse (z.B. "LIT": Verzeichnis referierter Internet-Bücher der ULB Münster) und auf im Internet elektronisch verfügbare Bücher.

Zeitschriften: Der Zugang zu den Zeitschriften erfolgt mittels Links zu Verlagen und Zeitschriften; letztere müssen zumindest mit Inhaltsverzeichnissen im Internet erreichbar sein. Zu Standortnachweisen (eigener OPAC, Zeitschriftendatenbank u.a.) und Volltext-Doku-

mentenlieferdiensten (subito u.a.) sind ebenfalls Links aufgenommen.

Informationsdienstleistungen: Dieser Bereich wird im wesentlichen abgedeckt durch Hinweise und Erläuterungen zu den lokal vorhandenen Datenbanken (MEDLINE u.a.), durch Links auf im Internet erreichbare Datenbanken (PubMed u.a.) sowie durch Sammlungen von Links auf Institutionen und fachspezifische Internet-Angebote. Natürlich wird auch auf die Möglichkeit der Auftragsrecherche durch die Informationsvermittlungsstelle hingewiesen.

4.1 Feste Links

Die auf jeder Seite eingetragenen festen Links ("Navigationshilfen") sind die 5 auf Homepage-Seiten verweisenden Links **Home**, **OPAC**, **Abonnierte Zeitschriften**, **Zeitschriften via Internet**, und **Datenbank-Auftragsrecherchen** sowie die 4 externen Links (auf andere Institutionen oder Server verweisend) **Interne Dienste** (Intranet-Homepage der Bibliothek, s.u.), **UKBF**, **FU-Berlin** und **Universitätsbibliothek** (der FUB).

Hier nur einige kurze Erläuterungen zur **OPAC**-Seite und den **Zeitschriften via Internet**-Seiten:

4.1.1 **OPAC:** Der Online-Katalog der MB ist nicht via WWW erreichbar, sondern nur mittels **telnet**. Deshalb enthält die **OPAC-Seite** (**opac.html**) - neben kurzen inhaltlichen Angaben - einige technische Hinweise für die telnet-Applikation.

4.1.2 Zeitschriften via Internet:

Die Liste der im Internet erreichbaren Zeitschriften (**ezschr.html**) und die von hier erreichbaren weiteren neun jeweils eine Teilmenge der alphabetisch sortierten Liste enthaltenden Seiten) gehören zu den wichtigsten Seiten der Homepage, da sie sofortigen Zugriff auf Inhaltsverzeichnisse, meistens auch Abstracts und vielfach sogar auf die Volltexte von biomedizinischen Fachzeitschriften gewähren. Zur Zeit sind fast 1.500 ZeitschriftenLinks aufgenommen.

4.2 Hauptseiten:

4.2.1 Home-Seite (Abb. 1a und 1b):

In Anlehnung an die Empfehlungen einer zur Neugestaltung der Klinikums-Homepage eingesetzten Arbeitsgruppe (deren Mitglied

der Autor war) zum Inhalt der Hauptseite einer Klinik/Abteilung enthält die **Home-Seite** (**home.html**) der Bibliothek - abgesehen von den auf jeder Seite wiederkehrenden Navigationshilfen - die Einträge **New**, **Highlights**, **Aktuelles**, **Internet**, **Wir über uns**, **Veranstaltungen** (der Bibliothek), **Service**, **Benutzungsordnung**, sowie **Besucherstatistik** (der Homepage-Besucher). Diese Links führen zu den Seiten mit den entsprechenden Inhalten (Abb. 1a). Als erster Link auf der Home-Seite ist ein Verweis auf den Namensgeber des UKBF (Umbenennung von "Universitätsklinikum Steglitz" nach "Universitätsklinikum Benjamin Franklin" am 26. Juni 1994) eingetragen; er führt zur entsprechenden WWW-Seite der "Invention Dimension" am MIT (Massachusetts Institute of Technology) (Abb. 1a). Weiterhin enthält die Home-Seite Kurzinformationen zur **medbib-info-Mailingliste** (in der der Autor im wesentlichen über Änderungen/Neueinträge auf der Homepage berichtet) und zur (kurzen) Geschichte der Homepage. Name und email-Adresse des Verantwortlichen



sowie die allgemeine email-Adresse der Bibliothek sind ebenfalls eingetragen (Abb. 1b).

4.2.2 Service-Seite (Abb. 2):

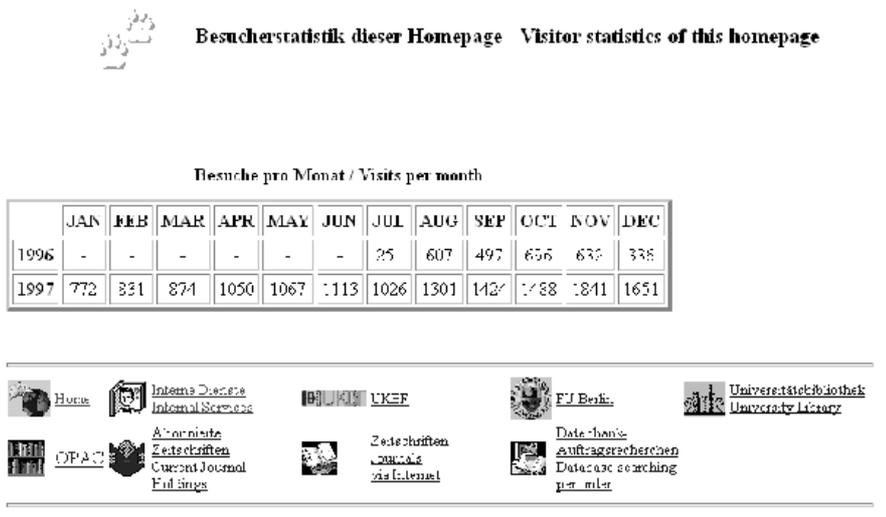
Auf der **Service-Seite** (**service.html**) wird auf vier weitere Seiten verwiesen: **Allgemein** (enthält Informationen zu Adresse, Öffnungszeiten etc.), **Lokale Datenbanken** (kurze inhaltliche Beschreibung der von der MB für den direkten Zugriff angebotenen Datenbanken), **Neuerwerbungen** (Liste der in den letzten drei Monaten in den Katalog neu eingearbeiteten Titelaufnahmen), **Gedruckte Literaturdienste** (Liste der in der MB vorhanden gedruckten Literaturdienste).

4.2.3 Internet-Seite (Abb. 3):

Die **Internet-Seite** (**internet.html**) veweist auf fünf weitere Seiten mit fachbezogenen Internet-Quellen: **Allgemein**, **Psychologie**, **Biologie**, **Landwirtschaft** sowie - als wichtigste - **Biomedizin**. Die **Internet-Allgemein-Seite** (**inteallg.html**) enthält im wesentlichen Links zu **Büchern über das Internet**, **großen Bibliotheks- bzw. Verbundkatalogen**, **multidisziplinären Datenbanken** sowie **Suchmaschinen**. Die **Psychologie-Seite** (**intepsyc.html**) enthält nur einen Link, und zwar auf die **ZPID** (**Zentralstelle fuer Psychologische Information und Dokumentation**) in Trier. Ebenso enthält die **Landwirtschaft-Seite** (**inte-**



Abb. 5: *statisti.html*



land.html) nur zwei Links auf andere Websites, die jeweils umfassende Informationen zum Fach anbieten, und zwar das **DAInet (Deutsches Agrarinformationsnetz)** und den amerikanischen Website **Not Just Cows**. Die **Biologie-Seite (intebiol.html)** enthält eine ganze Reihe von Links zu biologischen Informationen, die z.T. auch für die Medizin/Biomedizin interessant sind.

4.2.4 Internet - Biomedizin (Abb. 4):

Die **Biomedizin-Seite (intebiom.html)** verweist auf 10 weitere Seiten, die zum jeweiligen Thema biomedizinisch relevante Links enthalten: **Suchhilfen** (Suchmaschinen bzw. Internet-Kataloge), **Neues vom Tage** (Tagespresse), **Kongresse** (Kongresse, deren Abstracts via Internet verfügbar sind), **Online-Kataloge** (Bibliothekskataloge, z.B. OPAC der Deutschen Zentralbibliothek fuer Medizin), **Datenbanken** (kostenfreie Datenbanken, z.B. MEDLINE), **Elektronische Bücher** (Links zu den Volltexten), **Bücher zu "Medizin im Internet"** (Link zum entsprechenden Unterverzeichnis referierter Internet-Bücher der ULB Münster), **Institutionen** (z.B. WHO, DIMDI), **Bibliotheken** (inkl. AGMB-Liste). Der 10. Verweis führt zur (aufgrund mangelnder Inspiration so benannten) **Weitere Links**-Seite, die unter intuitiv gewählten, alphabetisch aufgeführten Deskriptoren Links zu zahlreichen sehr unterschiedlichen biomedizinischen Internet-Angeboten enthält.

5. Zugriffs-Statistik

Es ist natürlich wichtig, sich einen Überblick darüber zu verschaffen, wie häufig auf die Homepage zugegriffen wird. Die entsprechenden Daten können auf der **Besucherstatistik-Seite der Homepage (statisti.html, s. Abb. 5)** eingesehen werden. Das zur Ermittlung der Nutzerzahlen verwendete Programm (s. o.) zählt (im Prinzip) jeden zugreifenden Rechner nur einmal, auch wenn nacheinander verschiedene Seiten der Homepage aufgerufen werden. Trotzdem dürften die ermittelten Zahlen deutlich über der tatsächlichen Zahl der

die Homepage anwählenden Personen liegen. Allerdings zeigen die Zahlen, daß kontinuierlich Monat für Monat eine beträchtliche Anzahl von Personen unsere Homepage konsultiert (ob es nun über tausend oder auch nur mehrere hundert sind, ist zweitrangig - auf jeden Fall lohnt sich der Aufwand zum Betreiben der Homepage). Eine Auswertung der Logdateien des Zeitraums September - Dezember 1997 ergab, daß ca. 25 % der Homepage-Aufrufe aus unserem Klinikum kommen, ca. 35 % stammen aus der FUB (inkl. UKBF). Fast zwei Drittel der Zugriffe kommen also von Rechnern/Personen außerhalb der Freien Universität, was auf eine gewisse regionale und überregionale Bedeutung unsere Homepage

hinweist. Ca. 80% aller Aufrufe stammen von Rechnern mit Länderkennung DE (Deutschland).

6. Intranet-Homepage

Es ergab sich schon bald die Notwendigkeit, den Zugriff auf bestimmte Informationen auf einen autorisierten Nutzerkreis zu beschränken (z.B. aus Copyright-Gründen). So wurde im August 1997 eine **Intrane Dienste** genannte **Intranet-Homepage (Abb. 6)** auf einem Computer der Bibliothek eingerichtet, der nur von ans UKBF-Campusnetz angeschlossenen Arbeitsplatzrechnern erreichbar ist. Hier werden u.a. Installationsanleitungen für Datenbank-Clientsoftware, Paßwörter für den Online-Zugriff auf die Volltexte von Zeitschriften sowie die jeweils aktuelle Liste der Impact-Faktoren (aufbereitet als HTML-Dateien) angeboten. Die Zugriffszahlen der Intranet-Homepage belaufen sich auf ca. 5-10% der Homepage-Zugriffe.

7. Verbesserungsmöglichkeiten

In (mindestens) drei wesentlichen Punkten kann die Homepage verbessert werden:

- (1) Zusätzlich zu den Navigationshilfen und der hierarchischen Präsentation der Homepage-Inhalte sollte ein **Index** ein ggf. schnelleres Auffinden der über 300 Links (ohne Internet-Zeitschriften) und sonstigen Informationen ermöglichen. Ein solcher ist aus Zeitgründen bisher nicht eingerichtet worden.
- (2) Die Aktualisierung und der Ausbau der Homepage-Seiten (besonders der-

Abb. 6: *Intranet-Homepage*



jenigen im Bereich der Informationsvermittlung - hier vor allen die "Weitere Links"-Seite) sollten regelmäßig und systematisch erfolgen (z.Zt. geschieht das nur sporadisch).

- (3) Die Links müssen regelmäßig und systematisch auf Gültigkeit überprüft werden. Dies geschieht bisher eher zufällig. Zwar mögen sogenannte "Linkchecker"-Programme zur automatischen Link-Überprüfung hilfreich sein, aber auch sie erfordern vor allem dann, wenn die Links sich geändert haben bzw. nicht mehr existieren, beträchtlichen manuellen Aufwand.

Hier (wie auch zu Punkt 2) ist arbeitsteiliges Vorgehen unter Einbindung weiterer Personen erforderlich, wie überhaupt die Homepage Anliegen aller in der Bibliothek beschäftigten Personen sein sollte.

8. Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken

Die von Oliver Obst im Oktober 1995 auf der MEDIBIB-Mailingliste zur Diskussion gestellte Idee einer "Deutschen Zentralen Medizinischen Homepage" bzw. das von ihm in *AGMB aktuell Nr. 2, Oktober 1997, Seite 4* erwähnte "Clearinghouse-Konzept" für den Bereich der Medizinbibliotheken ist in der von ihm eingerichteten und betreuten **Homepage der AGMB** (<http://medweb.uni-muenster.de/agmb/>) ansatz- und teilweise realisiert. Daß es bisher nicht zu einer übergreifenden Kooperation gekommen ist, mag - neben dem Faktor (fehlender) Zeit - auch darin begründet sein, daß die einzelnen Bibliotheken jeweils eigene Vorstellungen über Aussehen und Inhalte ihrer Homepage haben. In einigen Bereichen würde sich Doppelarbeit auch nur bedingt vermeiden lassen: so würde eine zentrale Internet-Zeitschriftenliste nicht hinsichtlich der Spezifika der einzelnen Bibliotheken annotiert werden können (Papier-Abonnement, Online-Volltextzugriff etc.); dies müßte dann lokal geschehen. Allerdings ist gerade wegen des hohen Arbeitsaufwandes für das Einrichten und Pflegen einer Bibliotheks-Homepage Kooperation gefragt; das hierzu notwendige Konzept sollte schnell entwickelt und umgesetzt werden.

Dr. Johannes Stegmann

Universitätsklinikum Benjamin Franklin der Freien Universität Berlin
Medizinische Bibliothek
Hindenburgdamm 30
D-12200 Berlin
email: stegmann@ukbf.fu-berlin.de



Die Geschichte einer Home-Page am Beispiel der Homburger Medizinischen Bibliothek

<http://www.med-rz.uni-sb.de/ubuklu/index.html>

Es begann 1994 damit, daß ein wissenschaftlicher Mitarbeiter des Homburger Rechenzentrum uns immer wieder aufs Internet aufmerksam machte, damals noch in der Gopher-Oberfläche. Ich wurde neugierig und wollte herausfinden, ob und welche Informationen für die Bibliothek interessant sind. Und siehe da, es gab wirklich sehr spannende Adressen wie den Südwestverbund-Katalog, den VK92 und den OPAC der NLM. Alles Kataloge, die zum Bibliographieren und für die Fernleihe ungemein wichtig waren und sind. Endlich konnten Monographien direkt bei der ermittelten Bibliothek bestellt werden. Damit wuchs auch der Wunsch, unsere Benutzer auf diese Möglichkeiten aufmerksam zu machen. Außerdem wollten wir unsere Zeitschriften-Verzeichnisse über dieses neue Medium zugänglich machen. Denn, was will ein Mediziner als erstes wissen: ist eine gewünschte Zeitschrift in der Bibliothek vor Ort vorhanden? Anfang 1995 erhielt ich dank eines Sponsors einen eigenen Windows-Rechner, und mit Hilfe des Rechenzentrums konnte ich dann beginnen, eine Homepage für die Homburger Bibliothek aufzubauen.

Wie schon oben angedeutet, enthielt unsere Homepage als erstes zwei unserer Zeitschriftenverzeichnisse, die als einfache Winword-Dateien vorlagen, und die mit Hilfe des Winword-Internet-Assistent als HTML-Editor bearbeitet werden konnten. Dazu kam ein Link auf den OPAC der NLM und auf den Katalog des Südwestverbundes. Weitere medizinische Informationen waren mit einem Link auf eine Sammlung der Med. Bibliothek von Münster abgedeckt. An dieser Stelle ganz herzlichen Dank an Herrn Dr. Obst, der u.a. mit seinen Hinweisen in der Medibib-Liste damals und auch heute noch meine Link-Sammlung ganz schnell anwachsen ließ. Diese Bookmarks fand ich so interessant, daß ich sie auch anderen zugänglich machen wollte, und so stehen sie heute noch als Ulla Klug's Bookmarks auf unserer Homepage,- und fast täglich kann sich in dieser Link-Sammlung etwas ändern. Denn das Internet lädt förmlich zum Schmarotzen ein: so bin ich immer dankbar, wenn ich bei anderen, wie z. B. bei der Med. Bibl. des Univ.-Klinikum Benjamin Franklin der FU Berlin (Dank an Herrn Stegmann!) etwas Neues finde. Seit zwei Jahren bieten wir über unsere Homepage unseren Sofortlieferdienst für Zeitschriften-Artikel an, und das war für mich dann

auch ein Grund, unsere Adresse über die Medibib-Liste bekannt zu machen.

1996 war das Jahr, in dem immer mehr Zeitschriften im Internet angeboten wurden, darunter auch einige im Volltext. Das war für mich der Anlaß, eine Liste der wichtigsten Zeitschriften-Titel zusammenzustellen. Diese Liste ist sehr pflegebedürftig: täglich kann eine Zeitschrift im Volltext dazukommen, oder der Volltext ist plötzlich nicht mehr ohne Anmeldung und Subskription erreichbar. Nur gut, daß man auch hier wieder „schmarotzen“ und auf schönere und ausführlichere Sammlungen wie z.B. die Berliner Liste einen Link setzen kann.

Aus der Überlegung heraus, was für unsere Benutzer noch wichtig sein könnte, habe ich dann im Laufe der Zeit eine Sammlung von Adressen über Institutionen und Organisationen im Gesundheitswesen und eine Sammlung von allgemeinen medizinischen Internet-Adressen und Suchmaschinen zusammengestellt. Was auf einer medizinischen Seite nicht fehlen darf, ist ein Hinweis auf die Datenbank MEDLINE und ein Link „Was gibt es Neues“.

Aus diesem kurzen Bericht ersieht man, daß unsere Homepage langsam über die drei letzten Jahre hinweg gewachsen ist, es hat sich halt so ergeben. Vieles ist aus dem Bauch heraus so und gerade so entstanden. Vieles fehlt noch: z. B. mehr Informationen über die Bibliothek selbst oder vor allem ein OPAC. Wenn man andere Homepages von Medizin-Bibliotheken (s.a. die Liste der AGMB-Homepage) vergleicht, ist der Inhalt ähnlich, aber jede sieht doch anders aus. Manche verändern auch ihr Gesicht, wie jetzt gerade die Homepage der DZBM Köln, die man dann einfach nur bewundern kann.

Seit einem Jahr bieten wir für bibliotheksrelevante Fragen wöchentlich Einführungen ins Internet an und benutzen dazu als Leitfaden unsere Homepage. Zur Zeit haben wir an einem Wochentag durchschnittlich 350 Zugriffe auf unsere Seiten; ein Highlight unserer Seiten ist die Sammlung der Impact Faktoren (<http://www.med-rz.uni-sb.de/ubuklu/impact2.html>) die weltweit angeklickt wird ;-). Angemeldet habe ich unsere Homepage nur bei wenigen Suchmaschinen. Als kleiner Hinweis hierzu, wenn ich in der Suchmaschine web.de „saarländische“ (ein wenig Patriotismus muß sein) eingabe, erhalte ich schnell die Seite der Homburger Bibliothek.

Für den Aufbau einer Homepage und vor allem für deren Pflege benötigt man viel Zeit, die man oft nicht hat. Trotzdem macht es viel Spaß, sich mit dem Internet zu beschäftigen, um so Informationen an Bibliotheks-Benutzer weitergeben zu können. Dazu möchte ich auch jeden ermutigen, der jetzt noch etwas zögert oder vielleicht denkt, nicht zu den typischen Internet-Benutzern zu gehören: jung und männlich. Es geht „zur Not“ auch mit den Eigenschaften alt und weiblich wie die Autorin dieses kleinen Beitrages.

Ulla Klug

(Saarl. Univ.- u. Landesbibliothek, Med.Abt. Homburg/Saar)

**DIE PRODUKTION DIESES
MITTEILUNGSBLATTES
WURDE MÖGLICH GE-
MACHT DURCH DIE
GROSSZÜGIGE SPONSOR-
SCHAFT VON SWETS &
ZEITLINGER GMBH
FRANKFURT.**

MISCELLANEOUS:

Nunmehr liegen die „Empfehlungen für die Schriftgutverwaltung der Kliniken und Institute mit Aufgaben der Krankenversorgung“ vor. Die Empfehlungen entstammen einer Arbeitsgruppe aus Archivaren div. Krankenhaussträger, Klinikern und Medizinhistorikern. Anfragen bitte an: Dr. Dinges, Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 70184 Stuttgart, Straußweg 17

AGMB aktuell sucht einen Redakteur für die „Neuigkeiten und Termine“-Kolumne. Seine oder ihre Aufgabe würde es sein, interessante Artikel und Meldungen aus der Fachpresse zusammenzustellen. Melden Sie sich bitte beim Chefredakteur!

**MAILLIST OF THE
WEEK**

Psych-Bitter-Humor is an open, moderated weekly list featuring bitter humor at the expense of psychology, psychiatry and their practitioners. The humor is often based on real events, or taken from news reports of outrageous psychological or psychiatric practices. Owner: L. Wiley (wiley@relaypoint.net)

Zu guter Letzt....

*Mulla Nasruddin sah am Wegesrand et-
was glitzern und hob das seltsame Objekt
auf. Es war ein Metallspiegel. Als er ihn
näher betrachtete, erblickte er sein eigen-
es Gesicht. Mit ausholender Handbewe-
gung warf er ihn weit fort und rief: „Kein
Wunder, daß man das Ding weggeworfen
hat - so was Häßliches ist ja nicht zum
Anschauen!“*

(aus: „Also sprach Mulla Nasrudin“
Hrsg v. Ron Fischer, Droemer 1998)

Fortsetzung von Seite 22:

schaffen. An den meisten Schulen ist der Kauf und Verkauf von Hausarbeiten Grund für einen Schulverweis.

Was die BibliothekarIn angeht, die auch nur andeutet, daß der Prozeß der Informationsauffindung einfach ist, und daß jedermann innerhalb von Minuten darin Experte werden könne, so habe ich so etwas noch nie gesehen. Jede BibliothekarIn, die ich beobachtete, räumte gegenüber dem Benutzer ein, daß es schwierig und frustrierend sein kann, und daß es einiger Übung bedarf, um die notwendigen Fertigkeiten zu entwickeln. In Einführungskursen legen wir Wert darauf den Studenten zu sagen, daß von ihnen nicht erwartet wird, bereits nach einer einzigen 50-minütigen Sitzung Experten zu sein. Wir Bibliothekare **sind** Experten, und wir sind da, um zu helfen.

Bibliothekseinführungen sind dazu da, die Studenten mit Begriffen und Fertigkeiten vertraut zu machen. Wenn diese nicht eingeübt werden, können sie nicht beherrscht werden. Niemand erwartet von einem Erstsemester in Bauingenieurwesen, daß er nach seiner ersten Unterrichtsstunde bereits eine Brücke baut. Genausowenig erwarten wir von Studenten, daß sie ohne Anstrengung erfahrene Forscher werden.

Auf Gebühren beruhende Forschungsdienstleistungen, die von Experten geleistet werden, sind in der freien Wirtschaft, in juristischen Kanzleien und anderen Spezialbibliotheken ziemlich verbreitet und wirkungsvoll. In der akademischen Welt wird von den Studenten erwartet, daß sie sich die grundsätzlichen Fertigkeiten der Informationsermittlung und -verarbeitung aneignen. Ohne diese Fertigkeiten werden sie unfähig sein, die Qualität und die Stichhaltigkeit der Informationen zu beurteilen, denen sie begegnen. Das Obenstehende wird auch auf vielen anderen Gebieten des Bildungssektors angewandt. Fast jeder benutzt einen Taschenrechner, um elementare mathematische Rechengänge durchzuführen. Trotzdem wird den Schülern immer noch beigebracht, wie man 'von Hand' addiert und subtrahiert. Man kann die Ergebnisse nicht verstehen, wenn man die zugrundeliegenden Gedanken nicht versteht. Das ist auch der Grund, warum man von BibliothekarInnen erwartet, daß sie den Studenten beibringen, wie man sich Zugang zu Informationen verschafft und wie man diese Informationen analysiert.

Sandra Weingart - sanwei@cc.usu.edu
(Science reference Librarian at Utah State University)

in: College & Research Libraries News Vol. 58. 1997(10): 711-712

**Beide Artikel wurden aus dem Amerikanischen übersetzt von Sabine Buroh,
Chirurgische Universitätsklinik Freiburg**

IMPRESSUM

AGMB aktuell. Mitteilungsblatt / hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen n.e.V.
ISSN 1433-612X

AGMB aktuell erscheint zweimal jährlich. Im April wird AGMB aktuell an die Mitglieder der AGMB verschickt, im Oktober zusätzlich an 1.348 deutsche Medizinbibliotheken. Anregungen, Anfragen, Beiträge, etc. pp., bitte zu Händen von Frau Wehrenpennig (s.u.) schicken (Text möglichst auf Diskette oder per Email). Adressenänderungen von Mitgliedern sind an Frau Boeckh, Klinikum der Stadt Mannheim, Med. Wiss. Bibliothek, Theodor-Kutzer-Ufer 1-3, 68167 Mannheim, <dorothee.boeckh@bibl.ma.uni-heidelberg.de>, zu richten. Der Bezug von AGMB aktuell ist kostenlos für AGMB-Mitglieder. Bei namentlich gezeichneten Artikeln liegt die inhaltliche Verantwortung beim Verfasser bzw. der Verfasserin.

© AGMB

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktionsschluß 18.3.1998

Redaktionsschluß für das Oktober-Heft ist der 14.8.1998

Redaktion

Chefredakteur: Dr. Oliver Obst
Zweigbibliothek Medizin,
48129 Münster, Tel.: 0251/83-58550,
Fax: 0251/83-52583,
<obsto@uni-muenster.de>

Neue Bundesländer: Wolfgang Löw
Institut für Neurobiologie/WIB,
Postfach 1860, 39008 Magdeburg,
Tel.: 0391/6263109/12,
<loew@ifn-magdeburg.de>

Schweiz: Dr. Peter Wolf
Medizinbibliothek, Hebelstr. 20, CH-4031
Basel, Tel.: 0041-61/2652595,
<wolfp@ubaclu.unibas.ch>

Internet-News, Pharmabibliotheken:
Joachim Schoch-Böskén
Seefelder Weg 10, 40789 Monheim, Tel.:
02173/965700, <schoch@koeln.netsurf.de>

Lektorat: Silja Wehrenpennig
Zweigbibliothek Medizin,
48129 Münster, Tel.: 0251/83-58558,
Fax: 0251/83-58565,
<wehrenp@uni-muenster.de>

Bei dem Coverbild handelt sich um den Lesesaal der einzigen medizinhistorischen Bibliothek in Österreich. In der Bildmitte befindet sich eine Büste des österreichischen Kaisers Josephs II, der das Gebäude im Jahre 1785 als Militärärztliche Akademie gegründet hat. Seit 1920 ist dieses Gebäude, das wegen seines Gründers auch den Namen Josephinum trägt, Heimstätte des Instituts und der Bibliothek für Geschichte der Medizin. 1994 wurde die Bibliothek als Abteilungsbibliothek fuer Geschichte der Medizin organisatorisch der Zentralbibliothek fuer Medizin zugeordnet. Prunkstück der medizinhistorischen Sammlung, welche zirka 90.000 Bände umfasst, sind die historischen Bestände der „Josephinischen Bibliothek“, welche 10.600 Werke und Schriften vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts enthält, aber auch einige Inkunabeln. (Text: Bruno Bauer) (Foto: Bildarchiv des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Wien)

